

„Ich wünschte, daß alle Menschen Schweizer wären“

Die Beziehungen Sailer's zur Schweiz im Spiegel der größtenteils
ungedruckten Dissertation des späteren Churer Bischofs
Johannes Vonderach aus dem Jahre 1944

von
Manfred Eder

Dr. Johannes Vonderach, der 1994 verstorbene Nachfolger des als Volkskundler und Kunsthistoriker angesehenen Christian Caminada (1941–1962)¹, amtierte ab 1962 als Bischof des zweitgrößten Schweizer Bistums Chur², bis er 1990 aus gesund-

¹ Näheres zu Caminada bei Pierre-Louis Surchat, in: Gatz B 1803, 90f. Alle Abkürzungen nach dem Abkürzungsverzeichnis des LThK³, Freiburg i. Br. 1993 (zusätzlich „Schiel S1“ und „Schiel S2“ für: Hubert Schiel (Hg.), Johann Michael Sailer, Leben und Briefe, 2 Bde., Regensburg 1948–1952); alle Hervorhebungen in Zitaten (fett, gesperrt, kursiv, unterstrichen) werden im folgenden einheitlich kursiv wiedergegeben. – Für die wertvolle Hilfe bei der Ermittlung einiger Daten und Literaturtitel zu diesem Aufsatz sei H. H. Vizearchivar Dr. Albert Fischer (Chur/Schweiz) herzlich gedankt.

² Johannes Anton Vonderach wurde am 6. Mai 1916 in Unterschächen (Kt. Uri) als 7. und letztes Kind des Hoteliers Heinrich Vonderach und seiner Ehefrau Katharina Gisler geboren und stammte damit mütterlicherseits aus einem alten Urner Geschlecht, aus dem zahlreiche Priester hervorgingen, darunter der Churer Koadjutor (1928–1932) und Antimodernist Anton Gisler (vgl. zu ihm Thomas Herger [Hg.], Weihbischof Dr. Antonius Gisler, Chur, 1863–1932. Führender Theologe und kirchlicher Schriftsteller im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, Altdorf 1974 [170–177: Priester aus dem Geschlecht Gisler]; Erwin Gatz, in: Gatz B 1803, 248 f; Otto Weiß, Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte, Regensburg 1995, 333, Anm. 91). Seit dem 15. Lebensjahr Vollwaise, studierte Vonderach von 1936–1946 Theologie, Geschichte und Jura in Venegano (bei Mailand), Chur, Fribourg und Bern und promovierte 1944 mit der in diesem Aufsatz vorgestellten Arbeit zum Doktor der Theologie. 1940 in Chur zum Priester geweiht, war er 1946–1958 bischöfl. Kanzler dieses Bistums, 1952–1962 Generalvikar, 1952–1955 Domkustos und 1955–1962 Domdekan in Chur. 1957 ernannte ihn Pius XII. mit Zustimmung des Domkapitels zu Caminadas Weihbischof (Titularbistum: Aradi/Nordafrika) und Koadjutor mit Nachfolgerecht. 1962–65 war Vonderach Konzilsbischof auf dem Zweiten Vatikanum, seit 1965 Mitglied des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE; seit 1975 Delegat), 1967–1970 Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, ab 1972 Mitglied der Römischen Kongregation für den Klerus, ab 1975 Präsident der Catholica Unio der Schweiz und 1973–1977 Präsident bzw. Vizepräsident der Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen der Schweiz. Auf seine Initiative geht die Errichtung der Theologischen Hochschule Chur 1968 und die „Synode 72“ zur Umsetzung der

heitlichen Gründen zugunsten des zwei Jahre zuvor zum Weihbischof und Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge ernannten und überaus umstrittenen Bistumskanzlers Wolfgang Haas (1990–1997) zurücktrat³.

Vonderachs pastoraltheologische Dissertation, die – wohl nicht zuletzt aufgrund der widrigen Umstände der Nachkriegszeit – völlig unbekannt geblieben ist und von der Fachwelt nicht rezipiert wurde⁴, trägt den Titel „Bischof J. M. Sailer, ein Meister der Seelsorge, und seine Beziehungen zur Schweiz“. Sie entstand unter der Betreuung des damaligen Ordinarius für Pastoraltheologie an der Universität Freiburg (Schweiz), Franz Xaver von Hornstein (1892–1980)⁵, und wurde 1944 der Theologischen Fakultät dieser Universität vorgelegt. Der erste Teil (S. 32–110) der einschließlich Anhang und Endnoten 405 maschinenschriftliche Seiten umfassenden Studie beschäftigt sich in sechs Kapiteln mit dem Leben und Wirken Sailers, wobei nach einem biographischen Abriss seine Persönlichkeit, seine Tätigkeit als Lehrer, Schriftsteller und Briefeschreiber, sein von der Aufklärung geprägtes zeitliches Umfeld und schließlich sein Schüler- und Freundeskreis – gezeichnet anhand der Gestalten Diepenbrocks und Wittmanns – näher in den Blick genommen werden. Ein besonderes Augenmerk richtete Vonderach auf die Seelsorge, in der er den „Quell“ erblickte, dem der von Sailer ausgehende „Segensstrom“ entsprang, und

Konzilsbeschlüsse in der Schweiz zurück. Seit dem Tode des letzten Churer Fürstbischofs 1833 war er der am längsten regierende Oberhirte des dreisprachigen Bistums. Zur Biographie Vonderachs, der in seinen letzten Bischofs- und Lebensjahren unter Ängstlichkeit, Mißtrauen und Vereinsamung litt, ehe er am 10. Februar 1994 in Altdorf (Kt. Uri) starb, vgl. Karl Schuler u. a., Ein Bischof und sein Dienst. Bischof Johannes Vonderach von Chur zum 60. Geburtstag, Zürich 1976; Schematismus des Bistums Chur, hg. vom Bischöfl. Ordinariat Chur, Chur 1980 (Stand 1978), 163; Who's Who in Switzerland including the Principality of Liechtenstein 1990–1991, Genf 1990, 517; Urs Jecker, Risse im Altar. Der Fall Haas oder Woran die katholische Kirche krankt, Zürich 1993, 267 f; Franz Stampfli, „Iter para tutum“, in: SKZ 1994, 96 f (Nachruf mit Erwähnung von Vonderachs Dissertationsthema); Michael Durst, Art. Vonderach, in: LThK³ 10 (2001) 886.

³ Haas' päpstliche Ernennungsbulle wurde erst nach über drei Jahren im September 1991 in der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ veröffentlicht, wodurch ans Licht kam, daß Vonderach entgegen wiederholter Beteuerungen gegenüber dem Domkapitel und seinen Diözesanen sehr wohl um einen Koadjutor mit Nachfolgerecht gebeten hatte. Näheres zur Rolle Vonderachs im Churer Bistumskonflikt, der mit der Ernennung Haas' am 5. April 1988 begann und erst mit dessen Transferierung auf den neugeschaffenen Erzbischofsstuhl von Vaduz (Liechtenstein) im Dezember 1997 endete, bei Moritz Amherd (Hg.), Wolfgang Haas: Bischof ohne Volk – Volk ohne Bischof. Dokumentation und kritischer Kommentar der Ereignisse rund um den Fall Haas, Zürich 1991, 29–33 (Georg Rimann, Eckdaten zur Churer Bistumskrise), 39–48; Jecker, Risse 21–49. – Seit August 1998 ist der Benediktiner Amédée Grab, zuvor Oberhirte der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg, Bischof von Chur.

⁴ Nicht einmal in der umfangreichen Sailerbibliographie bei Hubert Schiel (S2, 666–680) oder in der über Sailer als Seelsorger handelnden Habilitationsschrift Johann Hofmeiers (Seelsorge und Seelsorger. Eine Untersuchung zur Pastoraltheologie Johann Michael Sailers, Regensburg 1967) ist die Dissertation Vonderachs genannt. Auch die erschöpfende Bibliographie bei Raimund Lachner, Art. Sailer, in: BBKL 8 (1994) 1182–1197, verweist nur auf den kurzen Auszug, der 1958 im Druck erschien (siehe unten Anm. 8).

⁵ Zu Hornstein, der zuvor in Basel lehrte und dort auch das Amt des Prorektors bekleidete, siehe die Bibliographie bei Josef Rudin (Hg.), Religion und Erlebnis. Ein Weg zur Überwindung der religiösen Krise (FS Franz Xaver Hornstein zum 70. Geburtstag), Olten/Freiburg i. Br. 1963, 259–263.

zugleich die Erfüllung seiner Persönlichkeit. „Sailer gehört zu den Großen der Geschichte: er war ein überragender Erzieher, ein großer Lehrer, ein bedeutender Kirchenfürst, vor allem aber: ein begnadeter Führer der Menschenseelen.“⁶ Diese These entfaltete der nachmalige Churer Oberhirte im aus fünf Kapiteln bestehenden dritten Teil seiner flüssig zu lesenden Studie (S. 228–293), die Sailer als „Seelsorger der Tat“, als „Seelsorger durch das Wort“ und als „Seelsorger in der Gesinnung“ vorstellt und abschließend das leichtfertige Gutachten Klemens Maria Hofbauers über Sailer thematisiert. Aus diesen beiden Teilen der Dissertation, die aufgrund neuerer Forschungen als weithin überholt gelten müssen⁷, sind nur vier Kapitel des ersten Teils in überarbeiteter Form 1958 in der „Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie“ erschienen⁸. Gänzlich ungedruckt blieb wie der dritte auch der zweite und längste Teil von Vonderachs Arbeit mit der Überschrift „Die Beziehungen Bischof J. M. Sailers zur Schweiz“ (S. 111–227), der mangels weiterer Studien zu dieser Thematik⁹ seine Aktualität bis heute bewahrt hat und deshalb – der Kapiteleinteilung Vonderachs folgend¹⁰ – in diesem Aufsatz vorgestellt werden soll.

⁶ Johannes Vonderach, Bischof J. M. Sailer, ein Meister der Seelsorge, und seine Beziehungen zur Schweiz, Freiburg/Schweiz 1944 (Diss. masch.), 228 f.

⁷ Für den ersten Teil sei auf die seither zahlreich erschienenen biographischen Studien zu Sailer (einschließlich dem vorliegenden Band) verwiesen, zum dritten Teil namentlich auf die in Anm. 4 genannte Untersuchung Hofmeiers.

⁸ Johannes Vonderach, Bischof J. M. Sailer und die Aufklärung, in: FZPhTh 5 (1958) 257–273, 384–403 (auch als Sonderdruck: Freiburg/Schweiz 1958). Für die Veröffentlichung hat Vonderach die Kapitel 1–3 (S. 32–65) und 5 (S. 89–101) des ersten Teils seiner Dissertation sprachlich verbessert, zusätzliche Absätze eingezogen und einige Auslassungen vorgenommen. Während der Text ansonsten unverändert blieb, erfuhren die Fußnoten eine tiefgreifendere Überarbeitung, indem die Stellenbelege – wenn möglich – nach Schiel S1 und S2 angegeben und Ausführungen bzw. Literaturangaben aus den nicht zum Druck kommenden Teilen der Arbeit ergänzt wurden. Darüber hinaus finden sich in diesem Teildruck, der etwa 1/3 der Dissertation wiedergibt, jedoch keinerlei Literaturnachträge oder neue Sachinformationen bzw. Erkenntnisse. – Weitere Veröffentlichungen aus der Feder Vonderachs: Uri, der Gotthardstaat, in: Leonhard von Matt u.a., Uri (= Das Volkserbe der Schweiz VI), Basel 1946, 27–57; Die Bistumsverhältnisse der Urkantone, in: 1500 Jahre Bistum Chur, Zürich 1950, 169–197; La competenza delle Conferenze Episcopali nella formazione dei sacerdoti, in: Vincenzo Fagiolo/Gino Concetti (Hgg.), La collegialità episcopale per il futuro della chiesa, Florenz 1969, 343–350; Das Buch als Lebensbegleiter, in: Librarium. Zeitschrift der schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft 18 (1975) H. 1, 2–8.

⁹ Im Jahre 1932 wird berichtet, daß „ein junger Gelehrter“ (Berthold Lang, Bischof Sailer und seine Zeitgenossen, Regensburg 1932, 174) namens Rudolf Salat (SKZ 1932, 470, Anm. 4) in Fribourg an einer Dissertation „über Sailers Beziehungen zur Schweiz“ (SKZ a. a. O.) bzw. „an einer größeren Beschreibung der Schweizer Sailerschüler“ arbeite, „wofür er in der Schweiz viel Briefmaterial zusammengebracht“ habe (Lang a. a. O. 174 f). Offenkundig hat sich dieses Projekt jedoch zerschlagen.

¹⁰ Die Überschriften der acht Kapitel bei Vonderach lauten: 1. Sailers Vorliebe für die Schweiz in ihren Anfängen und in der Weiterentwicklung (S. 111–118). 2. J. M. Sailers Reisen in die Schweiz (S. 119–133). 3. J. M. Sailers Schweizer-Schule: Auf hohem Leuchter (S. 134–159). 4. J. M. Sailers Schweizer-Schule (im Inhaltsverzeichnis [3]: Schweizerschule): Ihr eifriges Wirken (S. 160–176). 5. Sailer und seine Schweizerfreunde anderer Konfession (S. 177–190). 6. J. M. Sailer in den Briefen an seine Schweizer Schüler (im Inhaltsverzeichnis [3]: Schweizerschüler; S. 191–205). 7. J. M. Sailer in der Korrespondenz mit seinen Zürcher Freunden (S. 206–219). 8. Urteile über die Bedeutung J. M. Sailers für die Schweiz (S. 220–227). Die genannten Überschriften wurden für diesen Aufsatz je nach Zweckmäßigkeit leicht abgeändert und die Kapitel 3 und 4 zu einem einzigen zusammengefaßt.

Schon in der Einleitung klingt an, daß das Thema Schweiz für Sailer mehr war als nur eine Fußnote in seiner Lebensgeschichte. So macht es zunächst beim Überblick zur Literatursituation stutzig, daß es gerade ein Eidgenosse war, nämlich Joseph Widmer, der als Herausgeber von Sailers sämtlichen Werken fungierte. Und Widmer war es auch, den Sailer selbst für seinen geeignetsten Biographen hielt¹¹. „Groß ist darum das Bedauern, daß gerade der beste schweizerische Sailerkenner, der Luzerner Sailerschüler Jos. Widmer den Plan seiner Sailerbiographie nicht ausführen konnte. Vielleicht wäre dem dann auch nicht so, daß der für die katholische Schweiz so bedeutsame Mann heute in unserem Lande vielerorts ‚der unbekannte Sailer‘ wäre. Eine Umfrage wird¹² dies bestätigen. Es war aber auch schon Ende des letzten Jahrhunderts so. Ein kleines, wenn auch hinkendes Symbol und Beispiel hiefür dürfte die Inschrift auf der Rückseite eines der seltenen Originalsailerbilder sein, die sich in unserem Lande befinden. Sie ist allerdings nicht mehr gut leserlich, zum Teil auch überkorrigiert und hieß ehemals: Bischof Seiler (sic!) von Solothurn (sic!).“¹³ Auch Melchior von Diepenbrock, der treue Privatsekretär Sailers und nachmalige Breslauer Fürstbischof und Kardinal, wollte gleich nach dem Tode des Regensburger Oberhirten 1832 eine Lebensbeschreibung in Angriff nehmen; allerdings hatten schon fast alle, die Sailer nahestanden, das Zeitliche gesegnet, und zudem fehlte ihm wichtiges Material aus der Professorenzeit, das ihm auch Rundfragen nur in spärlichem Maße beschaffen konnten – jedoch mit einer rühmlichen Ausnahme: „An viele seiner älteren Bekannten habe ich mich ohne Erfolg mit der Bitte um Notizen gewendet; die wenigsten waren so treu mitteilend wie die lieben Schweizer.“¹⁴

Obgleich Sailer, wie Vonderach bereits an dieser Stelle vermerkt, „auf die Schweiz [...] einen ganz hervorragenden Einfluß“ ausübte, „existiert nur ein kleines Schweizer Schrifttum über ihn“¹⁵. Hieraus verweist er pauschal auf die im 19. Jahrhundert erschienenen Beiträge in der Schweizerischen Kirchenzeitung¹⁶, nennt den im selben Blatt abgedruckten Artikel Emil Spiess’ aus dem Jahre 1932¹⁷, das Buch von Alois

¹¹ „Ich kenne unter allen meinen Freunden und Bekannten keinen, dem ich so viel Geschick und Talent zu solchem Werke zutrauen könnte wie Dir, weil keiner bei selbständiger Begründung so vertraut mit meinem Geiste, meinen Schriften und meinem Leben ist wie Du; in Deinen Händen sehe ich daher das Werk am liebsten.“ Sailer an Widmer, Regensburg, 9. März 1826; zit. nach Schiel S2 499 f (Nr. 493), hier: 500.

¹² Hier im Sinne von „würde“.

¹³ Vonderach 27 f (die Kommentare in Klammern stammen von Vonderach).

¹⁴ Schreiben Diepenbrocks, im Besitz der Zentralbibliothek Zürich (zit. nach Vonderach 24, der weder Adressat noch Datum angibt).

¹⁵ Beide Zitate nach Vonderach 27.

¹⁶ Sailer und seine Schüler aus der Schweiz, in: SKZ 1855, 319–322 (Nr. 38 v. 22. Sept.), 327–330 (Nr. 39 v. 29. Sept.); Nachträge zu den Mitteilungen über Bischof Sailer und seine Schweizerschüler, in: Ebd. 379–382 (Nr. 45 v. 10. Nov.), 387–389 (Nr. 46 v. 17. Nov.). – Neben diesen beiden Beiträgen von 1855 verweist Vonderach auch auf die Jahrgänge 1832–1834 und 1854 (Vonderach 18 bzw. 373, Anm. 18 f), in denen Artikel von Schweizer Sailerschülern erschienen bzw. (in der Beilage zur Nr. 3 v. 14. Juli 1832) der letzte Hirtenbrief Sailers vom 15. April 1832 (vgl. Vonderach 165 f).

¹⁷ Emil Spiess, Johann Michael Sailer und seine Erziehungslehre, in: SKZ 1932, 145 f (Nr. 18 v. 5. Mai), 154 f (Nr. 19 v. 12. Mai), 173–175 (Nr. 21 v. 26. Mai), 185–187 (Nr. 22 v. 2. Juni), 193 f (Nr. 23 v. 9. Juni), 221–223 (Nr. 26 v. 30. Juni); vgl. außerdem: Joseph Troxler, Hundert Jahre Schweizerische Kirchen-Zeitung 1832–1932, in: ebd. 463–468; Hans Dommann, Geistige Vorbedingungen und Wegbereiter der Schweizerischen Kirchenzeitung, in: ebd. 468–473 (beide: Nr. 52 [= Jubiläumsnummer] v. 29. Dez.).

Lütolf über den Sailerschüler und nichtresidierenden Baseler Domherrn Joseph Laurenz Schiffmann (1786–1856)¹⁸ sowie einen längeren Aufsatz über Sailer aus der Feder des Protestanten Alfred Stucki¹⁹, dem Vonderach zwar „eingehenderes Studium“ bescheinigt, aber auch „einzelne Mißverständnisse“ ankreidet. „Eine ähnliche Feststellung, wie sie H. Schiel²⁰ gegenüber andern deutschen protestantischen Sailer-Veröffentlichungen macht, ist auch hier zutreffend: Das mehrfache Bemühen, Sailer zu einem ‚katholischen Zeugen evangelischer Wahrheit‘, einem ‚katholischen Bischof mit evangelischem Herzen‘ (Stucki) zu stempeln, in dem Sinne, ihn gleichsam als einen Kryptoprotestanten erscheinen zu lassen²¹, beweist nur, daß die Totalität seines Lebens und Strebens, die ihn zu einem wahrhaft großen Katholiken macht, am sichersten von einem Katholiken erkannt und gebührend gewürdigt werden kann.“²²

¹⁸ Leben und Bekenntnisse des Joseph Laurenz Schiffmann, Pfarrers, Decans und Domherrn der Diöcese Basel. Ein Beitrag zur Charakteristik J. M. Sailers und seiner Schule in der Schweiz, Luzern 1860. – In diesem Buch wurde der Bericht, den Schiffmann auf Ersuchen der Redaktion der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ verfaßt hatte (siehe oben Anm. 16: Sailer und seine Schüler aus der Schweiz, hier: 319–322, 327–329), ohne die dort erfolgten Auslassungen „ganz nach dem *Originalmanuscript*“ (Lütolf 13, Anm. 2) abgedruckt (13–33), weswegen Schiffmann im folgenden nach Lütolf zitiert wird. Näheres zu Schiffmann unten S. 455 mit Anm. 167.

¹⁹ Bischof J. M. Sailer (ein katholischer Bischof mit evangelischem Herzen), in: Allerlei Werkleute Gottes. Zehn Charakterskizzen, St. Gallen 1939, 173–195 (bei Schiel S1 und S2 nicht aufgeführt!).

²⁰ Zum Kirchenhistoriker und Trierer Bibliotheks- und Archivdirektor Hubert Schiel (1898–1983), der sich durch seine editorischen und biographischen Arbeiten um die Sailerforschung hochverdient gemacht hat, siehe Gunther Franz, Art. Schiel, in: BBKL 9 (1995) 196–199 (Werke und Lit.).

²¹ Die Überschrift „Bischof Johann Michael Sailer als Kryptoprotestant“ trägt – sicherlich ohne böse Absicht – ein Werbeblatt des Verlags Hermann Aupperle für die Schrift von Hubert Schiel „Geeint in Christo. Bischof Sailer und Christian Adam Dann, ein Erwecker christlichen Lebens in Württemberg“ (Schwäbisch Gmünd 1928).

²² Alle Zitate nach Vonderach 27. – Als weitere, spezielle „Quellen zu den Schweizerbeziehungen Sailers“ führte Vonderach im Literaturverzeichnis (8f) an (die z. T. unvollständigen und falschen Angaben wurden ergänzt bzw. korrigiert): [Josef Göldlin], Erinnerungen an den hochw. Herrn Joseph Widmer, Baden (Aargau) 1848; Peter Bannwart, Die Pfarrei Horw, Fragmente zu ihrer Geschichte, in: Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug (Einsiedeln) 17 (1861) 57–74, hier: 67; Xaver Herzog, Geistlicher Ehrentempel. Lebensbeschreibung etwelcher Geistlichen aus dem Luzerner[ge]biet, Erste Reihenfolge, Luzern 1861; Fidel Imhof, Ursache und Zweck der vom Lande Uri zum seligen Nikolaus von Flüe angeordneten Wallfahrt, Altdorf 1845; Johann Caspar Lavater, 1741–1801. Denkschrift zur hundertsten Wiederkehr seines Todestages, hg. v. der Stiftung von Schnyder von Wartensee, Zürich 1902; Alois Lütolf, [Nachruf zu Fidel Imhof], in: Der Geschichtsfreund 19 (1863) VII f; Johannes Oesch, Dr. Johannes Peter Mirer, erster Bischof von St. Gallen. Biographisch-historische Studie, St. Gallen 1909; Joseph Laurenz Schiffmann, Güglers Leben, Augsburg 1833; Johann Michael Sailer, Gastpredigten in der Schweiz, gehalten im Herbste 1812, Luzern 1813 (= WW 36, 1–74) [hier sind fünf Predigten abgedruckt, wovon er zwei in Beromünster und je eine in Rothenburg, Meggen und Olten hielt]; Ders., Die Kirchweihfeyer. Eine Rede, gehalten am 22. September 1816 in der Collegiat- und Pfarrkirche zu Solothurn, Solothurn 1816 (= WW 36, 77–88); Ders., Mich jammert des Volkes. Praktische Winke für die Verkündigung des Evangeliums. Ein altes Büchlein in neuer Auflage, Basel 1893 [= Kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger. Mit einigen Erläuterungen, bey Anlaß einer öffentlichen Prüfung herausgegeben, München 1791 (WW 20,

Gemäß dieser Prämisse mochte sich Vonderach als katholischer Priester besonders berufen fühlen, über Sailer zu handeln; naheliegend war es jedenfalls für ihn als Schweizer, dessen Beziehungen zu seinem Heimatland und zu seinen Landsleuten ans Licht zu heben.

1. *Sailers Vorliebe für die Schweiz und die Schweizer*

„Immer wieder führten ihn langersehnte Reisen in unser Land. In fast alle Gaue reichte seine persönliche Wirksamkeit, und durch seine Schüler wurde er ihren Bewohnern Seelsorger bis hinein in die Urkantone.“²³ Doch das Interesse Sailers für die Schweiz wurde bereits viel früher grundgelegt, denn unter seinen Lehrern am Jesuitengymnasium in München, das er von 1762 bis 1770 besuchte, war neben einem Bayern und einem Tiroler auch der Schweizer Joseph Ignaz Zimmermann (1737–1797)²⁴. „Besonders rühmte er Zimmermanns Talent und Fleiß. Täglich, eine

1–100)]; Theodor Stromberger, Eine Schweizerreise Johann Michael Sailers im Jahre 1798, in: Neue Christoterpe (Bremen/Leipzig) 1900, 88–115; 28. Historisches Neujahrsblatt von Uri für das Jahr 1922 („enthält ein ausführliches Verzeichnis der H. H. Pfarrer, Pfarrhelfer und der aus Isenthal stammenden Geistlichen mit je einem kurzem Lebensabriß“: Vonderach 320, Anm. 38; vgl. ebd. 365, Anm. 16); [Joseph Widmer], Der selige Chorherr Franz Geiger. Laute aus dessen Leben; gesammelt vom Herausgeber seiner sämtlichen Schriften, Luzern 1843; Ders., Der katholische Seelsorger in gegenwärtiger Zeit. Sechs Vorträge, bey Anlaß geistl. Exercitien im Herbst 1817 vor der versammelten hochwürdigen Geistlichkeit aus dem Kapitel Hochdorf und aus der Umgebung von Willisau, hg. und mit einer Vorrede begleitet von Johann Michael Sailer, München 1819; Eduard Wymann, Die Schicksale des katholischen Kultus in Zürich seit Ausgang der Reformation bis zur Gründung einer neuen kathol. Pfarrei, Zürich 1907. – Neben der gedruckten Literatur verweist Vonderach auch auf ungedruckte Quellen im Staatsarchiv Bern („Dekretenbuch, No. 19, Protokolle f. Justizwesen, Nr. 29, Manual d. kl. Rathes, Nr. 82, Missivenbuch Nr. 13. – Cf. Register d. Missivenbücher“), im Staatsarchiv Uri („Einzelakten über Sailer-Schüler“) und im Stiftsarchiv zu St. Leodegar/Luzern („Einzelakten. – Verschiedenes aus Privatarchiven, Gutachten, Briefe ect.“), auf die er sich jedoch in den Anmerkungen nur zweimal bezieht, erstens mit der Feststellung, daß außer Johann Kaspar Gut (Vonderach 310) und Fidel Imhof (ebd. 311) „in den Protokollen des Erziehungsrates und Reisebewilligungen (Staatsarchiv Uri) [...] bis jetzt keine anderen Sailer-Schüler in Uri und besonders aus Uri aufgefunden werden“ konnten (Vonderach 365, Anm. 17), und zweitens durch den Abdruck von drei bisher unbekanntenen Sailerbriefen von 1823/24 aus dem Stiftsarchiv zu St. Leodegar/Luzern (Vonderach 322–328; zu ihnen Näheres unten S. 463–465). – Aus der allgemeinen Literatur über Sailer zog er für den Teil über die Schweiz wiederholt heran: Georg Aichinger, Johann Michael Sailer, Bischof von Regensburg. Ein biographischer Versuch, Freiburg i. Br. 1865; Philipp Funk, Von der Aufklärung zur Romantik. Studien zur Vorgeschichte der Münchener Romantik, München 1925; Lang.

²³ Vonderach 112. – Die Schweizer Urkantone sind Uri, Schwyz und Unterwalden („Waldstätte“), die sich 1291 im Kampf gegen die Habsburger zum „Ewigen Bund“ zusammenschlossen, aus dem im 14. Jahrhundert die Schweizer Eidgenossenschaft hervorging. Hierzu ausführlich Hans Conrad Peyer, Die Entstehung der Eidgenossenschaft, in: Handbuch der Schweizer Geschichte 1, Zürich 1972, 161–238 (Lit.).

²⁴ Näheres zu Zimmermann aus Schenkou (Kt. Luzern), der 1766–1773 Rhetorik in München (nur ein Jahr!) und in Solothurn unterrichtete, dann zunächst das Predigeramt in Solothurn bekleidete und anschließend Professor für Rhetorik in Luzern war, bei Sommervogel 8² (1898) 1505–1507; Schiel S2 559 und Franz Bauer (Hg.), Johann Michael Sailer. Selbstbildnis. Eine Auswahl autobiographischer Stücke, Eichstätt 1928, 67, der zu Recht darauf verweist, daß man gerade bei ihm sehe, „wie lehrreich die Kenntnis der Lehrer Sailers für die Kenntnis Sailers selbst ist“.

halbe Stunde vor Anfang der Schule, kam der fleißige Lehrer in den Hörsaal, und las den fähigeren Knaben, die auf seine Einladung schon da waren, aus guten Schriften vor. Darnach fragte er die Horchenden, ob und warum das Gelesene schön, klassisch etc. sei, ließ sie die versteckten Schönheiten auffinden usw. Eben dieser Zimmermann war es, der seine Zuhörer mit den ersten Gesängen von Klopstocks Messias, die damals erschienen sind²⁵, vertraut machte. Er ist es, dem Sailer die Erstlinge seiner Bildung, und wohl auch den freundlichen Sinn für Helvetia und ihre Bewohner, der sich damals bei ihm ganz besonders entwickelte, verdankt²⁶ – und letztlich (wie Vonderach hervorhebt) auch den Grundstock für seine spätere Berühmtheit als Schriftsteller.

„Bald spannen sich neue Fäden“²⁷: 1778 traf Sailer in Ingolstadt den reformierten Zürcher Theologen Johann Caspar Lavater, der zuvor nach Augsburg gereist war, um den Wunderheiler Johann Joseph Gaßner kennenzulernen²⁸. „Es ist ein gutes Zeugnis für die Menschenkenntnis des Verfassers der Physiognomischen Fragmente“²⁹, daß er schon damals im jungen Sailer dessen große Fähigkeiten erkannte. Durch die Freundschaft mit dem berühmten Mann, die Sailer glücklich machte, fand sein Interesse für die Schweiz neue Nahrung.³⁰ Noch enger wurde die Fühlungnahme durch die zahlreichen Schüler aus der Schweiz, die sich schon in den Dillinger Jahren um ihn scharten³¹. Sie blieben ihm auch nach seiner Entlassung treu und besuchten ihn in den Ferien in München und Ebersberg³². Wie Vonderach vermutet,

²⁵ Zu dem bedeutenden Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803), von dessen Hauptwerk „Der Messias“, einem Epos in 20 Gesängen und fast 20000 Versen, die ersten drei Gesänge bereits 1748 und das übrige Werk 1751–1773 veröffentlicht wurden, siehe Gerhard Sauder, in: LLex 6 (1990) 392–399, bes. 393f; Klaus Hurlebusch, in: TRE 19 (1990) 271–275, hier: 271; Elisabeth Höpker-Herberg, in: LThK³ 6 (1997) 139 f.

²⁶ Bauer 6. Vonderach (112 f mit 361, Anm. 5) faßt diese Passage von Sailers in der dritten Person abgefaßten Autobiographie nur zusammen; allerdings nennt er zusätzlich die Schweizer Schriftsteller *Albrecht von Haller* (1708–1777, zu ihm Gerhard Sauder, in: LThK³ 4 [1995] 1160), *Johann Jakob Bodmer* (1698–1783, zu ihm Wolfgang Bender, *Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger*, Stuttgart 1973) und *Johann Jakob Breitinger* (1701–1776, zu ihm neben Bender Gerhard Sauder, in: LThK³ 2 [1994] 669), die Zimmermann Sailer und seinen Mitschülern nähergebracht habe. Daß Zimmermanns Unterricht in München sehr anregend war, zeigt auch die Broschüre „Briefe für Knaben aus einer kleinen Sittenakademie 1772. Diese Akademie hatte er selbst eingerichtet. Es waren vier Schweizer und fünf Bayern, welche sich gegenseitig über Gegenstände der Moral und Literatur Briefe schrieben.“ (Bauer 67)

²⁷ Vonderach 113.

²⁸ Zum Vorarlberger Bauernpfarrer Gaßner, „ohne Zweifel der merkwürdigste Vertreter der starken okkultistischen Welle, die damals durch Europa ging“, siehe Josef Hanauer, *Der Teufelsbanner und Wunderheiler Johann Joseph Gaßner (1727–1779)*, in: BGBR 19 (1985) 303–545 (Zitat: 516); Manfred Eder, *Teufelsglaube, „Besessenheit“ und Exorzismus in Deggen-dorf (1785–1791)*, in: BGBR 26 (1992) 295–321, hier: 298–303.

²⁹ Die „Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe“ (4 Bde., Luzern/Winterthur 1775–78) waren Lavaters berühmtestes, in ganz Europa rezipiertes Werk.

³⁰ Vonderach 113. – Zu dieser Freundschaft siehe unten S. 459–461 mit Anm. 190.

³¹ „1784–1794 begegnen uns Schwyzer, Luzerner, Zuger, Aargauer, Graubündner.“ (Vonderach 113)

³² Sailers Entlassung erfolgte am 4. November 1794; nach kurzem Aufenthalt in München, wo der erste Münchner Nuntius Giulio Cesare Zoglio (1785–1795) seine Ernennung zum Hofprediger verhinderte, fand er sieben Wegstunden entfernt bei Karl Theodor Beck (1767–

ließ gerade die „Verbannung“ das Band noch inniger werden, zumal Sailer die Mühe nicht scheute, mit ihnen ein Repertorium der ganzen Theologie durchzunehmen. Ja, Georg Aichinger nimmt an, daß aus dieser Zeit „jene bevorzugende Liebe“ datiert, „die er durch sein ganzes Leben für die Schweiz und ihre Bewohner hegte und bei keiner Gelegenheit auch auszusprechen versäumte“³³. Während seiner Landshuter Lehrtätigkeit strömten ihm erneut zahlreiche Studenten aus der Eidgenossenschaft zu. „Im schweizerischen Quart des Bistums Constanz und im übrigen Lande hatte sich Sailer's Ruhm verbreitet, nicht zuletzt durch seine im Druck erschienenen Vorlesungen aus der Pastoraltheologie³⁴. Alle Kantone um den Vierländersee³⁵ und Ost- und Westschweiz sind vor seinem Lehrstuhl vertreten.“³⁶ Obgleich Sailer seine Vorliebe für die Schweizer oft verübelt wurde, konnte er sie doch „nie verlügen und gestund diese, ja zuweilen sich darüber umständlich rechtfertigend, auch in öffentlicher Vorlesung“³⁷. Gegenüber Pfarrer Franz Josef Wankmiller von Hindelang machte er ebenfalls kein Hehl daraus: „Sailer erzählte [...] vieles aus der Schweiz, wo er öfters die Ferien zubrachte. Insbesondere lobte er den andächtigen, stillen, ernsten Gang der Leute in die Kirche. Da sehe man ihnen an, daß sie sich zum Gebete sammeln. Insbesondere gewahre man diese Züchtigkeit und Andacht an den Frauen. Dann erzählte er von gelehrten Männern in der Schweiz, die zugleich aufrichtig fromm sind. Ebenso von Künstlern, die wahre Christen sind.“³⁸ Nicht weniger eindeutig sind seine brieflichen Äußerungen, wenn er etwa an Schweizer Schüler schrieb: „Es muß das *Eine Vaterland*, die Schweiz, und die *Eine Religion* und die *gemeinsame Bildung* ein Trippelband um Euch schlingen – bis in den Tod; denn ohne diese Eintracht könnet ihr nicht das Göttliche so sicher, so kräftig gründen, wie Ihr sollt, und wie es hohe Noth ist.“³⁹ Oder ein andermal: „Ich habe es gerne, daß *Schweizer zusammenhalten*, und wünschte, daß alle Menschen Schweizer wären.“⁴⁰

Sailer „liebte die Schweiz. Seine Briefe künden es. Seine Tat beweist's.“⁴¹ Besonders anschaulich schildert uns dies Schiffmann, dem Sailer's Sorge um ihn und seine

1830), der als Pfleger des Malteser-Großpriorats in Ebersberg ein geräumiges Schloß bewohnte, Aufnahme, bis er nach fünf „Brachjahren“ 1799 zum Professor der Theologie in Ingolstadt ernannt wurde. Näheres zu diesen Vorgängen und ihren Hintergründen bei Georg Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater, München/Zürich 1982, 40–46, zu Beck bei Schiel S2 620.

³³ Aichinger 249.

³⁴ 3 Bde., München 1788/89 (= WW 16–18); zu den späteren Auflagen und Übersetzungen vgl. Schiel S2 647 (Nr. 52).

³⁵ Gemeint ist der Vierwaldstätter See bei Luzern.

³⁶ Vonderach 114.

³⁷ Lütolf 23.

³⁸ [Magnus Jocham], Franz Josef Wankmiller, Bischöfl. Geistl. Rat und Dekan des Landkapitels Kempten und Pfarrer in Hindelang. Dessen Bildung, Charakter und Leben. Von einem Freunde des Verewigten, Kempten 1861 (zit. nach Schiel S1 489 f). Vonderach zitiert nach Aichinger 387 f (nicht 377, wie in Anm. 11 angegeben), der die Passage verkürzt wiedergibt.

³⁹ Sailer an Schiffmann (in Luzern), Landshut, 21. Jan. 1809 (zit. nach Lütolf 32).

⁴⁰ Sailer an die Schweizer Josef Leonz Blum, Johann Petermann, Josef Laurenz Schiffmann und Johann Baptist Schwerzmann, Wernigerode, 26. Sept. 1807 (zit. nach Lütolf 30).

⁴¹ Vonderach 115. – Wie bei vielen seiner deutschen Zeitgenossen mögen sich auch für Sailer gewisse Idealvorstellungen von einem Land alter Freiheit und Sittenreinheit mit der Schweiz verbunden haben. Hierzu Alfred Liebl, Das Bild der Schweiz in der deutschen Romantik (= Sprache und Dichtung 71), Bern/Leipzig 1946 (ND Nendeln 1975).

Kommilitonen während seiner zwei Landshuter Universitätsjahre 1807 und 1808 unvergeßlich blieben. „Es waren dazumal gerade vierzehn Schweizerstudenten in *Landshut*: einige Juristen, mehrere Mediziner, die meisten aber Theologen. Sailers Nähe, seine getreue Aufsicht (durch ihn wurde den Schweizern meist Kost und Logis besorgt), seine Nachfragen über das Wohlbefinden und sittliche Verhalten der Schweizer, seine väterliche Weisheit und treue Liebe war den Schweizerstudenten ein großer Segen – und ohne das könnte ich mir nicht erklären, wie nicht sogar die Meisten der Besseren und Entschiedeneren von dem Verderben und den Schlingen der Verführung, die sie von allen Seiten auf Landshuts Hochschule umgaben, sollten unverschont geblieben sein.“⁴² Sailers Anregung und Sorgfalt verdankten die 14 Schweizer auch ihr geselliges Zusammenleben. Sie betrachteten sich als Mitglieder einer Familie und übergaben Sailer ihr Geld, der darüber Rechnung führte und alles in die sog. Schweizerkasse legte. „Jeder bekam, was er brauchte, alle hatten Geld und keiner kam zu kurz; der Professor war ein guter Verwalter. Wenn Not war, half er selber.“⁴³ Hatte einer der Schweizer Namenstag, fand ein großes Fest statt, wobei Sailer seinen eigenen Namenstag, der in die Herbstferien fiel⁴⁴, jeweils antizipierte und hierzu die Schweizer in seiner Wohnung versammelte, um „mit Fragen, Antworten, Ne[c]ken, Anekdotenerzählen, Singen und Lachen in ergötzlicher Heiterkeit“⁴⁵ den Nachmittag zu verleben. Auch im übrigen Jahr vergaßen sie seinetwegen, daß sie eigentlich in der Fremde weilten, denn an jedem Sonntagnachmittag versammelten sich die Schweizer aller Fakultäten um Sailer, der sich nach dem Wohlergehen und nach Neuigkeiten aus der Schweiz erkundigte, fragte, wie er ihnen raten und helfen könne, und sie mit seinen Büchern beschenkte⁴⁶. Selten fehlte hierbei einer, und auch nach den Vorlesungen in der Hochschule begleiteten ihn die meisten der Schweizer Studenten bis zur Wohnung, ja einige aufs Zimmer, um ihm noch Fragen zu stellen⁴⁷. Schiffmann berichtet, daß er bei dieser Gelegenheit sogar ungestört Sailers Bibliothek benutzen konnte⁴⁸ und durch dessen Vermittlung auch die seltensten und kostbarsten Bücher aus der Universitätsbibliothek erhielt.

⁴² Lütolf 16 (mit leichten orthographischen Abweichungen auch bei Vonderach 116).

⁴³ Vonderach 116.

⁴⁴ Sailer erachtete den Michaelitag (29. Sept.) als seinen Namenstag.

⁴⁵ Lütolf 17.

⁴⁶ Aus Vonderach geht nicht hervor, daß Sailer hierzu eine Lotterie veranstaltete, bei der keiner leer ausging, denn wenn einer nichts gewonnen hatte, sagte er zu ihm: „Ei du Schelm, hast nichts bekommen. Sogleich mache mir wieder ein fröhlich Gesicht.“ Dann ging er ins Bücherzimmer und holte ihm auch ein Buch her, und so wurden meistens nach solchen Verloosungen mit den Treffern auch die Nieten honorirt.“ (Lütolf 19)

⁴⁷ Letzteres nach Lütolf 19.

⁴⁸ Bei Lütolf (ebd.) ist dies sehr lebendig geschildert: „Mir war dieses gewöhnlich die Zeit, nicht nur etwa das warme Bier oder den schwarzen Kaffee mit dem Professor zu theilen, sondern während sich Sailer wieder zum Studiren anschickte, im innern Zimmer in den vielen alten Büchern, vorzüglich den patristischen und ascetischen, herum zu nisten [wohl im Sinne von „nesteln“ oder „stöbern“], Titel und Stellen auszuschreiben, ganze Stöße mit nach Hause zu nehmen, andere wieder zurückzubringen und an Ort und Stelle zu setzen, ohne dem Professor hierüber Rechenschaft zu geben.“ – Zur Bibliothek Sailers schreibt Vonderach: „Eine Reconstruction [...] würde seine ganz außergewöhnliche Vielseitigkeit eindrucklich veranschaulichen. Nach Ph. Funk ist eine solche Reconstruction leider nicht mehr möglich.“ (Vonderach 362, Anm. 18 unter Verweis auf Funk 69) Immerhin kennen wir den Buchbestand seiner bischöflichen Bibliothek: Verzeichniß von Büchern aus dem Nachlasse des Herrn Bischofs von Regensburg, Johann Michael von Sailer, ... welche vom 29. April 1833 an, Nach-

Wenn es die Witterung irgend erlaubte, holten ihn die Schweizer Theologen um 13 Uhr in der Wohnung zum Spaziergang ab. „Sailer eilte, sich kerzengerade aufrecht haltend, die weißgepuderte Perruque⁴⁹ auf dem Kopf, einen lange ausgedienten, stark abgenutzten, in's Rothe schillernden runden Hut in der Linken, den er sorglos während dem Stehen und Reden nach allen Seiten einwärts krümmte, ohne Stock, etwa sich mit dem Nastuch Luft zufächelnd, Jedermann grüßend, im Sturmschritt Allen voraus, lenkte etwa wieder um, blieb plötzlich stehen, rief die Zurückgebliebenen alle um ihn, hatte etwa ein Wort des Scherzes, der Belehrung oder etwa eine Neuigkeit zu berichten, einem einen Auftrag zu geben.“⁵⁰ Wenn er Lust dazu hatte, lief er mit ihnen um die Wette⁵¹, und im Winter griff er auch in den Gang einer Schneeballschlacht ein oder glitt rüstig über die glatte Fläche einer Eisbahn hin⁵². Auch wenn Sailer in diesen Erholungsstunden ganz den Professor vergaß, ließen seine Schüler doch nie die Ehrfurcht vermissen, die sie dem Lehrer und väterlichen Erzieher schuldig waren.

Bei starkem Regen oder Schneegestöber wurde die Nachmittagsstunde im Zimmer zugebracht, wo er sich ebenfalls ihrer kleinen und großen Sorgen und Angelegenheiten annahm, über Reden in Schwyzerdütsch „vor Lachen weinte“⁵³ und keinen gehen ließ, ohne ihm den Zweifel oder Kummer abgenommen zu haben. Gerne gab Sailer den Schweizern auch Empfehlungen zum Besuch von Veranstaltungen seiner Kollegen⁵⁴ und hatte immer ein offenes Herz für bedürftige Studenten und andere

mittags 2-Uhr und die darauf folgenden Tage in der bischöflichen Behausung zu Niedermünster Lit. F. Nro. 156 öffentlich versteigert werden. Nebst einem Anhang ..., Sulzbach 1832 (162 S.).

⁴⁹ Perücke.

⁵⁰ Lütolf 20 (bei Vonderach 116 verkürzt wiedergegeben).

⁵¹ Ja, er machte sogar noch weitergehende Angebote: „Ich will dir sogar fliegen, du Schlingel, wenn du mich dazu bereden kannst.“ Da mußte der Schüler alle möglichen Gründe hervorbringen, um den Professor zum Fliegen zu bewegen, die dieser allemal dann sehr weitläufig und sinnreich oft in syllogistischer Form die Einwendungen reassumierend [= wieder aufnehmend] gelehrt widerlegte.“ (Lütolf 20)

⁵² Schiffmann berichtet, daß ihm dies „bei seiner Hast einmal übel hätte bekommen können. Er fiel, Hut und Perruque flogen weit weg. Man hob ängstlich bekümmert den Gefallenen auf, der hoch auflachte, den aufgehobenen Hut und die Perruque ergriff und schnell wieder weiter schritt.“ (Lütolf 21)

⁵³ „Zuweilen fand ich mich angeregt und von Sailer ermuntert, etwa eine possirliche Rede in schweizerischer Mundart vorzudeclamieren, währenddem der Professor auf dem Boden saß und vor Lachen weinte. Er war bei derlei Anlässen kindlich froh und leicht zu befriedigen.“ (Lütolf 21; nicht bei Vonderach!)

⁵⁴ „Über das, was seine Schweizertheologen in andern Kollegien hörten, fragte er sie fleißig aus, bestimmte wohl selber, daß sie bei Subregens Atzenberger, einem Privatdozenten, Hebräisch, bei Professor Ast Griechisch und die Geschichte der Philosophie, dann bei Breyer und nachhin Ast Universalgeschichte hören sollten u. s. w.“ (Lütolf 23). Vgl. hierzu auch Sigmund Egloff, Domdekan Alois Vock 1785–1857. Ein Beitrag zur aargauischen Kirchenpolitik während der Restaurations- und Regenerationszeit, in: *Argovia. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau* 55 (1943) 161–309, hier: 186–189, der schreibt, daß sich Vock, der im Wintersemester 1806/07 und im Sommersemester 1807 in Landshut studierte, bezüglich der besuchten Veranstaltungen „weitgehend von Sailer beeinflussen“ ließ (a. a. O. 187). Näheres zu Florian Atzenberger (1766–1842), Friedrich Ast (1778–1841) und Karl Wilhelm Friedrich Breyer (1771–1818) jeweils bei Rainer Albert Müller, in: Karl Bosl (Hg.), *Bosls Bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten*, Regensburg 1983, 30 bzw. 95; vgl.

notleidende Menschen. So beauftragte er Schiffmann zuweilen, „für eine alte kränkliche Magd in meinem Logis von dem alten, guten Kirschegeist zu überbringen, den er eigens mit sich aus der Schweiz brachte“⁵⁵. Der Höhepunkt des Tages aber folgte erst um 20 Uhr, wovon Schiffmann uns einen bildhaften Eindruck vermittelt: „Über Alles waren aber Denen, die hiezu das Glück hatten, die Abendstunden nach 8 Uhr. Nebst Petermann, Schwerzmann und Blum“⁵⁶ ward mir die Freude während meines Aufenthalts in Landshut, in diesen seligen Abendstunden viel Schönes von Sailer zu hören, das aber meistens Herzensgeheimniß bleiben muß, und wohl nur für mich und die mit dabei waren, Werth hat.“⁵⁷ Sailer las und erklärte dabei z. B. eine Zeitschrift oder „das arme Leben Jesu von Tauler“⁵⁸, vermittelte ihnen die Schätze der Mystik, wies aber auch auf deren Gefahren und Verirrungen hin und führte sie in die Ausübung ihres künftigen Berufes im Beichtstuhl, am Krankenbett und auf der Kanzel ein. „Vor Allem zeigte er uns, wie wir unser Inwendiges vor Gott ordnen und wie wir uns Christo gleichförmig machen, stets vor Gott wandeln sollen.“⁵⁹

Hält man sich den geschilderten vertraulichen Verkehr Sailers mit seinen Studenten, namentlich denjenigen aus der Schweiz, vor Augen, so kann es nicht verwundern, daß Schiffmann gerade hierin den besonderen Vorzug seines Lehrers erblickte: „Was auf den Schüler so entschieden wirkte und dessen Gemüths- und Geistesrichtung vor Allem bestimmte, waren nicht so fast“⁶⁰ Sailers *Schriften*, ja ich

außerdem zu Ast Alfons Beckenbauer, Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihrer Landshuter Epoche 1800–1826, München 1992, 88–92 u. ö., sowie Egloff 187, Anm. 30, und zu Breyer Beckenbauer 81 f u. ö., Egloff 188, Anm. 32, sowie Schiel S2 583 f.

⁵⁵ Lütolf 28 (auch bei Vonderach 117, jedoch ohne Beleg). – Vonderach (363, Anm. 23) berichtet auch über die wegen Sailers Hilfsbereitschaft gegenüber einem Studenten aus der italienischen Schweiz gescheiterte Anschaffung eines bequemen Reisewagens für den damals schon hochbetagten Weihbischof. Vgl. hierzu und zu Sailers Praxis christlicher Wohltätigkeit insgesamt meinen Aufsatz über Johann Michael Sailer – „eine wahre Sonne echtchristlicher Caritas“, in diesem Band S. 287–298, hier: 293–297.

⁵⁶ Zu Johann Petermann (1764–1848), der als Pfarrer von Richenthal (Kt. Luzern) starb, siehe Lütolf 244 f; Vonderach 312; Schiel S1 751; zu Johann Baptist Schwerzmann (1784–1818) aus Risch (Kt. Zug), seit 1812 Pfarrer von Wylägeri (Aegeri/Kt. Zug?), vgl. Lütolf 256 f; Vonderach 313; zu Josef Leonz Blum Näheres unten S. 453 f mit Anm. 159.

⁵⁷ Lütolf 22.

⁵⁸ Lütolf ebd. – Das „Buch von geistlicher Armut“, ein anonymes, um 1350 entstandenes, mittelhochdeutsches Erbauungsbuch über die innere und äußere Armut, wurde bei der Erstausgabe (Frankfurt a. M. 1621) unter dem Titel „Nachfolgung des armen Lebens Christi“ durch Daniel Sudermann (1550–1631) dem Dominikaner Johannes Tauler (um 1300–1361) zugeschrieben und von da an als Werk dieses bedeutenden Mystikers bekannt und hochgeschätzt, bis der bahnbrechende Erforscher der Mystik, Heinrich Denifle OP (1844–1905), 1877 auf die erheblichen Abweichungen dieses (seither als sicher unecht geltenden) Buches von Lehre und Stil Taulers hinwies. Näheres hierzu bei Helmut Riedlinger, Art. Buch von geistlicher Armut, in: LThK² 2 (1958) 738; zu Taulers Leben und Werk siehe Jürgen Lott, in: BBKL 3 (1992) 589–593; Louise Gnädinger, in: LThK³ 5 (1996) 970–972; dies., in: LMA 8 (1997) 506–508.

⁵⁹ Lütolf 23 (auch wörtlich zitiert bei Vonderach 117). – Ähnlich berichtete der Sailer Schüler Franz Xaver Meyer (1793 – nach 1848) aus Klingnau (Kt. Aargau) im Jahre 1815, „daß Sailer im Wintersemester die Theologen aus der Schweiz täglich Abends 8–9 um sich versammelte und etwa ein beliebiges Hauptstück des Neuen Testaments erklärte“ (Lütolf 272; zit. auch bei Schiel 1, 514; zu Meyer siehe ebd. 758).

⁶⁰ sehr.

darf sagen, nicht so fast seine *Vorlesungen*, vielmehr war es sein *Privatumgang*, seine ungemein interessante Persönlichkeit, der Reichtum in der Literatur, der Schatz der Erfahrung, die sich als unnachahmliche Lebensweisheit ausprägten, seine väterliche, wohlwollende Gesinnung, seine nichts Böses argwöhnende Herzensgüte, die Kunst unendlich mehr verstehen geben zu können, als zu sagen, und jeden Schüler auf allen Stufen der Bildung, in allen Lebensverhältnissen, bei den verschiedensten wissenschaftlichen Ansichten, politischen und religiösen Gesinnungen zu nehmen, wie er war, ohne sich ihm feindlich gegenüberzustellen; aber dann allmählig ihm das Herz abzugewinnen und ihn unvermerkt von Vorurtheilen, Verkehrtheiten, Sünden und bösen Angewohnungen loszumachen und ihm eine durch das Christenthum geheiligte Wissenschaft beizubringen. Mehr noch als alles dieses predigte, bildete, erzog Sailer unerschütterlicher Glaube, seine erleuchtete, alles durchdringende Herzens-Andacht und Gottesfurcht.⁶¹

Diese starke Prägung und sein mahnendes Wort nahmen die Schweizer mit in ihre Heimat, „auf daß es dort zur Tat werde“⁶², wovon sich Sailer auf seinen Reisen in die Schweiz, bei denen er stets seine Schüler besuchte, persönlich überzeugen konnte.

2. Sailer Reisen in die Schweiz

Was Sailer von seinem Einkommen nicht für Bücher, Hausbedarf und seine vielen milden Gaben verbrauchte, wurde in den Ferien „verreiset“, wobei auch das Reisen bei ihm im Dienst des Nächsten stand. Am liebsten fuhr er in die Schweiz und mehrte durch die unmittelbare Berührung mit Land und Volk seine Vorliebe für die Eidgenossenschaft, die er mit anderen prominenten Persönlichkeiten teilte, so Goethe, Friedrich Leopold von Stolberg⁶³, Diepenbrock (der Sailer „auf mehreren größeren Reisen in die Schweiz und an den Rhein“ begleitete⁶⁴), Ketteler⁶⁵ und der Freiburger Erzbischof Hermann von Vicari⁶⁶ – alle mit Sailer selbst befreundet oder mit seinem Kreis bekannt. Insgesamt unternahm Sailer zwischen 1778, als er Lavater besuchte, und 1824 14 Reisen in die Schweiz, davon allein 8 seit 1806⁶⁷. Der

⁶¹ Lütolf 26 f (mit leichten Abweichungen auch bei Vonderach 118).

⁶² Vonderach 118.

⁶³ Zu Stolberg, der im Jahre 1800 zum Katholizismus konvertierte und durch seine 1806–1818 erschienene, 15bändige „Geschichte der Religion Jesu Christi“ zu einem Mittelpunkt des katholischen Deutschlands wurde, vgl. Dirk Hempel, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750–1819). Staatsmann und politischer Schriftsteller, Weimar u. a. 1997; Peter Noss, in: BBKL 10 (1995) 1527–1550; Gerhard Sauder, in: LThK³ 9 (2000) 1016 f sowie der Beitrag von Erich Garhammer in dieser Festschrift.

⁶⁴ Melchior von Diepenbrock, Geistlicher Blumenstrauß aus christlichen Dichter-Gärten, den Freunden heiliger Poesie dargeboten, Sulzbach² 1852, XII.

⁶⁵ Zum „Arbeiterbischof“ Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811–1877), seit 1850 Oberhirte des Bistums Mainz, siehe Erwin Iserloh, in: TRE 18 (1989) 109–113; Erwin Gatz, in: LThK³ 5 (1996) 1413 f.

⁶⁶ Näheres zum dritten Oberhirten der Erzdiözese Freiburg (ab 1843), Vicari (1773–1868), dessen Mutter eine Luzernerin war, bei Karl-Heinz Braun, in: Gatz B 1803, 774–778; Barbara Henze, in LThK³ 10 (2001) 759 f. Vonderach (364, Anm. 7) schreibt, er sei „wohl jener Bischof, der neben Sailer von Deutschland her die innigsten Beziehungen zur Schweiz pflegte“, und bis ins hohe Alter Reisen dorthin unternahm.

⁶⁷ Vonderach (121) spricht in Anlehnung an Schiel (Sailer und Lavater 8) von 15 Schweizerreisen, jedoch korrigiert sich Schiel in seiner späteren, ausführlichen Zusammenstellung von

liebste Aufenthaltsort, ja sein „Standquartier“⁶⁸, war bei seinem Schüler Carl (Karl) Meyer (1769–1830)⁶⁹ im malerisch gelegenen Dorf Meggen am Vierwaldstätter See, von wo aus er nicht nur Ausflüge in die Umgebung unternahm, sondern seine Freunde und Schüler in der ganzen Schweiz besuchte, die ihn ihrerseits in Meggen aufsuchten, um ihm ihre Referenz zu erweisen und in den verschiedensten Anliegen Belehrung und Trost zu erhalten. Besonders viele Schüler zählte Sailer im Kanton Luzern, aber auch in Zug, Zürich, Bülach, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen und andernorts fand er sich ein. Selbst im Urkanton Uri, wo sich kein Besuch nachweisen läßt, findet sich die Spur seines Wirkens. „Das gilt nicht nur von seinen zahlreichen Werken, die heute noch in der Kapitelsbibliothek und in Pfarrbibliotheken erhalten sind, sondern auch von seinen dort wirkenden Schülern.“⁷⁰ Zwar amtierte Johann Kaspar Gut erst gegen Ende von Sailers Reiseperiode als Pfarrer von Isenthal im Kanton Uri (1818–1822)⁷¹, und Fidel Imhof kam gar erst nach Sailers Tod im Juni 1832 als Pfarrer nach Silenen⁷², doch bereits viel früher begegnen wir dem Einsatz Sailers für einen Urner Bürger, nämlich den Einsiedler Benediktiner Alois Jauch (1751 – nach 1814), der, der Verbreitung häretischer Lehren und Schriften angeklagt, 1797 über Stein und Schaffhausen nach Zürich zu Lavater flüchtete. Nachdem sowohl Konventualen des Klosters Einsiedeln als auch Lavater vergeblich versucht hatten, Jauch zur Rückkehr zu bewegen, bemühte sich Sailer in einem nicht mehr erhaltenen Brief, ihn von dem Schritt abzuhalten, den er dann doch getan hat, nämlich vom Übertritt zum Protestantismus⁷³.

Schiffmann ist es wiederum, der uns anhand seiner eigenen „Rekrutierung“ veranschaulicht, wie Sailer seine Schweizreisen gestaltete. „Sailer war in den Herbstferien 1806 gerade in der Schweiz“⁷⁴, nahm sich sogleich freundlich meiner an und nachdem

Sailers Reisen (Schiel S2 611–614, hier: 611) dahingehend, daß die Reise im Herbst 1791 den „bayerischen Kirchenvater“ nicht in die Schweiz, sondern nach Oberbayern (Hauptaufenthalt in Füssen/Allgäu) führte. Vonderach (364, Anm. 12) betont, daß Sailer „diese Reisen, die voll Unbequemlichkeit sind und viele Gefahren bergen, mit bewunderungswürdiger innerer Ruhe und Beschaulichkeit“ unternommen habe.

⁶⁸ Philipp Kaspar, Alois Gügler 1782–1827. Ein bedeutender Luzerner Theologe im Spannungsfeld von Aufklärung und Romantik, Schöpfheim 1977, 192.

⁶⁹ Zu „Karl dem Frommen“ (Sailer an Johann Baptist Ruoesch, Seeg, 6. Sept. 1794; zit. nach Schiel S1 228; auch S2 120; zum Hofrat und Öttingischen Regierungspräsidenten Ruoesch [1744–1832], einem der ältesten und besten Freunde Sailers, siehe ebd. 630), einem der Lieblingsschüler Sailers in Dillingen, dem er am 29. September 1793 in der Pfarrkirche zu Seeg (Allgäu) die Primizpredigt hielt (WW 31, 160–172; siehe auch unten Anm. 89) und der seit 1798 Pfarrer von Meggen (am Luzerner See) war, siehe Vonderach 312; Lütolf 230 f (hier jeweils „Mayer“ geschrieben); Lang 172; Schiel S2 628 f. Bereits bei Meyers Eltern in Küßnacht hatte Sailer bei seiner Schweizreise 1792 Aufnahme gefunden (siehe hierzu unten S. 441).

⁷⁰ Vonderach 121.

⁷¹ Gut (1791–1845) aus Kaltbach im Kt. Luzern, der das Priesterseminar in Luzern absolviert hatte, war von 1822 bis 1834 Pfarrer in Menzberg (Kt. Luzern) und anschließend Chorherr in Beromünster. Näheres bei Lütolf 243; Vonderach 310 mit Anm. 38.

⁷² Zu Imhof siehe unten S. 450 mit Anm. 138.

⁷³ Weiteres zu Alois (Taufname: Xaver) Jauch, der sich im selben Jahr der Herrnhuter Brüdergemeine anschloß (hierzu Hans-Beat Motel, Art. Brüderunität II., in: LThK³ 2 [1994] 722), 1798 heiratete und sodann Pfarrer von Sebastianowka in den Wolgakolonien wurde, bei Schiel, Sailer und Lavater 140 f; Schiel S2 567.

⁷⁴ Diese siebte Schweizreise trat Sailer am 16. September 1806 in Landshut an; sie führte ihn über Zürich (25.–28. Sept.), Meggen (28. Sept.–23. Okt.), nochmals Zürich (23.–27. Okt.) und

er mir über die Vortheile des Studirens in Landshut und wie ich dieselben zu benutzen hätte, Mehreres und Ausführliches gesagt⁷⁵, wies er mich an, wie ich mich auf die Reise rüsten, was für Reisebedarf ich mitnehmen müsse, und eröffnete mir, daß er, um für mich Unerfahrenen und Unbehülflichen bestens zu sorgen, mich selber auf seiner Rückreise nach Landshut mitnehmen wolle. Mit *Petermann* und *Schwerzmann*, zwei Schülern der Philosophie aus Meierskap[p]el⁷⁶, die ebenfalls in Landshut Theologie studiren wollten, fuhr ich nach St. Gallen, wohin Sailer bereits vorausgeeilt. Dort und überall, wo wir hinkamen, durch Sailers Güte bestens aufgenommen, verschmerzte ich allmählig die Sehnsucht nach den zurückgelassenen Eltern und neun Geschwisterten. Für das Reisen war Sailer, der alle Ferien weithin in die Ferne Pilgernde, ganz gemacht. Mit allen Reisebequemlichkeiten bekannt, mit allem möglichen Reisebedarf wohl versehen, überall, wo er hinkam, bald und ganz zu Hause, wußte er auch die drei ihn begleitenden Studenten recht gut anzuleiten, wie sie sich in Allem zu benehmen hätten. Das Reisegeld ward von Jedem in eine Kasse geworfen und einer ward zum Zahlmeister gemacht; ein Wagenmeister hatte für das Fuhrwerk und Gepäck zu sorgen; ein Speisemeister machte Quartier und bestellte die Kost. Wir fuhren Extrapost Tag und Nacht über Lindau, Wangen, Leutkirch bis nach Föhringen zum Pfarrer Feneberg⁷⁷. Der freundliche, alte Pfarrer mit dem Stelzfuß hüpfte⁷⁸ froh und geschäftig herbei, vor Freude ganz außer sich, da er den längst erwarteten alten Duzfreund vor sich sah. Um seinetwillen wurden die drei Schweizer wie alte Bekannte behandelt. [...] Jedermann an der Straße laut grüßend, sich, wo er konnte, mit den Leuten freundlich unterhaltend, ließ er überall stille halten, wo Jemand auf der Straße eben fremder Hülfe bedurfte. [...] Er langte aus den Büchern, mit denen er alle Kutschensäcke voll gepackt, bald dieses, bald jenes hervor, darin blättern, daraus mit dem Bleistift notirend, las für sich, oder dann laut und mit großer Begeisterung daraus vor, ließ sich durch einen Andern vorlesen, das Gelesene wieder durch allerhand Bemerkungen unterbrechend. Dann wieder weg

St. Gallen (28./29. Okt.) nach Vöhringen an der Iller (30. Okt. [so Schiel I 380; die Angabe bei Schiel II 613 dagegen (23.) dürfte auf einem Versehen beruhen] – 2. Nov.), wo Pfarrer Feneberg wirkte, und endete am 9. November wieder in Landshut (nach Schiel S2 613).

⁷⁵ Schiffmann hatte zuvor zwei Jahre Theologie in Luzern studiert.

⁷⁶ Korrigiert nach: Sailer und seine Schüler aus der Schweiz, in: SKZ 1855, 319. – Das Pfarrdorf Meierskappel (Kt. Luzern) liegt am Nordosthang des Rooterberges und an der Grenze zum Kanton Zug.

⁷⁷ Johann Michael Feneberg (1751–1812) war gemeinsam mit Sailer Novize im Jesuitenkolleg in Landsberg/Lech gewesen und kam, 1775 in Regensburg zum Priester geweiht, auf dessen Veranlassung 1785 als Gymnasialprofessor nach Dillingen, wo ihn mit Sailer, der damals an der dortigen Universität lehrte, eine herzliche Freundschaft verband. Unter dem Einfluß seines Veters Martin Boos schloß sich Feneberg, von 1793 bis 1805 Pfarrer von Seeg (Allgäu), der Allgäuer Erweckungsbewegung an, deren Zentrum sein Pfarrhof in Seeg wurde. Nach einer Maßregelung durch das Augsburger Ordinariat wegen „Schwärmerei“ war Feneberg, dem Sailer eine eigene Schrift widmete (Aus Fenebergs Leben, München 1814, Sulzbach² 1841 [= WW 39, 1–256]), von 1805 bis zu seinem Tod Pfarrer in Vöhringen bei Ulm. Näheres zu ihm bei Hildebrand Dußler, Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung (= Allgäuer Heimatbücher 62), Kempten 1959; Schiel S2 623 f; Schwaiger 57–62, Manfred Heim, in: LThK³ 3 (1995) 1230 f; Horst Weigelt, in: RGG⁴ 3 (2000) 76.

⁷⁸ hüpfte. – Feneberg mußte im November 1793 nach einem Sturz mit dem Pferd das rechte Bein amputiert werden (daher Sailers Anrede in einem Schreiben vom 24. März 1805: „liebster Stelzfuß“; zit. nach Schiel S2 307).

mit den Büchern. Sailer fragte die Studenten über das Gelesene; über das, was sie früher gelesen und gelernt; zeigte ihnen, was studiren heiße und wie sie es anzugehen hätten, um rechte Studenten zu werden; wie er selber ein Student sei und [als] ihr künftiger Mitschüler mit ihnen studiren wolle. Da erzählte er uns wieder Geschichten, Anekdoten, gab uns Räthsel auf, faltete die Hände, schlug die Augen zu und betete lange stille für sich, zuweilen laut und gab uns herzliche, bewegliche⁷⁹ Zusprüche, wie wir unser Seelenheil wirken, Christo getreu nachfolgen sollten, wie wichtig und ernst unser einstige[r] Beruf sei, und wie wir emsig und getreu uns dazu vorbereiten sollen. – Feneberg wollte seinen Freund nicht so bald lassen und schickte die drei Studenten in seinem eigenen Fuhrwerk nach Ulm voraus. Von da kamen wir, durch Sailers schriftliche Empfehlungen überall unterstützt, wohlhalten über Dillingen und Ingolstadt in Landshut an, trafen dort unter den Studenten alte Bekannte aus der Schweiz und lernten viele neue kennen.“⁸⁰

Sailers letzte Schweizreise im Herbst 1824, von der der Regensburger Weihbischof am 9. Oktober in die Donaustadt zurückkehrte⁸¹, hatte ein übles Nachspiel in der Presse. Die „Allgemeine Zeitung“ berichtete nämlich am 12. Dezember, es gebe eine geheime, freimaurerähnliche Gesellschaft der „Consistorialen“, in die nur Personen der höheren Geistlichkeit oder von großem Einfluß aufgenommen würden; ihre Hauptstützpunkte seien Freiburg (Schweiz) sowie Chur, und kleine Kongresse der „Consistorialen“ versammelten sich u. a. bei Professor Gügler in Luzern (einem Sailerschüler)⁸². An diese Meldung anknüpfend, teilte die Zeitschrift „Hesperus“ im März des folgenden Jahres mit⁸³, diese gefährliche Gesellschaft sei in Landshut organisiert und von da in die Schweiz, ins Münsterland und in einen Teil Hollands verpflanzt worden; Sailer habe mit seiner Haushälterin und seinem Sekretär Diepenbrock im Herbst die „Consistorialen“ in der Schweiz exorziert. „Glücklicher Weise waren in diesem verleumderischen Produkte die Farben so grell und mit so plumper Hand aufgetragen, daß kein vernünftiger Mensch über den Werth dieser Anklage im Zweifel sein konnte.“⁸⁴ Vonderach bemerkt hierzu, daß Sailer nichts ferner gelegen

⁷⁹ bewegende, anrührende.

⁸⁰ Lütolf 13–16 (bei Vonderach 122 f nur in knapper Zusammenfassung).

⁸¹ Sailer schrieb über diese Reise am 8. Nov. 1824 an den ihm befreundeten Berliner Rechtslehrer und späteren preußischen Minister Friedrich Carl von Savigny (1779–1861): „Die Reise selbst hat mich ganz besonders gestärkt, denn in keinem andern Lande sah ich die Bildung der Geistlichen wie in der Schweiz (besonders Luzern, Toggenburg, St. Gallen) so gedeihend und so gediegen. Und das stärkt den Bischof, der vierundvierzig Jahre an dieser Bildung arbeitete.“ (zit. nach Schiel S2 489; zu Savigny siehe Maximilian Hommens, in: LThK³ 9 [2000] 92) Über die Reiseroute informiert Schiel S2 614. – Zum folgenden siehe Aichinger 435 f.

⁸² Zu Gügler siehe unten S. 446–448 mit Anm. 126.

⁸³ Das von Christian Carl André herausgegebene und von 1809 bis zu seiner Einstellung 1832 beim Verlag Cotta (Stuttgart/Tübingen) erscheinende Journal trug den Untertitel „Encyclopädische Zeitschrift für gebildete Leser“. Der einschlägige Artikel, der auf den vom 5. Dez. 1824 datierenden Artikel in der Allg. Zeitung (Nr. 347 v. 12. Dez. 1824, S. 1387) antwortet, findet sich S. 216 f (Nr. 54 v. 4. März; auch bei Schiel S1 653 f), eine Sailer vor diesen Anwürfen in Schutz nehmende „Erklärung, betreffend die letzte Reise eines hochverehrten Lehrers in die Schweiz“ aus der Feder des Landshuter Philosophieprofessors Jakob Salat (1766–1851), den Lütolf (107) als „Muster eines aufgeklärten Idioten“ titulierte (zu ihm Adam Seigfried, in: LThK³ 8 [1999] 1478 f und in dieser Festschrift), ebd. in Nr. 83 v. 27. März (auch bei Schiel S1 654 f).

⁸⁴ Aichinger 436 (zit. auch bei Vonderach 124).

wäre als solche Machenschaften; vielmehr waren auch seine Reisen „eine Art apostolischer Mission“⁸⁵, heißt es doch in den Erinnerungen eines Sailererschülers: „Sein Wandern in der Schweiz herum geschah nach dem Vorbilde, welches der Weltheiland auf den Wanderungen mit seinen Jüngern im Lande Judäa und Samaria gegeben. Immer begleitete ihn ein Zug seiner Schüler, um an seinem warmen väterlichen Herzen für Wahrheit und Liebe zu erwärmen und aus seinem Munde Worte der Weisheit, der Ermunterung, des Trostes und guten Rathes zu vernehmen. Oft sah man auch zwölf seiner Jünger um ihn herum, die Einen holten ihn schon beim Eintritt in die Schweiz ab und die Andern begleiteten ihn bis an die Grenzen. Und nach dem Beispiele seines Herrn und Meisters verkündete er überall, wo er sich einige Tage aufhielt, das Wort Gottes, und zwar mit einer solchen Salbung und Nachdruck, daß das Volk auch von ihm sagte: *Er redet wie Einer, der Macht hat.*“⁸⁶ So predigte er zweimal in der Kirche des Kollegiatstifts St. Michael zu Beromünster (Kanton Luzern)⁸⁷, wiederholt in Meggen, einmal in Olten (Kanton Solothurn), einmal in der Kollegiatkirche von Solothurn selbst (1816)⁸⁸ und einige Male bei Primizen, „wenn Einer seiner geliebten Schweizerschüler eben während seinem Aufenthalte in der Schweiz seine erste hl. Messe las“⁸⁹. Ja, auf seiner letzten, schon erwähnten Schweizreise „hielt er auf jeder Station, wo er übernachtete und im Tage verweilte, nach der heil. Messe eine Homilie mit der ihm eigenen Eindringlichkeit und Salbung“⁹⁰.

Wie wohl sich Sailer in der Schweiz fühlte, spiegelt sich besonders gut in seinen Tagebuchaufzeichnungen. So notierte er sich bei seinem zweiten Aufenthalt im Herbst 1792, als er bei der Familie seines Dillinger Schülers Joseph Baltassar in Luzern wohnte⁹¹, in sein Tagebuch: „Ich konnte in der Familie Baltassars wie ein Hausgenosse leben: überall begegnete mir Liebe, Natur und Wetteifer, mir zu dienen. Nichts hemmte meinen freien Sinn. Täglich las ich in der Hauskapelle Messe, trank darauf mit allen Bewohnern des Hauses Kaffee, las danach eine Betrachtung aus Fénelon vor, ging dann an meine Arbeit, ging die alten Freunde in der Schweiz – die

⁸⁵ Zit. nach Aichinger 384.

⁸⁶ Nachträge zu den Mittheilungen über Bischof Sailer und seine Schweizerschüler, in: SKZ 1855, 379–382 (Nr. 45 v. 10. Nov.), 387–389 (Nr. 46 v. 17. Nov.), hier: 379. Der Autor dieses Beitrages (379f) bleibt anonym; Vonderach (124) bezeichnet ihn als einen „seiner Schüler aus Luzern“. Der Schlußsatz lehnt sich an Mk 1,22b an: „... denn er lehrte sie wie einer, der (göttliche) Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten“ (vgl. Mt 7, 29; Lk 4, 32).

⁸⁷ Siehe hierzu Helene Büchler-Mattmann, Art. Beromünster, in: LThK³ 2 (1994) 287.

⁸⁸ Diese Predigt und einige weitere, die er in der Schweiz hielt, sind auch im Druck erschienen (siehe oben Anm. 22).

⁸⁹ Nachträge zu den Mittheilungen über Bischof Sailer und seine Schweizerschüler, a. a. O. 379. – Eine Sammlung von Primizpredigten Sailers ist 1935 erschienen: Johann Michael Sailer, Vom Priester und vom Priestertum. Achtzehn Primizpredigten und eine Sekundizpredigt, hg. v. Hermann Hoffmann, Breslau 1935. Darunter sind auch drei, die er für Schweizer Schüler hielt, nämlich für Carl Meyer (70–78; siehe oben Anm. 59), Johann Ev. Koch (1787 – nach 1851) aus Büttikon im Kt. Aargau (169–178; zu ihm siehe Lütolf 270f; Vonderach 311) und Franz Xaver Brandenburg aus Zug (100–107). Letztere Predigt, die Sailer 1798 in Ebersberg vortrug, würdigte Vonderach (125) besonders, da Sailer in ihr gestand, daß er nach der Schweiz „um der vielen Freunde und um der edlen Nation willen [...] eine Art Heimweh empfinde und zu empfinden ungescheut bekenne“ (a. a. O. 107); 1808 besuchte Sailer Brandenburg (1774–1824) in seiner Heimatstadt, wo dieser als Professor der Rhetorik und Präfekt der Stadtschulen wirkte; vgl. zu Brandenburg Lütolf 231; Aichinger 256; Vonderach 309; Brandl 2, 23.

⁹⁰ Nachträge zu den Mittheilungen über Bischof Sailer und seine Schweizerschüler, a. a. O.

⁹¹ Zu Baltassar ausführlich unten S. 464 f.

Berge – anzusehen, besuchte Menschen und ward überall zu Gott getrieben!“⁹² Nicht weniger idyllisch liest sich seine Eintragung in Küßnacht im Kanton Schwyz bei Meyers Eltern: „Karls Vater melkte gerade seine Kühe, als ich ihm seinen Sohn, mich und Baltassar zuführte. Er ruft seinen Kühen wie Gott den Sternen, jeder bei ihrem Namen, und sie kommen und geben ihrem Pfleger Milch.“ Nach dem Abendtisch hielt Sailer der ganzen Familie einen kleinen Vortrag über das Beten und betete schließlich selbst aus dem Innersten seines Herzens, „wie ich glaubte, daß meine Zuhörer beten sollten“. Beim Frühstück am nächsten Morgen las er ihnen die Bekehrungsgeschichte des Saulus aus der Apostelgeschichte vor.⁹³ „Es war uns, als wenn wir Jesum aus der Wolke sprechen hörten, und als Ananias das Wort sprach: ‚Bruder Paulus, der Herr Jesus schickt mich zu Dir‘ – konnten die Tränen unseren Augen nicht fehlen.“ Anschließend bestiegen Meyer und Sailer um 8 Uhr morgens den Rigiberg. „Ich und Karl [...] freuten uns der Aussicht, die sich immer verschönernte, schrieben an eine Sennerhütte das Wort: ‚Fürchte Gott und liebe deinen Nächsten‘, [und] tranken darauf unsern deutschen und schweizerischen Freunden die Gesundheit von dem Weine, den Karl aus seiner Tasche zog.“⁹⁴

Von einer, nämlich Sailers vierten Schweizreise im Frühjahr 1798 besitzen wir sehr ausführliche Tagebuchaufzeichnungen⁹⁵, in denen sich tiefsinnige Meditationen, etwa über Lavaters Karfreitagspredigt⁹⁶, ebenso finden wie hochpoetische Stellen, so z. B. jene über den Bodensee: „Der Bodensee – ein wunderbares Bette, weicher als Sammet, beweglich und schaukelnd wie das Glück; dunkelgrün wie die Wiese in der Dämmerung, leicht bedeckt mit Millionen und Millionen Spiegelflächen; [...] beschienen von der Sonne, die sich in den Spiegelflächen malet und mit Lust herabsieht wie auf den beweglichen Rücken einer Mücke; begrenzt mit schneebedeckten, blen-

⁹² Johann Michael Sailer, Tagebücher, zwischen 10. Sept. und 6. Okt. 1792 (zit. nach Schiel S1 182). – Zu François Fénelon de Salignac de la Mothe (1651–1715), Erzbischof von Cambrai, siehe Gerda von Brockhusen, in: LThK³ 3 (1995) 1231. Seine geistlichen Schriften wurden damals in katholischen wie evangelischen Kreisen eifrig gelesen; Sailer, der nach Berchtold Schindler Fénelon unter den französischen Schriftstellern „vorzüglich, ja vielleicht am meisten hochschätzte und liebte“ (zit. nach Schiel S1 375) und selbst „Fénelon Deutschlands“ genannt wurde (vgl. ebd. 721), empfahl sie auch seinen Schülern zur Lektüre. Zu dem depressiv veranlagten Schindler (1782–1849; Taufname: Joseph), der 1803/04 in Landshut als Zimmergenosse Güglers und Freund Schiffmanns studierte und 1823 nach einigen Jahren als Seelsorger in das Benediktinerkloster Engelberg (Kt. Obwalden) eintrat, bei Lütolf 245–247; Vonderach 313 mit Anm. 27; Schiel S1 747 u. ö.; Kaspar 193 f u. ö.

⁹³ Apg 9, 1–22; die im folgenden zitierte Stelle ist 9,17.

⁹⁴ Alle Zitate nach: Johann Michael Sailer, Tagebücher, Sept. 1792 (in der Wiedergabe bei Schiel S1 183 f). Diese Tagebuchnotizen zur Schweizreise 1792, die von 10. September bis 8. Oktober dauerte (Näheres zur Reiseroute bei Schiel S2 611), kennt Vonderach nicht.

⁹⁵ Diese Notizen, die Sailer zum Neujahr 1805 vermutlich an Eleonore Auguste Gräfin zu Stolberg-Wernigerode sandte (1748–1821) und die bei Vonderach sehr ausführlich referiert werden (126–133; ihm gilt die Gräfin als tatsächliche Adressatin), sind vollständig veröffentlicht bei Theodor Stromberger, Eine Schweizerreise Johann Michael Sailers im Jahre 1798, in: Neue Christoterpe (Bremen/Leipzig) 1900, 88–115. Der Kontakt zu der evangelischen, in Wernigerode (Harz) lebenden Gräfin, mit der Sailer ein lebhafter Briefwechsel und manche Besuche verbanden, war durch sein „Vollständiges Gebetbuch für katholische Christen“ (München 1785) zustande gekommen, das ihm noch viele weitere Verehrer und Freunde zuführte. Siehe hierzu Schwaiger 29–31 mit Anm. 41; Schiel S2 634 u. ö. (Reg.).

⁹⁶ „6. April. Zürich, am Charfreitag. *Lavaters Predigt* voll Wahrheit und Klarheit, ein wahres Zeugnis vom Tode Jesu.“ (Stromberger 100)

denden Gebirgen; besetzt an seinen Enden mit Thürmen, Städten, Dörfern; belastet mit lebendigen Wiegen, die sanft dahinfahren ... Und ich in einer Wiege mit dem markdurchschauenden Gedanken: Ocean, Ocean der Liebe, wie lange zappele ich noch außer dir, wann versink ich in deinen Abgrund!“⁹⁷ Aber auch seine Liebe zur Schweiz kommt darin erneut zum Ausdruck: „Von Frauenfeld bis Winterthur. Die schönste Fahrt zwischen Weinbergen und keimenden Saaten, die, links und rechts mit Hügeln begrenzt, einen lieblichen Garten darstellen, dessen Ende sich aufwärts in herübertagende Schneegebirge verliert.“⁹⁸ Oder: „Der schönste Garten Gottes wäre Helvetia, so schön als er außer und ohne Eden sein kann, wenn Ordnung, Ruhe, Frieden, Liebe allgemein und allein herrschten.“⁹⁹ In Wirklichkeit war dem nicht so, denn gerade in jenen Frühlingstagen des Jahres 1798 war die Besetzung der Schweiz durch französische Truppen in vollem Gange, die am 12. April in die Gründung der „Helvetischen Republik“ als Vasallenstaat Frankreichs mündete¹⁰⁰. In Immensee am Zuger See war es durch die franzosenfreundliche Stellungnahme des dortigen Kaplans und Sailerenschülers Carl Meyer, den wir bereits als dessen Gastgeber in Meggen kennen, zu einem Zerwürfnis mit der Gemeinde gekommen, das Sailer zwar nicht beseitigen, in dem er Meyer aber immerhin Trost und Mut zusprechen konnte, was ihm als vornehmster Reisezweck erschien. Auch dessen leidgeprüfter Mutter gedachte er, ebenso wie der Mutter seines Schülers Franz Xaver Brandenburg, deren Wesenszüge ihn stark beeindruckt hatten¹⁰¹. Immer wieder

⁹⁷ Stromberger 95 f (2. April).

⁹⁸ Ebd. 99 (5. April).

⁹⁹ Ebd. 102 (8. April).

¹⁰⁰ Die Französische Revolution von 1789 konnte nicht ohne Auswirkungen auf die eng mit Frankreich verbundene Schweiz bleiben. Bald war das Land durch alle sozialen Schichten hindurch gespalten zwischen Anhängern einer Veränderung, die auf Frankreich, und Anhänger der alten Ordnung, die auf Österreich setzten. Nachdem man dennoch seit 1792 eine strikte Neutralitätspolitik eingehalten hatte, kam es zu Beginn des Jahres 1798 zur „Helvetischen Revolution“ mit dem Ziel der politischen Freiheit und Gleichheit aller Schweizer. Da die Patriziate von Bern, Freiburg und Solothurn jedoch nur geringfügige Konzessionen an ihre Untertanen machten, unterwarfen französische Truppen die genannten Städte. Der Fall Berns am 5. März 1798 bedeutete auch die Kapitulation der übrigen Kantone. Wegen der beginnenden Unruhen in der Innerschweiz wurde die militärische Besetzung Ende April auf das Gebiet der Kantone Zürich, Zug, Luzern und der Abtei Einsiedeln ausgedehnt; ein verspäteter Widerstand in den Alpen, im Wallis und in Schwyz war schließlich im Mai gebrochen. Die Zeit der Helvetik (1798–1803) mit ihrer an die Direktorialverfassung Frankreichs angelehnten, streng zentralistischen Verfassung blieb jedoch Episode. Durch die Mediationsakte Napoleons vom 19. Februar 1803 wurde die alte Schweiz als Staatenbund (aus 19 Kantonen) größtenteils restauriert, ehe auf dem Wiener Kongreß 1815 die Garantie der immerwährenden Neutralität der Schweiz und der Unverletzlichkeit ihres Gebietes erfolgte. Näheres zur Schweizer Geschichte im Umbruch zum 19. Jahrhundert, der Vonderach nicht weiter nachgeht, bei Andreas Staehelin, Helvetik, in: Handbuch der Schweizer Geschichte 2, Zürich 1977, 785–839; Ulrich Im Hof, Geschichte der Schweiz, Stuttgart u. a. ⁶1997, 92–97; speziell zu den religiösen Auswirkungen Theodor Schwegler, Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz. Von den Anfängen bis auf die Gegenwart, Stans ²1943, 255–262; zu Zürich in dieser Periode siehe Paul Rüttsche, Der Kanton Zürich zur Zeit der Helvetik, Zürich 1900; Hans Weber, Die zürcherischen Landgemeinden in der Helvetik 1798–1803, Zürich 1971.

¹⁰¹ Siehe hierzu Stromberger 103–107 (9.–14. April), zu Brandenburg ebd. 109 und oben Anm. 89. – Vonderach (367, Anm. 58; vgl. 34 f., 132) merkte an, daß Sailer auch seine eigene Mutter „stets in höchsten Ehren hielt“.

holen ihn die Kriegswirren ein, so daß er am 19. April beinahe resignierend seinem Tagebuch folgenden Satz anvertraut, ehe er in die Heimat zurückkehrt: „Wo ich hin-
come, seh ich nichts als Spannung, Zwist, Gährung, Mißtrauen, Parteien, Furcht,
Schrecken, Kampf, mitunter Gott anfassende Zuversicht, daß ich außer der Milde
des Frühlings, des Wetters, der Aussichten und einiger auserwählter Gottesverehrer
nicht viel Erquickliches finden kann.“¹⁰²

3. Sailer's Schweizer Schule

Von den insgesamt über 100 Schweizer Schülern Sailer's erlangten nicht wenige
höhere kirchliche Würden, und „viele blieben als hochgeachtete Seelsorger noch
lange nach ihrem Tode im Andenken und in der Verehrung des Volkes lebendig“¹⁰³.
Einige bedeutende Vertreter aus dieser vielköpfigen Schar sollen im folgenden näher
vorgestellt werden.

Als erstes zeichnet Vonderach den Lebensweg des zu Obersaxen im bündneri-
schen Vorderrheintal geborenen *Johann Peter Mirer* (1778–1862) nach, der von 1793
bis zum Ende der Dillinger Lehrtätigkeit Sailer's 1795 dank eines Stipendiums des
Churer Bischofs bei ihm Pastoral und Ethik hörte und, im Jahre 1800 zum Priester
geweiht, als Hauslehrer bei Graf Johann Viktor IV. von Travers auf Schloß Orten-

¹⁰² Stromberger 109 (auch bei Vonderach 132).

¹⁰³ Vonderach 135. – Vonderach betont, daß es nicht möglich ist, „ihrer aller hier zu geden-
ken“ (ebd.), und verweist auf sein Verzeichnis der Schweizer Schüler im Anhang (308–320).
Auf diese alphabetisch geordnete Auflistung mit knappen biographischen Daten hat Von-
derach jedoch keine große Mühe verwendet; mehrfach werden nicht einmal wichtige Angaben
aus der Zusammenstellung der „Sailer-Schüler im schweizerischen Klerus“ bei Lütolf 229–275
übernommen oder dort fehlende Vornamen, Geburts- und Sterbejahre ergänzt, weswegen
Lütolf (und ergänzend Schiel S1 und S2) hierzu immer noch heranzuziehen ist. Überdies hätte
durch die Auswertung von Schematismen, Matrikeln und archivalischem Material sicherlich
noch einiges Weitere zu Tage gefördert werden können. – Einen ersten, z.T. nur die (bisweilen
falsch geschriebenen) Nachnamen und spärliche biographische Daten erfassenden Versuch,
ein Verzeichnis der Schweizer Schüler Sailer's zu erstellen, hatte bereits die Schweizerische
Kirchenzeitung (1855, 330, 388 f) unternommen und dabei immerhin 84 Personen namhaft
gemacht. 94 Männer sind bei Lütolf verzeichnet, 100 bei Vonderach, der Jakob Balletta (bei
Vonderach: Baletta) und Karl Rudolf von Buol-Schauenstein als Sailer-Schüler mit hoher
Wahrscheinlichkeit ausscheidet (315 f; „die Sache selbst kann aber noch nicht in Allem als ab-
geklärt betrachtet werden“), dafür aber 5 weitere Personen als gesicherte Sailer-Schüler (Xaver
Estermann [309: „Professor der Exegese. Pfarrer und Dekan in Grosswangen, Kt. Luzern,
später in Modena.“], Fidel Imhof [311], Meyer [312: „ein früh verstorbener Bruder des Mini-
sters Meyer von Schauensee von Luzern, von dem nichts näheres bekannt ist. Er studierte
in Dillingen und erhielt von Sailer Privatunterricht in München und Ebersberg.“], Johann
Peter Mirer [312] und Joseph Widmer [315]) sowie 3 Personen als mögliche Sailer-Schüler
(Egger, Groth [beide 317 und ohne konkretere Angaben], P. Franz Meyer [317: „Kapuziner.
Lector auf dem Wesemlin in Luzern“]) anfügt, um dann zu konstatieren, daß auch sein Ver-
zeichnis keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebe. „Es wird heute überhaupt sehr schwie-
rig sein, noch alle nötigen Unterlagen zu erhalten, um die Vollständigkeit eines solchen Ver-
zeichnisses verbürgen zu können. Vielleicht läßt sich noch der eine oder andere Sailer'schüler
auffinden.“ (ebd.) Schiel (S 1, 318 f) ermittelte anhand der Landshuter Matrikel allein für
Sailer's dortige Lehrtätigkeit (1800–1821) 107 Schüler aus der Schweiz (Lütolf 11 hatte für diese
Periode „über 90 Schüler“ angegeben). – Zu Mirer, Imhof und Widmer siehe das Folgende,
zu dem erwähnten, 1798 ernannten Minister (für Justiz und Polizei) Franz Bernhard Meyer von
Schauensee (1763–1848) vgl. Kaspar 292; Stachelin 794, 799 mit Anm. 91 (Lit.).

stein im Domleschg (Graubünden) seine „Gedanken über Erziehung“ niederschrieb, „aus denen sich unschwer der Einfluß seines Lehrers Sailer erkennen läßt“¹⁰⁴. Zusammen mit seinem Zögling Anton Viktor Travers von Ortenstein (1788–1832), Sohn des genannten Grafen und Großneffe von Johann Nepomuk von Wolf¹⁰⁵, dem Vorgänger Sailers auf dem Regensburger Bischofsstuhl, vervollständigte er seine Studien am Lyzeum in Regensburg¹⁰⁶ und an der Universität Würzburg, wo er 1806 zum Doktor der Philosophie promovierte. „Die Grundsätze für seine Lebensführung, die Mirer sich damals notierte, könnte man stellenweise geradezu mit Tagebuchnotizen Sailers verwechseln. [...] Es fällt uns auf, daß auch Mirer vor ähnlichen Unterschiebungen wie Sailer nicht verschont blieb. Man bezichtigte ihn sogar – freilich hat man es erst nach seinem Tode gewagt –, Freimaurer gewesen zu sein.“¹⁰⁷ Dennoch stieg er nach diversen Stationen in Seelsorge und Lehre 1819 zum Rektor der katholischen Kantonsschule St. Gallen auf, wo ihn die Studenten wie ihren Vater verehrten, 1829 zum Pfarrer und Dekan von Sargans, wo er maßgeblich zur Schlichtung des „Zwischenfalls von Rapperswil“ mit dem Sailerschüler *Aloys Fuchs* beitrug¹⁰⁸, und 1836 zum Apostolischen Vikar des neugeschaffenen Bistums St. Gal-

¹⁰⁴ Vonderach 136.

¹⁰⁵ Anton Viktor studierte 1805–1807 in Regensburg und anschließend bis 1809 in Würzburg. Mirer nahm 1813 auch die Trauung seines einstigen Schützlings vor. Näheres zu Anton Viktor und seinem Vater Johann Viktor (1765–1809) bei Christine von Hoisingen, Travers von Ortenstein, in: Schweizerisches Geschlechterbuch 4 (1913) 579–615, hier: 610–612. Vonderach (135 f) nennt weder Vornamen noch sonstige Daten.

¹⁰⁶ Johannes Duft (in: Gatz B 1803, 512–514, hier: 512) gibt hier irrigerweise Augsburg an, wo Mirer vor seiner Priesterweihe studiert hatte.

¹⁰⁷ Vonderach ebd.

¹⁰⁸ Aloys (Alois) Fuchs aus Schwyz, der in Landshut studiert hatte und damals Professor an der Lateinschule in Rapperswil war, hielt am 13. Mai 1832 in der dortigen Stadtpfarrkirche eine später im Druck erschienene Predigt, die „verschiedene irrige Behauptungen, besonders bezüglich der Verfassung der Kirche“ (Vonderach 137; Näheres bei Lütolf 251), enthielt und deren Widerruf er, beeinflusst von dritter Seite, auch in der mildesten Form beharrlich verweigerte, woraufhin 1833 das Suspensionsdekret gegen ihn erging. Wider Erwarten fügte er sich dem Dekret, das nach zwei Jahren aufgehoben wurde. „Fuchs wird geschildert als Schwärmer, und als ein Mann, der ein mildes Urteil verdiene, zumal sich andere seiner für ihre üblen Zwecke bedienten.“ (Vonderach 138; vgl. ebd. 310 mit Anm. 12 [Lit.]; Othmar Pfyl, Alois Fuchs, 1794–1855. Ein Schwyzer Geistlicher auf dem Weg vom Liberalismus zum Radikalismus, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 64 [1971] 62 1–270 [1. Teil: Studien und Wirken im Heimatkanton (bis 1828)], bes. 75–96; 71 [1979] 1–219; 73 [1981] 221–364; 74 [1982] 365–585 [2. Teil: Rapperswiler Jahre (1828–1834)]. Sowohl Bischof Buol-Schauenstein (zu ihm siehe das Folgende mit Anm. 114 u. 116) als auch Dekan Mirer setzten sich erfolgreich dafür ein, daß der Vorfall, der als „Fuchsenhandel“ in die Geschichte einging, keine zu hohen Wellen schlug. 1842 leistete Fuchs einen vollständigen Widerruf seiner Irrtümer und söhnte sich mit der Kirche aus. Vgl. zu diesem Vorfall außerdem Remo Wäspi, Carl Johann Greith (1863–1882): Der bedeutendste St. Galler Bischof, in: Joachim Müller (Hg.), Die Bischöfe des Bistums St. Gallen – Lebensbilder aus 150 Jahren, Fribourg/Konstanz 1996, 61–84, hier: 64; Carl Johann Greith, Die Rechte des Bischofs in rein geistlichen Dingen der Staatsgewalt gegenüber. Im Fuchs'schen Suspensionsprozeß dargestellt, St. Gallen 1833; ders., Die Grundsätze der beabsichtigten Kirchenreform im neunzehnten Jahrhundert, beleuchtet in einer Zensur über die vom bischöflichen Ordinariate in St. Gallen verurteilte Predigt des Prof. Al. Fuchs in Rapperswyl, Luzern 1833 (hierzu Johannes Duft, Das Schrifttum der St. Galler Katholiken 1847–1960. Ein bibliographischer und geistesgeschichtlicher Beitrag zur Geschichte des Bistums St. Gallen, St. Gallen 1964, 21, 169; zu Greith siehe Wäspi und unten Anm. 149).

len¹⁰⁹. Auf der Fünferliste, die dem Hl. Stuhl zur Ernennung des ersten Bischofs von St. Gallen zuzuging, waren neben Mirer mit *Rudolf Franz Good* (1794–1860) und Gall Joseph Popp noch zwei weitere Schüler Sailers zu finden¹¹⁰. Auserkoren wurde von Pius IX. zur großen Freude der Diözesanen schließlich Mirer, der sich – ganz in der Tradition des „bayerischen Kirchenvaters“ – große Verdienste um die Priesterbildung erwarb und diverse Posten seines Sprengels mit Sailer-Schülern besetzte: Popp ernannte er zum Pfarrektor an der Kathedrale, Good und *Franz Joseph Höfliger* (1797–1862)¹¹¹ erhob er zu Kanonikern, und *Marc Anton Aurel Müller* (1797–1860) sowie *Johann Joseph Nußbaumer* (1787–1862) wurden mit Landkanonikaten betraut¹¹². „Die Wahrheitsliebe, die anspruchslose Güte, Milde und Bescheidenheit, die wir so sehr am großen Sailer bewundern, leuchtet uns auch aus dem Bildnis seines Schülers, Bischof Mirer, entgegen.“¹¹³

Obleich Vonderach *Karl Rudolf Graf von Buol-Schauenstein* (1760–1833) aus den unmittelbaren Sailer-Schülern ausschied¹¹⁴, nahm er ihn dennoch in das dritte

¹⁰⁹ Das 1823 gegründete und zunächst in Personalunion mit Chur verbundene Bistum wurde 1836 von diesem getrennt und nach der Verwaltung durch den Apostolischen Vikar Mirer 1847 zur selbständigen exemten Diözese erhoben. Näheres bei Pierre-Louis Surchat, St. Gallen, in: Gatz L1, 562–569; Franz Xaver Bischof, Art. Sankt Gallen 2), in: LThK³ 9 (2000) 25f.

¹¹⁰ Good aus Mels (Kt. St. Gallen) studierte in Landshut bei Sailer und war 1826–1837 Pfarrer von Mörschwil, 1837–1842 von Sargans und anschließend zweiter Pfarrer von St. Gallen und zudem Domkustos. Näheres zu Good, von dem mehrere Predigten und weitere Schriften im Druck erschienen, bei Lütolf 264; Duft 26, 42, 82, 102, 121, 125 f.; Vonderach 310. Zu Popp siehe unten S. 446 mit Anm. 119.

¹¹¹ Höfliger aus Rapperswil (Kt. St. Gallen), der sein Studium in Landshut absolviert hatte, wirkte zunächst als Religionslehrer an der Kantonsschule („Catholisches Institut“) und dann als „Kinderpfarrer“ und Domherr in St. Gallen. Zu Höfliger, der auch schriftstellerisch tätig war, siehe Lütolf 264; Duft 34, 93, 123, 164; Vonderach 311; Pfyl 2, 67 f mit Anm. 52 u. ö.

¹¹² Müller aus Wyl (Kt. St. Gallen) studierte in Landshut sowie in Münster bei Bernard Overberg (1754–1826), dem Reformator des westdeutschen katholischen Volksschulwesens, der mit Sailer in Kontakt stand (zu ihm Gundolf Kraemer, in: LThK³ 7 [1998] 1235). Zunächst als Hauslehrer der gräflichen Familie Stolberg in Sondermühlen tätig, war er dann Regens in St. Georgen und schließlich Pfarrer und Kanonikus in Oberbüren. Zu Müller, dessen Schriften laut einem Nachruf der Schweizerischen Kirchenzeitung vom 12. Dez. 1860 das Bild eines Mannes bewahren, „bei dem Geist und Gemüth, ideale Lebensanschauung und praktisch gesundes Denken und Schaffen in schönstem Ebenmaße stehen“ (zit. nach Duft 177), siehe Lütolf 265; Duft 26, 177; Vonderach 312. – Nußbaumer aus Oberägeri (Kt. Zug) studierte ebenfalls in Landshut, trat 1812 eine Kaplansstelle in St. Gallenkapell an und war dann „Kinderpfarrer“ und Professor in St. Gallen. 1823 übernahm er die Pfarrei Niederhelfenschwil und wurde später zum bischöflichen Kommissar und Domkapitular berufen. Zu Nußbaumer, Verfasser der damals weitbekannten „Liturgie oder Erklärung der Gebräuche und Ceremonien der heiligen katholischen Kirche für die Jugend (Luzern⁶ 1854), Näheres bei Lütolf 255 f.; Duft 26, 120 f.; Vonderach 312; Pfyl 2, 568 mit Anm. 70.

¹¹³ Vonderach 141 f. – Weiteres zu Mirer, der auch Jura studiert hatte und 1811–1815 Professor für Rechtswissenschaften an der Kantonsschule in Chur war, bei Johannes Oesch, Dr. Johannes Petrus Mirer, erster Bischof von St. Gallen. Biographisch-historische Studie, St. Gallen 1909 (an den sich Vonderach sehr eng anlehnt); Duft (Reg.); Johannes Duft, in: Gatz B 1803, 512–514 (Schriften, Lit. und Abb.); ders., Die Bischöfe, in: HelvSac 1, 2, 2 (1993) 1019–1032, hier: 1020 f.; Josef Küng, Johann Peter Mirer (1847–1862) – Erster Bischof des neugegründeten Bistums St. Gallen, in: Müller 43–60 (mit Abb.).

¹¹⁴ Die Einreihung Buol-Schauensteins unter die Schüler Sailers (etwa bei Lütolf 231–233)

Kapitel auf, „da er mit den Sailerschülern in engen Beziehungen stand“¹¹⁵. Schon 1781 Domkantor an der Kathedrale zu Chur, wurde er 1794 zum Churer Fürstbischof erhoben und war seit 1824 zudem Bischof von St. Gallen. „Wie fast gleichzeitig Sailer hat Karl Rudolf gegen die Übergriffe des Staates in die Rechte der Kirche gekämpft“¹¹⁶. In seinen letzten Lebensjahren sammelten sich fast alle Schweizer Schüler Sailers unter seinem Hirtenstab, um mit ihm vereint Seelsorger fürs Schweizervolk zu sein.“¹¹⁷

Der erwähnte Pfarrer *Gall Joseph Popp* (1792–1859) war als Nachfolger Mirers gehandelt worden, wurde aber drei Jahre vor dem mit ihm eng befreundeten Oberhirten in die Ewigkeit abberufen. Popp, der Sailers Vorlesungen in Landshut besucht hatte, wirkte ab 1816 als Präfekt am katholischen Gymnasium St. Gallen, dann als Pfarrer von Lütisburg (1817–1822), Häggenschwil (bis 1843) und Kirchberg (bis 1847), ehe er bis zu seinem Tode – wie erwähnt – das Pfarrektorat in St. Gallen bekleidete; zudem gründete er 1835 auf eigene Rechnung die bedeutende katholische Zeitschrift „Der St.-Gallische Wahrheitsfreund“¹¹⁸. Wie Mirer zu berichten wußte, weilte Sailer des öfteren in Häggenschwil bei seinem Schüler Popp, der wie er Lügen und Verdächtigungen ausgesetzt war, und „sagte wiederholt in öffentlichen Gesellschaften: er kenne viele treffliche Seelsorger, aber der beste Pfarrer, den er je habe kennen lernen, sei der Pfarrer Popp in der Schweiz“¹¹⁹.

„Eine weitere wahre Führungsgestalt, hervorgegangen aus dem Sailerkreis“¹²⁰ war *Alois Gügler* (1782–1827), der im Herbst 1802 – von seinem Vater begleitet – über hundert Wegstunden weit von Udligenswil im Kanton Luzern nach Landshut zog. „Sailer war beim Anblick des alten Schweizerbauern, der persönlich ihm seinen einzigen Sohn vorstellte und mit ungewöhnlicher Vatersorgfalt empfahl, bis zu Thränen gerührt. Vater und Sohn wurden zum Mittagessen eingeladen; am folgenden Tage aber nahm Sailer den alten Schweizerbauern mit sich in den Hörsaal, stellte ihn den Akademikern vor und erzählte, was die christliche Vaterliebe dieses Mannes bereits

führt Vonderach zum einen zurück auf dessen Studienabschluß in Dillingen (der allerdings wohl schon mehrere Jahre vor Beginn von Sailers dortiger Lehrtätigkeit erfolgte, da er bereits 1781 zum Churer Domkantor berufen wurde) und zum anderen auf eine Verwechslung Buol-Schauensteins, des ersten Bischofs des Doppelbistums Chur-St. Gallen, mit dem ersten Bischof der selbständigen Diözese St. Gallen, Johann Peter Mirer, der ja sehr wohl ein Dillinger Sailer-schüler war. Vgl. hierzu Vonderach 142 und 315 f.

¹¹⁵ Vonderach 142.

¹¹⁶ Gemeint ist hier v. a. die Frage der konfessionsverschiedenen Ehen, in der beide streng den kirchlichen Standpunkt wahrten. Vgl. zu Buol-Schauenstein Erwin Gatz, in: Gatz B 1803, 83–85 (Schriften und Lit.), hier: 85 (zu ihm außerdem Heribert Küng, Karl Rudolf von Buol-Schauenstein (1824–1833): Fürst und Bischof, in: Müller 23–33); zu Sailer Schwaiger 149–155; Karl Hausberger, Geschichte des Bistums Regensburg 2, Regensburg 1989, 124–126.

¹¹⁷ Vonderach 143. Bemerkenswert ist vor diesem Hintergrund die Mitteilung der Münchener Nuntiatur an Kardinalstaatssekretär Ercole Consalvi, wonach im Jahre 1819 Buol-Schauenstein „zwei Seminaristen, gebürtigen Aargauern, die Pastoraltheologie des Herrn Seiller [sic!] wegnehmen [ließ], da er sie für ein gefährliches Buch hält“ (zit. nach Schiel S1 595, vgl. auch ebd. 79, 591 f, 602).

¹¹⁸ Diese Publikation mit dem Untertitel „Eine kirchlich-politische Zeitschrift für das Volk“ hieß ab 1844 einfach „Der Wahrheitsfreund“ (St. Gallen) und erschien im Todesjahr Pops im 25. Jahrgang.

¹¹⁹ Zit. nach Oesch 126 (auch bei Vonderach 145). Weiteres zu Popp bei Lütolf 265 f; Vonderach 313 mit Anm. 23; Pfyl 2, 46 mit Anm. 9 u. ö.

¹²⁰ Vonderach 146.

getan, um den Sohn vor dem Verderben zu bewahren¹²¹. Seine Worte machten auf alle Zuhörer einen tiefen Eindruck, und Jeder wollte nach der Vorlesung den alten Schweizer sprechen.“¹²² 1805 zum Priester geweiht, wurde Gügler in Luzern Professor für Exegese des Alten und Neuen Testaments (1807–1811 auch für Pastoral), bis er nach einer heftigen Fehde mit dem Luzerner Stadtpfarrer Thaddäus Müller im Dezember 1810 entlassen, jedoch bereits im Januar 1811 nach studentischen Protesten wieder eingestellt wurde¹²³. 1816 zum Chorherrn bei St. Leodegar im Hof ernannt¹²⁴, starb Gügler bereits mit 45 Jahren. Vonderach beurteilt ihn als „richtunggebende Persönlichkeit in der Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts“¹²⁵ und – in Übernahme einer älteren Würdigung – als „den vollendetsten Schüler *Sailers* [...]“. Keiner war wohl so tief eingedrungen in den Geist des großen Lehrers, als wie er. Ebendeshwegen erscheint er aber auch ganz selbständig und originell in der Auffassung und Durchführung der wissenschaftlichen Aufgabe, die er als die seine erkannt hatte; und haben wir in ihm nicht mehr bloß den Schüler eines Andern, sondern einen Meister zu erkennen und zu bewundern.“¹²⁶

¹²¹ Der Udligenswiler Bauer und Viehhändler Josef Gotthard Gügler hatte neben seinem Sohn Alois, der den Hof übernehmen sollte, noch drei Töchter. Er war nicht nur ein eifriger Zeitungsleser (was für einen Bauern des 18. Jahrhunderts höchst selten war), sondern hatte sich auch eine reiche Hausbibliothek angeschafft, von welcher der wegen seines schwächlichen Körperbaus sehr geschonte Bergbauernbub regen Gebrauch machte. Er unterrichtete seinen Sohn, der bis zum 13. Lebensjahr keine Schule besuchte, selbst im Lesen, Schreiben und Rechnen. Nach Stationen im Kloster Einsiedeln, in St. Gerold und in Petershausen bei Konstanz studierte Alois Gügler 1801/02 in Solothurn und Luzern, wo er „unkirchlich zu fühlen begonnen hatte“ (Vonderach 147); dies ist wohl mit dem Ausdruck „Verderben“ gemeint.

¹²² Aichinger 375 (vgl. Vonderach 153 f).

¹²³ Zum öffentlichen Streit mit Müller (1763–1826), der seit 1796 Stadtpfarrer, von 1798–1814 bischöflicher Kommissar für den Kanton Luzern und Unterwalden und ab 1807 auch Leiter des neugeschaffenen Priesterseminars war, ausführlich Kaspar 58–107; Rudolf Pfister, Kirchengeschichte der Schweiz 3, Zürich 1985, 154 f; speziell zur Biographie Müllers Schiel S2 574 u. ö.; Kaspar 261; Josef Brüsilaue, [Bistum Konstanz.] Die Kommissare (Schweizer Gebiet), in: *HelvSac* 1,2 (1993) 673–728, hier: 704. Die Gegnerschaft zwischen den beiden blieb zeit lebens bestehen, da Gügler sich berufen fühlte, als Streiter für die göttliche Wahrheit mit heiligem Zorn gegen alles menschliche Scheinwissen zu kämpfen, das er im Kantianer Müller verkörpert sah.

¹²⁴ Zur Geschichte dieses Luzerner Kollegiatstifts siehe Fritz Glauser, St. Leodegar im Hof zu Luzern, in: *HelvSac* 2,2 (1977) 343–361. War St. Leodegar, das 1456 aus einem Benediktinerkloster in ein weltliches Chorherrenstift umgewandelt wurde, bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts äußerlich nicht viel mehr als eine Versorgungsanstalt für Patriziersöhne gewesen, so erfuhr es durch den Abschluß des Wessenbergischen Konkordates 1806 eine grundlegende Neuorientierung (zu Wessenberg siehe unten Anm. 172). Die sieben ersten Kanonikate wurden nun den Professoren der Höheren Lehranstalt reserviert, die die Luzerner Regierung allein auswählte. Der Luzerner Stadtpfarrer wurde in den Rang eines Chorherrn erhoben und dem Pfarrer von Sempach eine Ruhepfründe verordnet. Insgesamt blieb das Kollegiatstift von nun an eng mit dem höheren Luzerner Schulwesen, insbesondere mit der theologischen Fakultät, verbunden.

¹²⁵ Vonderach 149.

¹²⁶ Beide Zitate nach der mit „St.“ gezeichneten Rezension mehrerer Werke Güglers, in: *Archiv für theologische Literatur* (Regensburg) 1 (1842) 817–824, hier: 818 (ohne Kennzeichnung gekürzt und orthographisch verändert bei Karl Josef Herz, Josef Heinrich Aloys Gügler. Lebensbild eines Vorkämpfers des römisch-katholischen Kirchenglaubens. Zum 100. Todestag am 28. Febr. 1927, in: *Wissen und Glauben. Monatsschrift zur Begründung und Vertiefung der*

Aufs engste mit Gügler verbunden ist *Joseph Widmer* (1779–1844) aus Waldisbühl bei Hohenrain (Kanton Luzern), der gemeinsam mit ihm von 1802 bis 1804 Sailers Schüler und Hausgenosse war, und dem sein Lehrer den Widerwillen gegen das Christentum austrieb¹²⁷. Wie Gügler wurde auch Widmer in Luzern Professor (für Philosophie) und gab nach der Entlassung seines Freundes demonstrativ ebenfalls um seine Demission ein; nach heftigen Protesten aus den Reihen der Studenten, des Volkes und der Geistlichkeit stellte man jedoch beide wieder ein. 1816 wurde Widmer zusammen mit Gügler Chorherr zu St. Leodegar im Hof und 1819 wechselte er auf den Lehrstuhl für Moral- und Pastoraltheologie. 1833 entfernte die liberale Kantonsregierung Widmer, der seit 1829 auch nichtresidierender Domherr der Diözese Basel war, seiner strengkirchlichen Gesinnung wegen vom Lehramt und setzte ihn auf eine Chorherrnstelle in Beromünster, wo er 1842 zum Propst des dortigen Stiftes St. Michael ernannt wurde. Ein Jahr zuvor war er durch die nunmehr konservative Regierung rehabilitiert und erneut auf den genannten Lehrstuhl berufen worden. Widmer erwies sich als gewandter Publizist, der nicht nur (gemeinsam mit Gügler) die polemische Zeitschrift „Zeichen der gegenwärtigen Zeit im Guten und Bösen, zunächst in Bezug auf die Schweiz“ ins Leben rief¹²⁸, sondern auch die Werke Geigers, die nachgelassenen Schriften Güglers und vor allem sämtliche Werke Sailers herausgab. „Widmer und Gügler stehen unter den zahlreichen ‚Söhnen jenes Alpenlandes‘, die sich enger an Sailer angeschlossen haben, an hervorragender Stelle.“¹²⁹

christlichen Weltanschauung Mergentheim) 24 [1927] 213–223, 274–283, hier: 282; ihm folgt Vonderach 150). Näheres zu Gügler, der „ein überaus bescheidener, überängstlicher und gewissenhafter Mensch“ war (Herz 283) und mit seiner Theologie besonders die Tübinger Schule (Drey, Möhler!) beeinflusste, bei Joseph Laurenz Schiffmann, *Aus der Lebensgeschichte des Chorherren und Professors Aloys Gügler*, 2 Bde., Augsburg 1833; Lütolf 7f, 63–65, 106, 126–130, 158, 163f, 167, 242f; Aichinger 375, 379, 406, 435; Dommann 470f mit Anm. 8; Vonderach 146–150, 310; Herz; Schiel S1 344–346 [„Meine erste Beicht bei Sailer“, um Dez. 1802], 746; S2 76, 386, 419, 625 u. ö.; Elmar Klinger, *Alois Gügler (1782–1827)*, in: KThD 1 (1975) 205–226 (Werke und Lit.; Abb.: nach 399); Brandl 2, 94; Schwaiger 69f (mit Anm. 34), 91; Niklaus Wicki, *Alois Gügler (1782–1827) – Theologe der Romantik*, in: Stephan Leimgruber/Max Schoch (Hgg.), *Gegen die Gottvergessenheit. Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert*, Basel u. a. 1990, 20–41 (Lit.; mit Abb. nach 352); ders., in: LThK³ 4 (1995) 1092f; DBE 4 (1996) 234. Besonders hingewiesen sei auf die Monographie von Kaspar, eine an der Universität Fribourg gefertigte historische Dissertation, v. a. 194–238 („Der Sailerkreis in Luzern“), wo Kaspar feststellt: „Güglers Todesjahr (1827) kann als Wendepunkt für die Saileirianer in Luzern bezeichnet werden. Nicht nur verlor dieser Kreis ihren bedeutendsten und schöpferischsten Theologen, sondern es war zugleich der Beginn einer allmählichen Abnahme der Bedeutung und des Einflusses. [...] Offenheit und Einheit, zwei Grundanliegen Sailers, gingen immer mehr verloren, und ein Wirken in seinem Geiste war kaum mehr möglich.“ (234 bzw. 238; Abb. Güglers auf Frontispiz)

¹²⁷ So Aichinger 373 f (und in Anlehnung daran Vonderach 154).

¹²⁸ Für diese Zeitschrift, die nur bis 1826 erschien (Jg. 1 [1823] hg. v. Alois Gügler, Jg. 2 [1824–1826] von Joseph Cölestin Segesser [1785–1844]; Näheres bei Kaspar 183–187), lieferte auch Schiffmann Beiträge, so in 1 (1823) 610 (H. 6) eine beißende Satire mit dem Titel „Schau-Salat“ gegen die Kantianer und ihren Exponenten Jakob Salat (vgl. Lütolf 106f, der den Titel der Luzerner Zeitschrift verkürzt mit „die Zeichen der Zeit“ angibt; ihm folgt Vonderach, der die Zeitschrift als eine „politische“ bezeichnet [151]; zu Salat siehe oben Anm. 83).

¹²⁹ Vonderach 153. Weiteres zu Widmer bei: [Josef Gölldin], *Erinnerungen an den hochw. Herrn Joseph Widmer, Baden (Aargau) 1848 (zu Gölldin [1807–1888], der bei Schiffmann in*

Diese beiden Männer können aber nicht genannt werden, ohne eines weiteren Theologen zu gedenken, der ebenfalls in Luzern wirkte und so das „Luzerner Kleeblatt“ bzw. „theologische Dreigestirn Luzerns“ vervollständigte, nämlich *Franz Geiger* (1755–1843). Er war keineswegs Schweizer, sondern Oberpfälzer (geboren in Harting bei Regensburg) und hatte in Würzburg und Offenburg studiert, war also auch kein Sailer Schüler im engeren Sinne, aber „geistig gehörte Geiger und sein Werk ganz dem Sailerkreis in der Schweiz zu“¹³⁰. Bereits 1772 als Franziskanernovize in Luzern, entfaltete er nach Zwischenstationen in Fribourg und Solothurn seit 1792 im „schweizerischen Landshut“¹³¹ als Dozent für Kirchengeschichte und Dogmatik sowie als Prediger am Stift zu St. Leodegar im Hof seine größte Wirksamkeit. Nachdem er in den Wirren der Säkularisation 1805 seinen Ordenshabit abgelegt hatte, erhielt Geiger, der als hervorragender Beichtvater geschätzt wurde, 1807 ein Kanonikat bei St. Leodegar, fungierte als Berater diverser Nuntien, die ihn „alle als Hausfreund behandelten“¹³², und stand als der „Schweizer-Theologe“ bei den Päpsten Pius VI. und Pius VII. hoch in Ehren. Weil er „einen kirchlichen Geist unter der Geistlichkeit verbreite“ – so seine eigene Erklärung –, wurde er „von der Professur mir nichts dir nichts entfernt“, suchte aber (obgleich eben erst von schwerer Krankheit genesen) diesem Schicksalsschlag das Beste abzugewinnen: „Bisher, schrieb er, habe er Theologie für Andere studirt; während der Krankheit habe ich angefangen, sie für mich zu studiren.“¹³³ Neben Geigers Schriften sind uns aus seiner Feder auch „einzelne gelegenheitliche Gedanken“ erhalten, eine Sammlung von Aphorismen, unter denen sich „wahre Kostbarkeiten“ befinden¹³⁴.

Altshofen Vikar war, siehe Helene Büchler-Mattmann/Heinz Lienhard, St. Michael in Bernmünster, in: *HelvSac* 2,2 (1977) 162–214, hier: 207f; Aichinger 193, 373, 444; Lang 43f, 131–139, 172–174 u. ö.; Dommann 471 mit Anm. 10; Vonderach 150–155, 315 mit Anm. 32; Schwegler 296f; Schiel S1 158, 320, 340, 375, 379, 383, 576, 659 sowie 342–344, 346f, 349f, 352f, 357f, 362f, 365–367, 650, 686, 725 (Briefe und weitere schriftliche Äußerungen Widmers); S2 386, 419, 499f, 636 u. ö. (Reg.!); Büchler-Mattmann/Lienhard 205f (Quellen und Lit.); Schwaiger 69 (mit Anm. 33) u. ö.; DBE 10 (1999) 475; Franz Xaver Bischof, in: *BBKL* 17 (2000) 1541–1543 (Werke und Lit.); Peter Scheuchenpflug, in: *LThK*³ 10 (2001) 1142f.

¹³⁰ Vonderach 158.

¹³¹ Eine Blume auf Sailers Grab oder: Johann Michael Sailer und sein Verhältniß zur Schweiz, Helvetien 1832, 13.

¹³² [Joseph Widmer], Der selige Chorherr Franz Geiger. Laute aus dessen Leben; gesammelt vom Herausgeber seiner sämtlichen Schriften, Luzern 1843, 15 (mit Abb. auf Frontispiz; Abb. auch bei Troxler 472). – Widmer (ebd.) nennt die Nuntien Peter Gravina (1794–1798), Fabricio Sceberas Testaferrata (1803–1816), Vinzenz Macchi (1818–1819; Vonderach übernimmt hier aus Widmer 15 „Zen, Mauhi“, was dieser jedoch S. VIII [„Sinnstörende Druckfehler“] korrigiert hatte), Ignaz Nasalli (1819–1826) und v. a. Peter Ostini (1828–1829). Vornamen und Daten ergänzt nach Schwegler 362.

¹³³ Alle Zitate nach Widmer 19.

¹³⁴ Vonderach 157. Widmer überliefert in einem eigenen Kapitel (24–54) eine Vielzahl dieser Gedanken; daraus 3 Beispiele: „Einst fragte mich ein Herr, ob ich denn im Ernst glauben könne, Gott habe eigens eine Hölle gebaut? Nein, erwiderte ich; aber die Menschen waren, und sind so eigensinnig, daß sie sich selber, Gott zum Trotz, eine erbauen.“ (25; 1. Gedanke) – „Warum bringen unsere vielen Predigten so wenig Nutzen? – Weil man zu viel von Moral und zu wenig vom Dogma predigt. Die Leute sind zu wenig im Dogma unterrichtet; wenn das Dogma sie nicht besser macht, so wird sie das bodenlose Geschwätz über Moral niemals besser machen.“ (25f; 3. Gedanke) – Was ist für ein Unterschied zwischen den bezahlten Professoren, und den Jesuiten? – Wie zwischen zwei Spitalern, wo in Einem bezahlte Wärter die

„Ein Mirer und Gügler, ein Popp und Widmer sind noch lange nicht die einzigen! Ein Kanton St. Gallen und Kanton Luzern sind nicht die einzigen Stätte und die 10er und 20er Jahre des letzten Jahrhunderts nicht die alleinige Zeit ihrer Wirksamkeit. Der Einfluß Sailers erstreckt sich durch sie vielmehr in die Breite eines weit größeren Raumes unseres Schweizerlandes, in die Länge einer viel weiteren Zeitepoche und hinab bis in die Tiefen der Herzen.“¹³⁵ Daher führt Vonderach noch weitere Persönlichkeiten aus dem Kreis der Sailerschüler an, deren Wirken sich jedoch nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit vollzog. *Franz Xaver Rusconi* (1773–1846) aus Luzern, der Sailer als einer seiner ersten Schüler schon in Dillingen besonders verbunden war, nahm in München bei ihm Unterricht und folgte ihm 1797 auch in die „Verbannung“ nach Ebersberg, wo er ein Repetitorium der gesamten Theologie bei ihm absolvierte. Als Vikar in Römerswil, Kaplan zu Rothenburg, Professor der Rhetorik und Religionslehrer in Luzern (1806–1818) und als Chorherr zu St. Leodegar, wo er täglich mehrere Stunden dem Gebet widmete, blieb er stets ein würdiger Sailerschüler, in dem sich das Bild seines Meisters spiegelte¹³⁶. Sailers Wort fand aber nicht nur bei Rusconi lebendigen und bleibenden Widerhall, sondern drang hinein „in die Urkantone, bis in das Herz der Schweiz. Von Uri, Schwyz und Unterwalden sind die jungen Theologen hinausgewandert ins bayrische Land, hinein in die Hörsäle des berühmten Professor Sailer. Reich an Gewinn fürs Leben, an Wissenschaft und für die Seelsorgstätigkeit sind sie zurückgekehrt in ihre Heimat“¹³⁷, Männer wie *Fidel Imhof* (1796–1862) aus Altdorf (Kanton Uri), der seine höhere Ausbildung über Sailer empfing und dann als Kaplan in Gurtellen am Fuß des St. Gotthard (1819–1825), als Pfarrer von Horw im Kanton Luzern (bis 1832) und schließlich bis zu seinem Tod als Pfarrer von Silenen in seinem Heimatkanton wirkte¹³⁸.

Daß der Einfluß Sailers weit über sein Lebensende hinaus anhielt, zeigte sich auch an zwei Institutionen, „die ihr Entstehen vor allem dem Schülerkreis Sailers verdanken. Beide haben eine wichtige Aufgabe jener Zeit übernommen und sie erfüllen sie heute noch. Mit ihrer Aufgabe sind sie ins Große gewachsen. Sie verkörpern neben den geistig lebendig gebliebenen Kräften, die von Sailers Persönlichkeit und Wirksamkeit ausströmten, gleichsam ein sichtbares Denkmal seines

Kranken besorgen, im Andern die Spitalschwester. Die Einen leisten niemals um Geld, was die Andern aus Antrieb der Religion leisten.“ (26; 5. Gedanke) – Zu Geiger vgl. außerdem Kaspar Decurtins, *Katholizismus*, in: Paul Seippel (Hg.), *Die Schweiz im neunzehnten Jahrhundert*, Bern/Lausanne 1900, 81–116, hier: 101–103 (mit knappen Informationen auch zu Gügler und Widmer und Abb. aller drei); Dommann 471 mit Anm. 11; Kaspar 246 u. ö.; Nicklaus Wicki, *Der Luzerner Theologe Franz Geiger. Apologet aus geheiligter Überlieferung*, in: FS Gottfried Boesch. Zum 65. Geburtstag überreicht von Freunden, Kollegen und Schülern, Schwyz 1980, 291–305; ders., in: LThK³ 4 (1995) 364; Pfister 3, 153 f; Pfister 153 f (auch zu Gügler und Widmer); DBE 3 (1996) 604.

¹³⁵ Vonderach 161.

¹³⁶ Zu Rusconi siehe Lütolf 230; Aichinger 251–256; Vonderach 313 mit Anm. 25; Schiel S1 79, Kaspar 266 f, Anm. 13 u. ö.

¹³⁷ Vonderach 163.

¹³⁸ Näheres zu Imhof, der im Mai 1819 Primiz feierte, bei Peter Bannwart, *Die Pfarrei Horw, Fragmente zu ihrer Geschichte*, in: *Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug (Einsiedeln)* 17 (1861) 57–74, hier: 67; Alois Lütolf, [Nachruf zu Fidel Imhof], in: *Der Geschichtsfreund* 19 (1863) VII f; Vonderach 311 mit Anm. 17.

Einflusses.“¹³⁹ Die eine dieser Institutionen war das Sprachrohr des kurz zuvor begründeten „Katholischen Vereins“¹⁴⁰, die „*Schweizerische Kirchenzeitung*“, deren erste Nummer gut einen Monat nach Sailers Tod am 30. Juni 1832 erschien und die im ersten Jahrgang den letzten Hirtenbrief Sailers vom 15. April 1832 abdruckte. „Der Schwanengesang des greisen Bischofs, die Abschiedsbotschaft an seinen Diözesanklerus, galt ja auch seinen nun verwaisten Jüngern in der Schweiz als das letzte, teure väterliche Vermächtnis.“¹⁴¹ Die Seele der Kirchenzeitung bildeten die Sailer Schüler Geiger, Widmer, Schiffmann¹⁴² und *Melchior Schlumpf* (1797–1880), seit 1821 Professor der Grammatik am Gymnasium in Luzern, der als erster Chefredakteur fungierte¹⁴³. Daneben machten sich noch weitere Schüler des „Heiligen der Zeitenwende“ um das Blatt verdient, so *Jodok* (auch: Jodoc, Jost) *X. Egli* (1790–1859), von 1829 bis zum seinem Tode Pfarrer von Root¹⁴⁴, der damals bereits verstorbene Vorgänger Eglis in Root, *Leonz Ineichen* (1797–1829)¹⁴⁵, der Luzerner Professor *Melchior Kaufmann* (1793–1851)¹⁴⁶, der St. Gallenkappeler

¹³⁹ Vonderach 164.

¹⁴⁰ Diesem „Katholischen Verein“ im Kanton Luzern (hierzu, besonders im Blick auf Blum, Josef Strebel, Kaplan Josef Leonz Blum 1786–1859. Gründer des Schwesterinstituts Baldegg, Hochdorf 1969, 38–44) folgten viele andere in der ganzen deutschsprachigen Schweiz.

¹⁴¹ Vonderach 165 f. (in Anlehnung an Lütolf 178). Der Hirtenbrief findet sich in der Beilage zu Nr. 3 der SKZ 1832, H. 5. – Auch später bemühte sich die SKZ wiederholt um Notizen über Sailer und seine Schweizer Schüler (siehe oben Anm. 16f).

¹⁴² Zu seinen Beiträgen für die SKZ vgl. Lütolf 178.

¹⁴³ Weiteres zu Schlumpf aus Steinhausen (Kt. Zug), der schon in den 20er Jahren den erfolglosen Versuch unternommen hatte, eine theologische Quartalschrift zu gründen, bei Lütolf 256; Troxler 463 mit Anm. 3 (Lit.) und Abb.; Vonderach 313; Pfyl 2, 149 mit Anm. 6 u. ö.; Kaspar 236–238, 341 und unten Anm. 151.

¹⁴⁴ Näheres zu dem „sehr ernsten, eher trübseligen Jodoc Egli“ (Kaspar 193) aus Kleinwangen (Kt. Luzern), Schüler Güglers in Luzern und Sailers in Landshut, bei Joseph Maria Kammenzind, Erinnerung an Jodocus Egli, Kammerer und Leutpriester in Root, Kanton Luzern, Luzern 1860 (nur 18 S.); Xaver Herzog, Geistlicher Ehrentempel oder Pyramide der Unsterblichkeit, das ist Lebensbeschreibungen etwelcher Geistlichen aus dem katholischen Luzerner[ge]biet, Erste Reihenfolge, Luzern 1861, 44–90; Lütolf 241 f; Dommann 470; Vonderach 309. Egli, der ab 1817 Seelsorger seiner Heimatgemeinde und seit 1821 Kaplan in Ruswil gewesen war, publizierte 1825 in Luzern eine Übersetzung der Trienter Konzilsbeschlüsse (Das heilige, allgültige und allgemeine Concilium von Trient, das ist: dessen Beschlüsse und hl. Canones nebst den betreffenden päpstlichen Bullen, treu übersetzt und mit einem vollständigen Sachregister versehen von Jodoc. Egli), die noch eine zweite Auflage (1832; Besprechung in Nr. 9 der SKZ 1832) und einen Nachdruck erlebte, und gab ab 1833 den „Bruder Klausenkalendar“ heraus. 1843 veröffentlichte er die von ihrem Beichtvater P. Bernhard Wehrli aufgezzeichneten Auditionen der Schweizer Nonne Maria Ursula Kleinmann (1738–1772) unter dem Titel „Anreden unseres Herrn Jesu Christi und seiner göttlichen Mutter an eine gottliebende Seele; gezogen aus den Mittheilungen der gottseligen Maria Ursula Kleinmann, gewesenen Klosterfrau in der Au bei Einsiedeln, nebst einer kurzen Lebensgeschichte derselben“, das vor wenigen Jahren durch Paulus Bachmann neu herausgegeben wurde (Die Mahnung aus der Au. Ansprachen Jesu und Mariens an die Klosterfrau Maria Ursula Kleinmann; mit einem kurzen Lebensabriß von Jodoc Egli, Lauerz 1997).

¹⁴⁵ Zu Ineichen aus Eschenbach (Kt. Luzern), 1821–1828 Professor der Syntax am Gymnasium in Luzern, siehe Lütolf 243 f; Dommann 470; Vonderach 311; Kaspar 379.

¹⁴⁶ Näheres zu Kaufmann aus Kriens (Kt. Luzern), seit 1816 Professor-Adjunkt und von 1818 bis zu seiner Entlassung 1834 Professor am Gymnasium Luzern, 1827 Chorherr und 1846 Stiftspropst bei St. Leodegar in Luzern, 1841 nichtresidierender Domkapitular in Basel, bei

Pfarrer *Joseph Anselm Schubiger* (1789–1858)¹⁴⁷, der im folgenden noch näher vorgestellte *Josef Leonz Blum* (1786–1859) sowie zwei Görresschüler¹⁴⁸, die dem Sailerkreis nahestanden, nämlich der spätere St. Galler Bischof *Carl Johann Greith* (1807–1882)¹⁴⁹ und der Luzerner Stiftskaplan *Maximilian Zürcher* (1808–1864)¹⁵⁰, der nach der Absetzung und Ausweisung Schlumpfs durch die radikale Luzerner Regierung 1835¹⁵¹ bis 1847 als zweiter Chefredakteur fungierte. Die Gründung der Schweizerischen Kirchenzeitung fällt in die Zeit der von der französischen Julirevolution 1830 angestoßenen Schweizer „Regeneration“, eine Periode heftigster politischer Kämpfe, die ein kirchenfeindliches Gepräge aufwies, wo immer sich die Politik mit der Religion berührte¹⁵². Da es bis dahin kein einziges Blatt zur Vertretung spezifisch katholischer Interessen in der Schweiz gab, übernahm die Kirchenzeitung, die binnen kurzem 1200 Abonnenten zählte, diese Aufgabe und wollte so „Bannerträgerin treu kirchlicher Gesinnung sein“¹⁵³. Demgemäß brachte

Lütolf 244; Dommann 470; Vonderach 311; Schiel S1 320; Kaspar 334 (dort falsches Sterbejahr) u. ö.; Glauser 357 f (Lit.).

¹⁴⁷ Zu Schubiger aus Uznach (Kt. St. Gallen), 1832–1858 Pfarrer von St. Gallenkapell, siehe Lütolf 266; Pfyl 2, 193 mit Anm. 125 u. ö.

¹⁴⁸ Zum Kreis um den vielseitig gebildeten Autodidakten Joseph Görres, für dessen Berufung an die Münchner Universität sich Sailer ausdrücklich bei König Ludwig I. von Bayern bedankte, siehe Manfred Eder, „Helfen macht nicht ärmer“. Von der kirchlichen Armenfürsorge zur modernen Caritas in Bayern, Altötting 1997, 76 mit Anm. 40 (Lit.) u. ö., zu Görres selbst ebd. 61, Anm. 1 (Lit.) u. ö.; Ewald Frie, in: RGG⁴ 3 (2000) 1089 f. Speziell zu Görres' Beziehungen zur Schweiz siehe Heribert Raab, Joseph von Görres und die Schweiz, in: HJ 89 (1969) 81–115, bes. 90 (Anm. 42), 94, 99, 103–109 (zur „Trias“ Geiger, Gügler und Widmer); Albert Portmann-Tinguely (Bearb.), Görres-Bibliographie. Verzeichnis der Schriften von und über Johann Joseph Görres (1776–1848) und Görres-Ikonographie (= Gesammelte Schriften, Erg.-bd. 2), Paderborn u. a. 1993, 274–276 (B 1258–1280).

¹⁴⁹ Näheres zu Greith, dem „schweizerischen Bossuet“ (Schwegler 307, Anm. 1), 1847–1862 Generalvikar in St. Gallen und anschließend zweiter Oberhirte dieses Bistums, bei Duft 21–24, 168–170 u. ö.; Johannes Duft, in: Gatz B 1803, 254–258 (Schriften und Lit.); Portmann-Tinguely 363 f (A 838; B 2081–2085); Albert Portmann-Tinguely, in: LThK³ 4 (1995) 1039; Wäspi.

¹⁵⁰ Zu Zürcher aus Zug siehe Troxler 463 mit Anm. 4 (Lit.).

¹⁵¹ Auf Verlangen der Aargauer Regierung erfolgten Ende Mai 1835 bei Schlumpf, Blum und einigen weiteren Mitarbeitern der SKZ und in der Buchdruckerei Räber, die die Zeitung druckte, polizeiliche Hausdurchsuchungen. Im September des gleichen Jahres wurde Schlumpf seiner Professur enthoben und angewiesen, den Kanton Luzern innerhalb von 8 Tagen zu verlassen (nach Joseph Troxler, Hundert Jahre Schweizerische Kirchen-Zeitung 1832–1932, in: SKZ 1932, 463–468, hier: 463). Anschließend war er Kaplan in Walchwil (Kt. Zug), bevor er 1837 Pfarrer seiner Heimatgemeinde Steinhausen und 1857 Domherr in Basel wurde.

¹⁵² Näheres hierzu bei Anton von Muralt, Die Julirevolution und die Regeneration in der Schweiz, Zürich 1948; Jean-Charles Biaudet, Der modernen Schweiz entgegen, in: Handbuch der Schweizer Geschichte 2, Zürich 1977, 871–986, hier: 918–970 (Regeneration); Ulrich Im Hof, Geschichte der Schweiz, Stuttgart u. a. 1998, 105–112.

¹⁵³ Vonderach 165. Näheres zur Vorgeschichte und Geschichte der SKZ, von der z. B. der dritte Jahrgang 1834 insgesamt 950, in die Sparten Aufsätze, Aktenstücke, Literatur, Poesien, Miscellen und Kirchliche Nachrichten gegliederte Seiten umfaßte, bei Troxler (mit Abb. von Schlumpf); Hans Dommann, Geistige Vorbedingungen und Wegbereiter der Schweizerischen Kirchen-Zeitung, in: ebd. 468–473 (mit Abb. von Gügler, Widmer und Geiger; beide Aufsätze: Nr. 52 [= Jubiläumsnummer] v. 29. Dez.). – Schon bald bekam die SKZ Konkurrenz durch die 1834 begründete „Kirchenzeitung für die schweizerische evangelische Kirche“ (Zürich), die

sie in den ersten Jahrgängen, in denen sie sich – obwohl sie keinen offiziellen Charakter besaß – in kirchlichen Kreisen rasch hohes Ansehen erwarb, neben zahlreichen Beiträgen zur Priesterbildung vor allem päpstliche und bischöfliche Weisungen, so z.B. die Enzyklika Gregors XVI. „Mirari vos“ vom 15. August 1832¹⁵⁴ in der Übersetzung Geigers, zum Abdruck.

„Eine geistige Tochter Sailers“¹⁵⁵ darf auch ein bedeutendes Werk im Bereich des weiblichen Erziehungswesens genannt werden, nämlich das älteste *Schulschwwestern-Institut* der Schweiz in Baldegg bei Hochdorf im Luzerner Seetal, das *Josef Leonz Blum* aus Reiden (Kanton Luzern), ebenfalls Sailerschüler und seit 1818 Kaplan in Hochdorf, mit Unterstützung Widmers ins Leben rief¹⁵⁶. Blum, der auch schriftstellerisch tätig war¹⁵⁷, hatte „ein offenes Auge für die Nöte des Bauernstandes. Diesem

1836 ins Leben gerufene „Neue Kirchenzeitung für die reformierte Schweiz“ (Zürich) und aus dem eigenen Lager durch die mit Nr. 37 des Jahres 1835 von München nach Luzern verlegte „Allgemeine Kirchenzeitung für Deutschland und die Schweiz“, ein durch den Münchner Priester Dr. Joseph Anton Fischer herausgegebenes Kampfblatt der liberalen katholischen Geistlichkeit, das allerdings bereits 1839 einging, woraufhin Fischer Ende 1840 nach Amerika auswanderte. Vgl. dazu Troxler 463 f; Schwegler 267.

¹⁵⁴ Diese in Nr. 10 des ersten Jahrgangs der SKZ abgedruckte und gegen den französischen Priester und Schriftsteller Félicité de Lamennais (1782–1854) gerichtete Enzyklika wandte sich in scharfer Form gegen den „schmutzigen Quell des Indifferentismus“ sowie gegen den Rationalismus („unverschämte Wissenschaft“) und verwarf Gewissens-, Presse- und Meinungsfreiheit (Auszüge in DH 2730–2732).

¹⁵⁵ Matthäa Vock, Das Schwestern-Institut Baldegg. 1830–1930 (FS zur 100-Jahr-Feier), Hochdorf 1930, 15.

¹⁵⁶ In der älteren Literatur – so auch bei Vonderach 168 in Anlehnung an Vock 10 f – wurde meist die Ansicht vertreten, das Institut Baldegg sei durch die von Sailers Koadjutor Georg Michael Wittmann (1760–1833) getragenen Bestrebungen um die Gründung der Kongregation der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau 1833 in Neunburg v. W. inspiriert gewesen (hierzu Eder 104–115); diese Idee sei nämlich von Widmer in die Schweiz gebracht und dann von Blum, der 1810–1818 Lateinlehrer in Beromünster gewesen war, bei seiner eigenen Gründung umgesetzt worden. Josef Strebel betont dagegen in seiner Dissertation über Blum, daß er nie auf Quellen gestoßen sei, „die diese Vermutung irgendwie bekräftigen würden. Nachforschungen im Diözesanarchiv Regensburg, das sowohl den Nachlaß Sailers als auch Wittmanns aufbewahrt, ergaben nach dieser Richtung nicht die geringsten Andeutungen.“ Blums Gründung stehe zwar zeitlich derjenigen der Armen Schulschwestern nahe, so daß man daraus eine Verbindung zwischen Blum und Wittmann ableiten könnte, „doch wird sie nirgends bestätigt“ (Josef Strebel, Kaplan Josef Leonz Blum 1786–1859. Gründer des Schwesterninstitutes Baldegg, Hochdorf 1969, 46). Vielmehr habe er sich die Elsässer Schulschwestern von der göttlichen Vorsehung zum Vorbild genommen („Soeurs de la Divine Providence“ und „Soeurs de la Divine Providence de Ribeauvillé“ [Rappoltswiler]; siehe Karl Suso Frank, Art. Vorsehung IV 2.1) bzw. 2), in: LThK³ 10 [2001] 900), weswegen er 1837 geschrieben habe: „Es liegt mir unablässig im Sinn, ich müßte die Anstalt mit den Schulschwestern von der göttlichen Vorsehung, die sich in den Rheinlanden, Frankreich, Belgien so wohlthätig ausbreiten, in Verbindung bringen.“ (Blum an Abt Friedrich Pfluger von St. Urban, Baldegg, 22. Febr. 1837 [zit. nach Strebel 46]). Patrick Braun wiederum betrachtet das Institut als Werk sui generis, da eben erst 1837 (jedoch nicht vorher!) bei Blum der Gedanke aufgetaucht sei, es nach dem Vorbild dieser Kongregation umzuformen (Die religiösen Kongregationen im 19. und 20. Jahrhundert, in: HelvSac 8,2 [1998] 19–71, hier: 45 mit Anm. 208). 1838 weilte er übrigens in Ribeauvillé, um die Organisation dieser Schwesterngemeinschaft zu studieren (ebd. 46).

¹⁵⁷ Hierzu ausführlich Strebel 23–37. Namentlich genannt sei seine kleine, aber damals vielbeachtete Schweizer Kirchengeschichte: „Versuch einer Geschichte der Kirche Jesu Christi in

wollte er helfen mit der Gründung einer Arbeitsschule für die Landmädchen und ihre ihnen eigentümlichen Bedürfnisse. Es sollte eine Bildungsstätte für Landschul-lehrerinnen werden und ein Schulungsort, in dem geeignete Vorsteherinnen für die darniederliegenden Armenanstalten herangebildet werden konnten.“¹⁵⁸ 1829 gewann er die sieben leiblichen Schwestern Hartmann vom Bauernhof Oberhilty in Höhenrain für diesen Plan und gründete, als sich noch zwei weitere Frauen anschlossen, am 2. Februar 1830 die Gemeinschaft der „Armen Schwestern im Schloß zu Baldegg“, die in den 40er Jahren in „Genossenschaft der armen Dienst- und Lehrschwestern von der Göttlichen Vorsehung bei St. Jodok (Jost) zu Baldegg“ umbenannt wurde und nach von Blum verfaßten, an der Regel des hl. Vinzenz von Paul angelehnten Statuten lebte¹⁵⁹. 1857 trennten sich nach Kontroversen um die Einführung der Ewigen Anbetung mit dem impulsiven Direktor Blum die Schwestern von Maria Rickenbach (Kanton Nidwalden) vom Mutterhaus¹⁶⁰, und 1862 unter politischen Zwängen die Schwestern von Heiligkreuz bei Cham (Kanton Zug), die dort im Todesjahr Blums 1859, unterstützt durch den mit Blum befreundeten Steinhausener Pfarrer Melchior Schlumpf, einen neuen Institutsbau errichtet hatten¹⁶¹.

der Schweiz, I. Theil, Luzern 1822 (dazu Strebel 24–28). Wegen seiner Gelehrsamkeit schien er Sailer, der ihm den Kosenamen „Floriano“ gab (Sailer an Schiffmann, 21. Jan. 1809; zit. bei Lütolf 31; vgl. Strebel 5) auch für eine Professur in Bonn geeignet: „Der Bischof von Mainz [Joseph Ludwig Colmar] ist ein einfacher wahrer Bischof. Ich hatte für Bonn auch beide, Widmer und Gügler, zu Lehrern vorschlagen sollen, mußte aber beisetzen: Ihr werdet den Ruf nicht annehmen. Schreibt mir, ob ihr keinen Lehrer der Kirchengeschichte oder der Dogmatik oder des Kirchenrechts (z. B. Blum) wisset in der Schweiz, der zugleich Talent genug hätte und gewiß nach Bonn ginge – ich könnte ihm 12 bis 1500 preußische Taler samt Reisegeld zusichern. Wenn Widmer oder Gügler gingen, so dürfte ich 1800 preußische Taler samt Reisegeld zusichern.“ (P.S. zu: Sailer an Karl Meyer und die Schweizer Freunde, Landshut, 7. Dez. 1818 [zit. nach Schiel S2 450; auch bei Vonderach 200]; zu Colmar, der bereits am 15. Dez. 1818 starb, siehe Anton Brück, in: Gatz B 1803, 103–105).

¹⁵⁸ Vonderach 168.

¹⁵⁹ Erst nach dem Tode Blums wurden die franziskanischen Konstitutionen eingeführt. – Zu Blum, der 1805/06 als Medizinstudent die Universität Landshut bezog und sich 1807 unter dem Einfluß Sailers der Theologie zuwandte, und zu seiner auch vom Katholischen Verein unterstützten Gründung Baldegg, die 1862 17, 1906 140, 1964 1018 (Höchststand) und 1998 522 Mitglieder aufwies, siehe Lütolf 126, 240f u. ö.; Vock; Vonderach 167–170, 308 mit Anm. 3; Schiel S1 375, 383, 389–391, 742 u. ö.; S2, 621 u. ö.; Strebel (mit Abb. Blums auf Frontispiz); Mariano d’Alatri, Art. Blum, in: DIP 1 (1974) 1484; ders., Art. Divina Provvidenza, di Baldegg, in: DIP 3 (1976) 729; Kaspar 194f mit Anm. 41 u. ö.; Hilda-Maria Steiner, Baldegger Schwestern 1830–1980, Hochdorf 1980; Brigitte Haselböck, „Eine treue Dienstmagd im Weinberg des Herrn ...“ Das Schwesterninstitut Baldegg 1830–1880, Lizentiatsarbeit Zürich 1991; Urban Schwegler, Das Schwesterninstitut Baldegg und seine Institutsschule, 1830–1903, Lizentiatsarbeit Fribourg 1997; Braun 44–46; Marie Martine Rosenberg, Baldegger Schwestern, in: HelvSac 8,2 (1998) 72–93.

¹⁶⁰ Zur Geschichte dieses an einem abgeschiedenen Wallfahrtsort errichteten Klosters und der „Kongregation der Opferschwestern zu Maria Rickenbach aus dem dritten Orden des hl. Benedikt“, die ab 1876 auch Niederlassungen in den USA gründete (nach Vonderach 169 gab es 1930 dort 4 Filialen mit über 600 Schwestern), siehe Cécile Sommer-Ramer, Maria Rickenbach, in: HelvSac 3,1 (1986) 1848–1862.

¹⁶¹ Nachdem das Kloster Baldegg von der Luzerner Regierung bereits 1848 und nochmals 1849 kurzzeitig aufgehoben worden war, erfolgte eine dritte Aufhebung 1853, bei der alle Schwestern das Schloß Baldegg verlassen mußten, woraufhin sich ein Teil von ihnen zusammen mit der Vorsteherin in Cham niederließ und eine Mädchenschule gründete, so daß auf diese Weise eine Filiale entstanden war. 1862 hatte die Luzerner Regierung nur unter der Bedingung

Schon durch seine Herkunft und weitere biographische Daten mit dem Gründer Baldeggs eng verbunden ist der wiederholt genannte Luzerner *Joseph Laurenz Schiffmann*, der wie Blum 1786 geboren wurde¹⁶² und gemeinsam mit ihm 1807 bis 1808 bei Sailer in Landshut studierte. „Landshut war damals der Vereinigungspunkt vieler edler Jünglinge, ein Seminarium für die ganze katholische Schweiz. Hier traf Schiffmann den Blum und blieb ihm befreundet auf Lebenszeit. [...] Sie beide hatten ihre Erinnerungen an Landshut durch das ganze Leben mitgenommen, und wie sie fortlebten im Gemüthe ihres unvergeßlichen Lehrers, so machten sie ihm Ehre durch ihren Ernst, durch ihre Anhänglichkeit an die Kirche, wenn auch ihre beidseitige Heftigkeit, gereizt durch viele Widersprüche und in täglichem Kampfe mit einer frivolon Zeit, vielleicht hie und da weniger an die Sanftmuth und Milde Sailers hat erinnern lassen.“¹⁶³ Schiffmann wurde 1811 Vikar und 1813 Pfarrer von Altshofen, wo jedesmal Jubel im Pfarrhof herrschte, „wenn Sailer erschien und der Kranz seiner Schüler sich um ihn sammelte“¹⁶⁴. Über Sailer wurde Schiffmann nicht zuletzt mit der Familie des Grafen Stolberg in Sondermühlen bei Osnabrück bekannt, mit dem er auch die Schweiz bereiste und über Overberg in Münster¹⁶⁵ auf dem Laufenden gehalten wurde. Obgleich ihn sich die Gräfin Stolberg, mit der er einen feinsinnigen Briefwechsel unterhielt, als Pfarrer für „das durch Göthe und Wieland fast heidnisch gewordene Weimar“ wünschte¹⁶⁶, blieb er bis zu seinem Lebensende in Altshofen, wo seine persönliche Frömmigkeit und sein seelsorgerliches Wirken tiefen Eindruck hinterließen¹⁶⁷.

Als weitere Schweizer Sailer Schüler nennt Vonderach schließlich noch *Jakob Laurenz Studach* (1796–1873), Erzieher in der Familie des Grafen Stolberg¹⁶⁸ und seit

der Loslösung vom Chamer Institut in den Fortbestand Baldeggs eingewilligt. Näheres bei Strebel 77–102; Patrick Braun, Olivetaner-Benediktinerinnen von Heiligkreuz, Cham, in: *HelvSac* 8,2 (1998) 338–356.

¹⁶² Die Behauptung Vonderachs (170), daß beide „fast im gleichen Jahr gestorben seien“, nämlich Schiffmann 1858 und Blum 1859, ist unzutreffend, da Schiffmann bereits am 27. Dezember 1856 verschied (richtiges Sterbejahr dagegen bei Vonderach 313).

¹⁶³ Herzog 19 (zit. nach Vonderach 170f). Raab (103) nennt Herzog den „katholischen Gotthelf“.

¹⁶⁴ Vonderach 171.

¹⁶⁵ Zu Overberg siehe oben Anm. 112.

¹⁶⁶ „Nach Ihren Briefen und des lieben Sailers Zeugniß wären Sie gerade der Mann, der dahin paßt – fest im Glauben, rechtgläubig, hinreichend gebildet, lebhaft und von Herzen fromm und demüthig.“ (Sophie Gräfin Stolberg-Stolberg [1765–1842; geb. Gräfin von Redern] an Schiffmann, Sondermühlen, 19. Nov. 1818 [zit. nach Lütolf 144; auch bei Vonderach 171; zum Briefwechsel zwischen der Gräfin und Sailer siehe Johannes Janssen, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg 2, Freiburg i. Br. 1877, 481–489]; zur Familie des Grafen siehe ebd. sowie Schiel S2 634 f, 702–704, zu Stolberg selbst [1750–1819] außerdem oben Anm. 63). – Zu diesem Briefwechsel, der ab 1826 aufgrund der familiären Beanspruchung der Gräfin erlosch, ausführlich Lütolf 130–160.

¹⁶⁷ Näheres zu Schiffmann, der 1823 eine von Sailer als „geistreich“ bezeichnete Abhandlung „Über das Wesen, die Bedeutung und Anwendung der Sakramentalien in der katholischen Kirche“ veröffentlichte (vgl. Dommann 470) und in Würdigung seiner Verdienste 1845 – wie oben bereits erwähnt – zum nichtresidierenden Domherrn der Diözese Basel ernannt wurde, bei Lütolf; Vonderach 313; Schiel S1 379, 752 u. ö.; S2 631 u. ö.; Kaspar 194 u. ö.

¹⁶⁸ Insbesondere erlangte er hierbei Einfluß auf den mit Sailer befreundeten Grafen Josef zu Stolberg-Stolberg (1804–1859; 1824–1833 Jesuit), dem Gründer (1849) und ersten Präsidenten des Bonifatiusvereins für das katholische Deutschland (vgl. Ludwig Koch, Art. Stolberg 2), in:

1833 Apostolischer Vikar für Schweden und Norwegen¹⁶⁹, *Augustin Fuchs* (1796–1874), letzter Abt des Augustinerchorherrenstifts Kreuzlingen bei Konstanz von 1831 bis zu dessen Aufhebung durch den Kanton Thurgau 1848¹⁷⁰, *Leonz Füglistaller* (1768–1840), Lehrer in Rapperswil, Luzern, St. Gallen und Zurzach sowie Stiftspropst von St. Leodegar in Luzern (seit 1831)¹⁷¹, *Alois Vock* (1785–1857), seit 1830 erster residierender aargauischer Domherr des neuorganisierten Bistums Basel in Solothurn und seit 1832 Domdekan¹⁷², und die als Schriftsteller und Er-

LThK² 9 [1964] 1091 f; Georg Walf, Art. Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken e.V., in: LThK³ 2 [1994] 582 f).

¹⁶⁹ Näheres zu Jakob Laurenz (Lorenz) Studach aus Altstätten (Kt. St. Gallen), der 1816/18 Sailer Schüler in Landshut war, bei Lütolf 266 f; Lang 86, 163, 175 f; Vonderach 374, Anm. 40; Schiel S1 320, 606 (aus „Aumonier“ [frz.: Geistlicher, Beichtvater; Lütolf 266] wird bei Schiel „Almosenier“). 1823 ging der 1820 zum Priester geweihte Studach als Hausgeistlicher der mit dem Kronprinzen Oscar (I.) von Schweden (1799–1859, Regent seit 1844) vermählten Prinzessin Josephine (1807–1876), Tochter des Herzogs von Leuchtenberg, Eugène Beauharnais, nach Stockholm, wo er sich große Verdienste um das Wiederaufleben der katholischen Kirche erwarb; 1862 wurde er von Pius IX. zum Titularbischof von Orthosia ernannt. Zu Studachs Tätigkeit in Schweden ausführlich Arne Palmqvist, *Die römisch-katholische Kirche in Schweden nach 1781*, Bd. 2 (Das Apostolische Vikariat 1820–1873), Uppsala/Stockholm 1958 (Reg.; zu Studach und Sailer bes. 59–61, 71–73, 78 f); vgl. außerdem: *Die katholische Kirche in Schweden in neuerer Zeit*, München² 1929, 11 f.

¹⁷⁰ Zu Fuchs siehe Vonderach 310 mit Anm. 13; Schiel S1 320, 549, 576; Pfyl 1, 95 mit Anm. 139; zu Kreuzlingen Helmut Maurer, in: LThK³ 6 (1997) 465 f (Lit.).

¹⁷¹ Zu den zahlreichen Berufsstationen des vielseitig gebildeten Leonz Füglistaller aus Jonen/Kt. Aargau (bei Vonderach durchgängig falsch „Flüglistaller“), der 1791–1793 in Dillingen Theologie (Priesterweihe 1792) und 1810/11 (unter Niederlegung aller damaligen Ämter) in Göttingen und Paris Physik studierte, 1815–1817 Kanzler des apostolischen Generalvikars für die schweizerischen Teile des Bistums Konstanz, Stiftspropst Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau (1762–1819), in Beromünster (zu ihm Büchler-Mattmann/Lienhard 203 f) und seit 1824 Chorherr zu St. Leodegar war, Lütolf 234–239; Vonderach 309; Eduard Studer, *Leonz Füglistaller 1768–1840*. Leben und germanistische Arbeiten, Diss. Fribourg 1950 (in zwei Teilen im Druck erschienen: Leonz Füglistaller 1768–1840, Stiftspropst in Luzern [= ZSKG, Beiheft 8], Fribourg 1951; Leonz Füglistaller 1768–1840. Leben und germanistische Arbeiten, Fribourg 1952 [ab 197; mit Abb. und Werkverzeichnis]); ders., in: Otto Mittler/Georg Boner (Red.), *Biographisches Lexikon des Aargaus 1803–1957*, Aarau 1958, 252–254 (Abb. nach 224 [Nr. 275]); Schiel S2 624 u. ö.; Glauser 357. Seine erste Kaplansstelle hatte Füglistaller, den Studer (1952, XXIII) als den ersten Schweizer bezeichnet, „der den Namen eines Germanisten verdient“, 1793 in Wolhusen (Kt. Luzern) bei Pfarrer Joseph Baltassar angetreten, von dem Sailer im Jahr darauf schrieb: „Baltassar regiert sich und seine Gemeinde gut, das ist, er kann beten und macht Christus je länger je mehr zum Hirten seines Volkes“ (zit. nach Schiel S2 122; zu ihm ausführlich unten S. 464 f).

¹⁷² Weiteres zu Vock aus Sarmensdorf (Kt. Aargau), der 1807 zum Priester geweiht wurde und dann u. a. Pfarrer der Diasporagemeinde Bern (1808), Rektor des neu gegründeten katholischen Gymnasiums in St. Gallen (1809–1812) und Pfarrer von Aarau (1814–1830) war, bei Sigmund Egloff, *Domdekan Alois Vock 1785–1857*. Ein Beitrag zur aargauischen Kirchenpolitik während der Restaurations- und Regenerationszeit [nur bis 1831], in: *Argovia*. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 55 (1943) 161–309 (mit Abb. auf einem Medaillon); Vonderach 314; Schiel S1 320, 398; Georg Boner, in: Mittler/Boner 800; Raab 99 mit Anm. 86; Pfister 156. Vock, der 1828 die „Aargauer Zeitung“ (seit 1831 „Neue Aargauer Zeitung“) begründete, studierte 1806/07 bei Sailer in Landshut, „ohne aber in den engeren Kreis von dessen Gesinnungsgenossen zu treten. [...] Mit der geist- und temperamentvollen, etwas scharfkantigen Persönlichkeit Alois Vocks sank [...] der jedenfalls bedeu-

zieher hervorgetretenen Priester Anton Brunner (1772–1836)¹⁷³, Renward Brandstetter (1782–1851)¹⁷⁴, Georg (1788–1866) und Josef Sigrist (1789–1876)¹⁷⁵ sowie Martin Wyssing (1783–1831)¹⁷⁶.

Wie die Aufklärung in der Schweiz von der deutschen Aufklärung beeinflusst war, so auch die geistige und religiöse Erneuerung, die aus jenem Kreise hervordrängte, der von den Hochschulen, an denen Sailer lehrte, seine Bildung empfing. „Und das war eine große und maßgebende Zahl unter dem Klerus der katholischen Schweiz.“¹⁷⁷ Denn „wer sich damals seiner philosophischen und theologischen Studien im Ausland rühmen wollte, mußte mindestens ein Semester in Landshut zugebracht und einige Monate zu Füßen Johann Michael Sailers, des Meisters der Moral- und Pastoraltheologie und der Homiletik, gesessen haben.“¹⁷⁸ Alle diese Männer „trugen das Bewußtsein mit sich heim, daß ihnen in der Autorität der Kirche die sicherste Führerin durch die Zeitirrungen gegeben sei. Sailers religiöse Aktivität und Verinnerlichung treten als Grundzug seiner Schule hervor. So hat Sailer auch der schweizerischen Seelsorge neue und fruchtbare Wege gezeigt.“¹⁷⁹

4. Sailer und seine Schweizer Freunde anderer Konfession

„Eines der schönsten Zeugnisse für die religiöse und menschliche Größe des Katholiken Sailer ist sein Verhältnis zu aufrechten großen Protestanten [...]. Er sah ganz klar, daß der Graben, der die christusgläubigen Katholiken und Protestanten trenne, eng sei gegenüber der Kluft, die alle wahren Christusgläubigen von dem

tendste Vertreter der Richtung Wessensbergs unter dem aargauischen Klerus ins Grab.“ (Boner a. a. O.; zu Ignaz Heinrich Freiherrn von Wessenberg [1774–1860], Schüler Sailers in Dillingen (1792–1794), reformfreudiger Generalvikar Dalbergs (1802–1814) sowie Bistumsverweser (1817–1827) in Konstanz, siehe Karl-Heinz Braun, in: Gatz B 1803, 808–812; Manfred Weitlauff, in: LThK³ 10 [2001] 1115–1117 sowie den Beitrag von Konrad Baumgartner in dieser Festschrift).

¹⁷³ Näheres zu Brunner aus Eich (Kt. Luzern), der zunächst Pfarrer in Tiengen, dann wegen Kränklichkeit Kaplan in Ruswil, anschließend Regens am Priesterseminar in Luzern (bis 1808) und schließlich bis zu seinem Tode Pfarrer von Rothenburg (Kt. Luzern) war, bei Lütolf 230; Vonderach 309; Schiel S1 79; Schiel S2 622.

¹⁷⁴ Weiteres zu Brandstetter aus Beromünster (Kt. Luzern), Professor in St. Gallen und Luzern sowie Kanoniker bei St. Leodegar (seit 1831), siehe Lütolf 241; Vonderach 309; Kaspar 162, 167 (hier „Brandstätter“ geschrieben).

¹⁷⁵ Zu den Gebrüdern Sigrist, den Söhnen eines aus Luzern stammenden, jedoch in Görz (bis 1919 österreichisch, heute in Italien) tätigen Beamten und einer Lehrerin aus Florenz, die beide in Landshut studierten, vgl. Vonderach 313 mit Anm. 28; Schiel S1 752; speziell zu Georg Sigrist, der Seelsorger in Horw (seit 1815), Wolhusen (seit 1825), Luzern (seit 1840), Aarau (seit 1846) und Birnenstorf (1854–1860) sowie nichtresidierender Domherr des Bistums Basel (seit 1852) war und sich als Schriftsteller für Schule und Volk („Schweizerseppeli“) einen Namen machte, siehe außerdem Lütolf 247 f u. ö.; Schiel S2 455–457 (hier bezeichnet Sigrist Sailer als „Mann der Liebe“, der ihn „mit Zeit und Ewigkeit versöhnte“; a. a. O. 456), 633 u. ö.; Alfred Häberle, in: Mittler/Boner 725–727 (Quellen und Lit.); Kaspar 195–197, 208–211 u. ö.; zu Joseph Sigrist, der u. a. Pfarrer in Adligenschwil (1818–1823) und anschließend in Ruswil war, Lütolf 248 f (mit Gedicht Sigrists); Kaspar 195.

¹⁷⁶ Näheres zu Wyssing aus Luzern, der nach dem Studium in Landshut zunächst Kaplan in Hochdorf, 1818–1829 Pfarrer von Sempach und schließlich Domherr in Solothurn war, wo er mit nur 47 Jahren starb, bei Lütolf 249 f.

¹⁷⁷ Vonderach 176.

¹⁷⁸ Egloff 186 (zit. auch bei Vonderach 375, Anm. 45).

¹⁷⁹ Vonderach 176.

Geiste der Aufklärung trennte.“¹⁸⁰ So hatte Sailer eine ganze Reihe protestantischer Freunde in Deutschland¹⁸¹, aber auch in der Schweiz¹⁸². Neben Sailers früher Bekanntschaft mit Lavater, die nach Vonderachs Dafürhalten einen Hauptgrund für seine erste Schweizreise bildete, sind dessen Schwiegersohn *Georg Geßner* (1765–1843)¹⁸³, die reformierten Zürcher Pfarrer *Johann Jakob Heß* (1741–1828)¹⁸⁴ und *Johann Konrad Pfenninger* (1747–1792)¹⁸⁵, der Schaffhausener Geistliche und Professor *Johann Georg Müller* (1759–1819)¹⁸⁶ die bedeutendsten Freunde anderer Konfession, denen der nachmalige Churer Bischof noch den Zürcher Theologen

¹⁸⁰ Alfons Erb, *Johann Michael Sailer (1751–1832)*, in: Ders., *Gelebtes Christentum. Charakterbilder aus dem deutschen Katholizismus des 19. Jahrhunderts*, Freiburg i. Br. 1938, 1–34, hier: 26 f (zit. auch bei Vonderach 177). – Der Protestant Friedrich Carl von Savigny (zu ihm oben Anm. 81) konnte z. B. von Sailer schreiben: „So habe ich niemals den hohen, herrlichen Sinn Luthers mit mehr Gefühl anerkennen sehen, als von diesem Manne, der von ganzem Herzen Katholik ist“ (Savigny an Pfarrer Johann Chr. Bang, Landshut, 4. März 1810; zit. nach Schiel S1 427).

¹⁸¹ Vonderach (177 f) nennt neben Savigny den Frankfurter Arzt Johann Karl Passavant (1790–1857), den Dichter Matthias Claudius (1740–1815), den Vater des Stuttgarter Pietismus, Christian Adam Dann (1758–1837; zu ihm Hubert Schiel, *Geeint in Christo. Bischof Sailer und Christian Adam Dann, ein Erwecker christlichen Lebens in Württemberg*. Mit den Briefen Sailers, Beigaben aus dem Briefwechsel zwischen Lavater und Dann und zwei Bildnissen, Schwäbisch Gmünd 1928; Eberhard Hermann Pältz, in: *RGG*³ 2 [1958] 32) und den Hamburger Buchhändler Friedrich Christoph Perthes (1772–1843).

¹⁸² Sowohl bei Vonderach als auch in der von ihm benutzten Literatur wird nicht unterschieden zwischen protestantischer (evang.-luth.) und reformierter Konfession.

¹⁸³ Näheres zu Geßner, der 1787 ordiniert wurde, anschließend Pfarrer am Zürcher Waisenhaus, ab 1799 Pfarrer an Fraumünster und 1828–1837 als Nachfolger von Heß (siehe unten Anm. 184) Antistes der Zürcher Landeskirche war, bei Georg Finsler, *Georg Geßner, weiland Pfarrer in Großmünster und Antistes in Zürich*, Basel 1862; Schiel S2 565 u. ö.; Fritz Hofer/Sonja Hägeli, *Zürcher Personen-Lexikon. 800 biographische Porträts aus zwei Jahrhunderten*, Zürich/München 1986, 97.

¹⁸⁴ Zu Heß, der 1795 Pfarrer an Großmünster und damit Antistes der Zürcher Landeskirche wurde und dem Lavater-Kreis angehörte, siehe Paul Wernle, *Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert* 3, Tübingen 1925, 317–333 u. ö.; Vonderach 377, Anm. 16; Schiel S2 557 u. ö.; Hofer/Hägeli 133; Friedhelm Ackva, in: *LThK*³ 5 (1996) 65 (Lit.); Thomas K. Kuhn, in: *RGG*⁴ 3 (2000) 1705. Von seiner „Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu“ (3 Bde., Zürich 1768–1772), die für die Leben-Jesu-Forschung eine Rolle spielte und zahlreiche Auflagen erlebte (dazu Albert Schweitzer, *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung* 1, München/Hamburg 1966, 69–73), erschien 1784 in Wien, 1788 in Münster und 1794 in München auch Ausgaben „zum Gebrauche der Römisch-Katholischen“.

¹⁸⁵ Näheres zu dem Zürcher Pfarrerssohn Pfenninger, der verschiedene geistliche Ämter bekleidete und Lavaters bester Freund war, bei Johann Caspar Lavater, *Etwas über Pfenningern*, 6 Hefte, Zürich 1792–1793; Wernle 285–288 u. ö.; Vonderach 377, Anm. 17; Schiel S1 75, 101 (hier wird Sailer der „katholische Lavater“ genannt), 138 f, 182 u. ö., S2 16, 99–105, 149 (Sailer nennt Lavaters Schwiegersohn Geßner „Vize-Pfenninger“; vgl. 565), 559 u. ö.

¹⁸⁶ Der in Neunkirch (Kt. Schaffhausen) geborene Müller studierte 1779–1780 in Zürich, wo er Lavater und Pfenninger kennenlernte, und in Göttingen Theologie und war seit 1794 Professor am Schaffhausener „Collegium humanitatis“. Zu ihm ausführlich Karl Stokar, *Johann Georg Müller*, Basel 1885; Wernle 369–387 u. ö.; Schiel S2 629 u. ö. Auch mit seinem Bruder, dem bedeutenden Historiker Johannes von Müller, war Sailer befreundet (hierzu unten S. 466 f mit Anm. 233).

Johann Caspar Häfeli (1754–1811)¹⁸⁷ und die St. Galler Kaufmannsgattin Anna Schlatter-Bernet (1773–1826), „die Seele des innerlichen Evangelischen Christentums in der Ostschweiz“¹⁸⁸, hinzufügt.

Am berühmtesten war jedoch die Freundschaft mit Johann Caspar Lavater (1741–1801), die den jungen Sailer mitformte, und zwar in der Weise, „daß er, was er von Lavater empfing, sich aneignete und assimilierte, indem er es harmonisch in das Wachsen und Reifen seiner Persönlichkeit einfügte“¹⁸⁹. Gerade deshalb wurde Sailer keine „Kopie Lavaters, ein kleiner Lavater wie so mancher protestantische Zeitgenosse, sondern Sailer. Darum ist er auch über Lavater entschieden hinausgewachsen, was schon dem gemeinsamen Freundeskreis nicht verborgen blieb.“¹⁹⁰ Auch Lavater selbst fand höchstes Lob für Sailer, den er als „geradsinnigen christlichen Menschen“, „wackern Mann“, „redlichen Katholiken“¹⁹¹ und als „ernsten Weisen“¹⁹² pries, den, „was katholisch ist, mit Gold aufwägen“ sollte¹⁹³. „Sailer war

¹⁸⁷ Näheres zu Häfeli aus Basadingen (Kt. Thurgau), der in den 70er und 80er Jahren des 18. Jahrhunderts zu den treuesten Verehrern und Kampfgenossen Lavaters gehört hatte (1777–1784 Privatlehrer in Zürich), sich ihm nach seiner Übersiedlung nach Deutschland aber entfremdete, bei Wernle 292–305 u. ö.; Leopold Zscharnack, in: RGG² 2 (1928) 1564; DBE 4 (1996) 303 f.; vgl. auch Vonderach 377, Anm. 21; Schiel, Sailer und Lavater 127.

¹⁸⁸ Vonderach 179. – In St. Gallen als zweitjüngstes von 12 Kindern des Fabrikanten und Ratsherrn Kaspar Bernet geboren, heiratete Anna 1794 den Kaufmann Hektor Schlatter und gebar ihm 13 Kinder. Sie war der Mittelpunkt eines pietistisch ausgerichteten Zirkels und des Lavaterischen Christentums in ihrer Heimatstadt und führte einen ausgedehnten Briefwechsel, darunter seit 1792 mit Lavater selbst, der „der Stahl gewesen sei, durch welchen Gott in ihrem Herzen in früher Jugend Funken geschlagen habe“ (zit. nach Schiel S1 751). Näheres zu Schlatter-Bernet, die auch mit Lavaters Tochter Annette (Nette) befreundet war, bei Franz M. Zahn, Anna Schlatter-Bernets Leben und Nachlaß, 2 Bde., Elberfeld 1865; Wernle 345–348; Vonderach 377, Anm. 22; Schiel S1 44, 319, 376–379, 429–431, 503f, 576f, 606, 609, 615, 628, 645, 649f, 750f, S2 399–403, 409 (Briefe Sailers an Anna Schlatter-Bernet), 603, 631.

¹⁸⁹ Vonderach 180.

¹⁹⁰ Hubert Schiel, Sailer und Lavater. Mit einer Auswahl aus ihrem Briefwechsel, Köln 1928, 14 (auch bei Vonderach 180); zu dieser Freundschaft siehe außerdem Franz Georg Friemel, Johann Michael Sailer und das Problem der Konfession (= Erfurter theologische Studien 29), Leipzig 1972, 204–227 („Freundschaft in Christus – Sailer und Lavater“); Wernle 282 f.; Horst Weigelt, Johann Kaspar Lavater. Leben, Werk und Wirkung, Göttingen 1991, 46 f. – Zu Lavater vgl. darüber hinaus Johann Kaspar Lavaters Lebensbeschreibung von seinem Tochtermann Georg Geßner, 3 Bde., Winterthur 1802–1803; Lang 211–222; Hofer/Hägeli 182 f.; Horst Weigelt, in: TRE 20 (1990) 506–511; Weigelt; Gerhard Sauder, in: LThK³ 6 (1997) 692 sowie die oben in Anm. 22 genannte Denkschrift.

¹⁹¹ Alle Zitate nach Schiel, Sailer und Lavater 27.

¹⁹² Zit. nach Vonderach 184.

¹⁹³ Zit. nach Schiel, Sailer und Lavater 48 (bei Vonderach 187 statt „aufwägen“ „abwägen“). – Noch ausführlicher rühmte Lavater Sailer im 4. Band seiner „Hand-Bibliothek“ von 1791: „O, wie freu' ich mich, daß die Katholische Kirche einen Licht und Wärmeverbreitenden Mann hat – Wer will all' das Gute berechnen, das durch ihn rechts und links auf alle Weise ausgebreitet und veranlaßt wird. – Sage man, was man will, so tief will ich nicht versinken, den Schriftsteller nicht zu loben, den ich lobenswerth finde, weil die hohen Weltregenten unsers Zeitalters mit Verachtung auf Ihn herabsehen – Ich werde nach meiner Überzeugung sprechen, um so viel lauter sprechen, je mehr auch ich mit Ihm, um des Sprechens willen, Verachtung zu erwarten haben werde – Ich bin zufrieden, wenn ich auch nur Einen zum Lesen und Benutzen Seiner Schriften veranlaßt haben werde“ (zit. nach Weigelt 47).

der hervorragendste Katholik aus Lavaters Freundeskreis und dieser der berühmteste Freund, den jener in nichtkatholischen Kreisen besaß.¹⁹⁴

Die Beziehung zwischen Sailer und Lavater, die gemeinsam auch segensreich auf Dritte wie den protestantischen Stuttgarter Prediger Christian Adam Dann oder den Augsburger Juristen Johann Konrad Schmid einwirkten¹⁹⁵, war nie unterbrochen und hielt, gefestigt durch gegenseitige Besuche, allen Belastungsproben wie dem Streit mit dem Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai (1733–1811) um Sailers Gebetbuch¹⁹⁶ oder der Absetzung in Dillingen, die auch „eine deutliche Antwort auf Sailers ‚verdächtige‘ Freundschaft mit dem vielgenannten Protestanten sein“ sollte¹⁹⁷, stand. Selbst Lavaters Glaube an die Verheißung des Prinzen Karl von Hessen-Kassel, auch er werde den noch lebenden Apostel Johannes sehen, mit dem der Prinz Umgang pflege, ließ das Freundschaftsband nicht zerreißen, wengleich Sailer, der auch seine Schüler mit Lavater bekanntmachte und auf dessen Schriften verwies¹⁹⁸, ihm unverblümt schrieb, er könne bei derlei Ideen den Zirkel seiner „allergeringsten Einsicht nirgend ansetzen“, sondern nur Christus „kindlich bitten“, daß er ihn „vor Fehlgriff und Misgriff bewahre“ und „nicht der Wut der Feinde und Spötter preisgebe“¹⁹⁹.

¹⁹⁴ Vonderach 189. – Zum Freundeskreis Lavaters in Zürich und in der übrigen Schweiz ausführlich Wernle 284–439.

¹⁹⁵ Zu Dann siehe oben Anm. 181, zu Schmid (gest. 1823), der „sich in mystischer Verstiegtheit und eine an Schwärmerei grenzende Innenschau verloren“ hatte (Friemel 217), siehe Schiel, Sailer und Lavater 81 f, 84, 129; Schiel S1 105–107, 112 f, 116 f, 129, 131, 177, 394 f, 422, 612–614, 758 u. ö.; S2 23 f, 26, 80 f, 85, 152 f, 157, 285–287, 336 f, 395 f, 410, 415 f, 433, 438, 443 f, 478, 632 u. ö.; Rosemarie Dietrich, Die Integration Augsburgs in den bayerischen Staat (1806–1821) (= Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 34), Sigmaringen 1993, 85, 87, 96 und bes. 186, 191. Lavater schrieb hierzu: „Der wesentlichste Inhalt unserer wichtigsten Briefe [d. h. zwischen ihm und Sailer] ist ein gemeinschaftliches Bemühen, einen redlichen Mann, der unmittelbar am Abgrunde des gefährlichsten Fanatismus stand, zurückzubringen, welches uns auch gelang!“ Passavant notierte sich am 29./30. August 1823 folgendes über Sailer und Schmid, der am 12. April 1823 als Hofgerichtsrat in Memmingen verstorben war, in sein Tagebuch: „Den 29. in der Frühe besuche ich Sailer in Rödelheim [bei Frankfurt a. M.]. [...] Er erzählt uns von Konrad Schmid, wie er noch in seiner letzten Lebenszeit gerne Priester geworden wäre und wie er in seiner Sterbestunde Sailer erschien, einem Verklärten ähnlich, sagend: Der Tod des Christen ist nichts, ihm ist es, als wie Paulus, wenn er von der Stadtmauer herab ins Freie gelassen wurde, und wie dem Petrus, als ihn der Engel aus dem Gefängnis führte. (Letzteres glaubt Sailer, sei ihm dabei eingefallen.) Er schrieb es sogleich um 3 Uhr morgens auf, und nachher fand es sich, daß das Schmidts Sterbestunde war. Seitdem sieht Sailer beim Erwachen seinen Freund stets für ihn betend.“ (Zit. nach Schiel S1 643 f; die einschlägigen Bibelstellen sind Apg 9, 25 [vgl. 2 Kor 11, 33] und 12, 7–10)

¹⁹⁶ Zu diesem Streit ausführlich Schiel, Sailer und Lavater 22–39; zu Sailers Gebetbuch siehe unten Anm. 234, und zu Nicolai, „des heiligen römischen Reiches Erzzänker“ (zit. nach Vonderach 183), der Sailer in Leipzig begegnet und seit dieser Zeit in seiner Kritik an ihm verstummt sein soll (so eine von Schiel berichtete und von ihm für nicht unwahrscheinlich gehaltene Mitteilung [Sailer und Lavater 39]), siehe Manfred Eder, Die „Deggendorfer Gnad“. Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte (= Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 3), Deggendorf/Passau 1992, 421, Anm. 814 (Lit.) u. ö.; Hubertus Busche, in: LThK³ 7 (1998) 815.

¹⁹⁷ Vonderach 185.

¹⁹⁸ „Er führt sie ein, sie tauschen Grüße aus, sind seine Briefboten und umgekehrt besorgt auch Lavater Briefe an sie.“ (Vonderach 216)

¹⁹⁹ Sailer an Lavater, Wohlhusen, 15. Sept. 1794 (zit. nach Schiel, Sailer und Lavater 109; vgl. Vonderach 186). – Durch den mystisch-enthusiastischen Kreis um den dänischen Kronprinzen

„Erst die einbrechende Revolution der Jahrhundertwende riß ihn mit Gewalt aus dem Ideenkreis, in dem er gefangen war, heraus“, ehe er am 23. September 1799 durch die Kugel eines angetrunkenen französischen Grenadiers, „dem Lavater kurz zuvor auf sein Verlangen noch Wein dargereicht hatte“²⁰⁰, verwundet wurde und nach langen Monaten des Siechtums am 2. Januar 1801 verstarb.

Was Sailer und Lavater im innersten einte, war „ihre glühende Christusliebe, der heilige Eifer für die Sache des Christentums und die unbeirrbar Ehrfurcht vor der Unantastbarkeit ehrlicher Überzeugung“. So stehen diese beiden Männer „vor uns als die ausgeprägtesten Vertreter der beiden christlichen Konfessionen zu ihrer Zeit und als die einflußreichsten religiösen Schriftsteller“²⁰¹.

5. Sailer in den Briefen an seine Schweizer Schüler

Viel mehr noch als in seinen Werken tritt uns Sailers Persönlichkeit bis heute „lebendig und frisch in seinen Briefen entgegen“²⁰², denen ein hoher seelsorglicher Gehalt besonderen Wert verleiht. Auch mit seinen Schülern in der Schweiz stand Sailer in lebhaftem Briefverkehr, aus dem Joseph Leonz Blum vieles gesammelt hatte, das jedoch nach seinem Tode unglücklicherweise vernichtet wurde²⁰³. Aus den noch erhaltenen und im Druck erschienenen Briefen²⁰⁴ griff Vonderach für dieses Kapitel einige Kostproben heraus, um zu zeigen, wie Sailer „auch auf diesem Wege Berater und Tröster, Lehrer und Freund“²⁰⁵ für seine Schweizer Schüler wurde.

Aus Wernigerode (Harz), wo Sailer im Herbst 1807 seinen Urlaub verbrachte, sandte er etwa den Schweizern folgende Zeilen: „Dilectissimi Helveti! Euere Briefe haben mich auch dießmal im Harzgebirge richtig gefunden. Euere Liebe zu mir, Euere Arbeiten, Euere Freuden, und was Ihr mir geschrieben habet, alles ging lieblich in mein Herz ein. Wir wollen das neue Schuljahr ein rechtes Saatjahr sein lassen,

(dem späteren Friedrich VI. [1768–1839, Regent ab 1808]) und dessen Schwiegervater Prinz Karl, mit dem Lavater seit einer Reise nach Kopenhagen im Sommer 1793 in engster Beziehung stand, war die von ihm schon früher im Anschluß an Joh 21, 22 gehegte Hoffnung, daß der Apostel Johannes noch auf Erden lebe, „um durch Handauflegung einzelnen Auserwählten übernatürliche Geisteskräfte mitzuteilen“, geradezu zur fixen Idee geworden. „Auf Spaziergängen und Fußreisen besah er sich in dieser Zeit forschend jeden Vorübergehenden, um etwa den leibhaftigen Johannes in ihm zu entdecken. In einem aus dem Pforzheimer Tollhaus entsprungenen Irren – wie sich später herausstellte – glaubte er, auch den Besuch des ersehnten Johannes erhalten zu haben.“ (Schiel, Sailer und Lavater 49)

²⁰⁰ Beide Zitate: Vonderach 186 f.

²⁰¹ Beide Zitate: Schiel, Sailer und Lavater 65.

²⁰² Vonderach 192.

²⁰³ Schiel berichtet hierüber: „Leider muß der größte Teil der Briefe Sailers an seine Schüler in der Schweiz als verloren beklagt werden. Wie mir H. H. Stiftsprobst Segesser in Luzern bei meinen Nachforschungen im Jahre 1927 mitteilte, hatte der Sailer Schüler Josef Leonz Blum (1786–1859) die ihm erreichbaren Briefe an die Schweizer Schüler gesammelt. Sie wurden nach seinem Tode – in einer Kiste aufbewahrt und also wohl erheblich an Zahl – von seiner Haushälterin verbrannt.“ (Schiel S2 8; in knapperer Form bereits 1929: Der unbekannte Sailer, in: Hochland 26 (1928/29) II 415–432, hier: 419; zu Franz Ludwig Philipp Segesser von Brunegg [1854–1936, Stiftspropst von St. Leodegar seit 1911] siehe Glauser 359f) Auch die Privatkorrespondenz Blums und Widmers ist nach Vock 15 nicht erhalten.

²⁰⁴ Vonderach schöpft alle im 6. Kapitel des 3. Teils seiner Arbeit zitierten Briefe, die er als „die erreichbaren“ bezeichnet (381, Anm. 7), aus drei bereits im 19. Jahrhundert gedruckten Vorlagen, nämlich der SKZ (1855, 379–382, 387), Lütolf (28–31, 61 f, 121–127) und Aichinger (251–255).

²⁰⁵ Vonderach 192 (vgl. 201).

damit wir einst die schönsten Früchte der Weisheit einernnten mögen. [...] Ihr seid mir *Euert* – und um des *Volkes* willen, das *Euch* gesandt hat, um der Weisheit halber, die in Euch reifen muß, unaussprechlich lieb, und da ich die Gefahren kenne, denen Euer Alter, Euer Verstand, Euer Herz ausgesetzt ist, so kann es der Liebe nicht fehlen am Stoffe der Arbeit. Trauet es mir nur *Alle* zu, daß ich nicht Euer Lehrer, sondern Euer Mitzögling der Wahrheit, nicht Euer Anführer, sondern Euer Mitwaller zum Ziele sein will. Dann wir Gott Euch so viel geben, daß Ihr nicht genug nehmen könntet – auch von Euerm Freunde J. M. Sailer.“²⁰⁶

Selbst an den Namenstagen seiner Schützlinge versäumte es Sailer nicht, ihnen die besten Wünsche zu übermitteln, so 1795 Franz Xaver Rusconi: „Fahren Sie fort, lieber, theurer Xaver, im *innigen Anhängen* an die Quelle alles Guten; [...] *dazu*, daß sie tüchtig werden, einst auf Gottes Ackerfelde *Gottes Wort* zu säen, des *Feindes Unkraut* auszurotten und die *Garben* jauchzend mit Gottes Kindern heimzutragen. Amen.“²⁰⁷

Oft verschaffte Sailer seinen Schülern dadurch Verdienst, daß er ihnen Manuskripte zum Abschreiben gab – was des öfteren nicht einfach war, zumal er für verschiedene Worte die gleichen Abkürzungen gebrauchte. Um so mehr wußte er diese Arbeit zu schätzen: „So viel Buchstaben, liebster Rusconi, du für mich machtest, indem deine unermüdlige Liebe meine schlecht geschriebenen, oft höchst unleserlichen, oft kaum errathbaren Aufsätze schön und rein schrieb, so viel Buchstaben deine Liebe für mich bildete: so viele Lichtfunken, Kräfte, Flammen, Gnaden, Belebungen, Führungen, Segnungen, Tröstungen, Seligkeiten werden dir zum Lohne vom Belohner der Liebe. Amen.“²⁰⁸

Welch innige Verbindung Sailer gerade mit diesem (und mit manchem anderen) Schüler einging, geht aus folgendem Brief vom Jahre 1798 hervor: „Liebster Rusconi! Da Ihre Seele der meinen stets vorschwebet und im täglichen Gebete neu vor das Auge tritt, so muß ich es Ihnen auch wieder einmal schreiben, daß meine Liebe zu Ihnen so *ewig* [ist] wie meine Seele.“²⁰⁹ So verstand es sich von selbst, daß er seine ehemaligen Schweizer Schüler bei festlichen Anlässen auch noch nach vielen Jahren, wie 1825 beim goldenen Priesterjubiläum, nicht vergaß: „Liebe Freunde! Da am 23. September d. J. das fünfzigste, das Jubeljahr meines Priesterlebens beginnt und ich diesen Tag ohne alles Gepränge bloß mit einem Dankamte in unserer Domkirche zu feiern vorhabe, so lade ich mit diesem Rundschreiben meine fernen

²⁰⁶ Sailer an mehrere Schweizer Schüler (wohl Blum, Petermann, Schiffmann und Scherzmann, an die sein vorhergehender Brief vom 26. Sept. 1807 gerichtet war), Wernigerode, 18. Okt. 1807 (zit. nach Lütolf 30 f; auch in SKZ 1855, 328 f und bei Vonderach 193).

²⁰⁷ Sailer an Rusconi, Ebersberg, 3. Dez. 1795 (zit. nach SKZ 1855, 380; auch bei Aichinger 251 f; Vonderach 194). Vonderach (382, Anm. 15) merkt hierzu an: „Besonders Sailer Briefe an diesen Schüler sind für die Charakteristik Sailer als Lehrer und Seelsorger zugleich überaus wichtig, auch für den Einblick in das Verhältnis zu seinen Schülern.“

²⁰⁸ Sailer an Rusconi, o. O., o. D. [1797?] (zit. nach SKZ 1855, 382; auch bei Vonderach 196).

²⁰⁹ Sailer an Rusconi, Ebersberg, 15. Jan. 1798 (zit. nach SKZ 1855, 387; auch bei Aichinger 255; Vonderach 196). – Als Rusconi nach längerem Aufenthalt in Ebersberg Sailer verließ und zur Priesterweihe in die Heimat reiste, gab ihm sein Lehrer als Reisegeld noch gute Ratschläge, Lebensweisheiten und Aphorismen, die er „vierzehn Münzen zum geistigen Lebenserhalte“ nannte, mit auf den Weg (vollständig abgedruckt in SKZ 1855, 381 f; Aichinger 252–254; Vonderach 203 f [hier fälschlich „Lebensunterhalte“]). Erwähnt sei auch das „Gebet für meine Schüler“ (abgedruckt in SKZ 1855, 379, bei Lütolf 11 und bei Vonderach 201), von dem aber die näheren Umstände der Entstehung nicht bekannt sind.

Freunde in der Schweiz ein, daß sie, weil sie sich denn doch an diesem Tage in der Domkirche zu Regensburg nicht zusammenfinden können, wie sie in meinem Herzen zusammenleben, sich im Geiste mit mir vereinigen zum gemeinsamen Flehen, zum Bitten und Danken für mich und für einander ...²¹⁰

Genauso interessant, aber aus weit weniger erfreulichem Anlaß abgefaßt sind die drei ebenfalls der Weihbischofszeit entstammenden, ungedruckten Schreiben Sailers aus dem Stiftsarchiv von St. Leodegar im Hof zu Luzern, die Vonderach – mit einer Einleitung versehen – vollständig im Anhang wiedergibt²¹¹. „Sie sind in zweifacher Hinsicht eine Seltenheit: Sailer hat sie geschrieben, als er bereits Coadjutor in Regensburg war, und sie gehören zu den äußerst seltenen Exemplaren (wir reden hier von seinen Schweizerbriefen), die uns noch erhalten sind (abgesehen etwa vom Lavaterbrief-Complex in der Stadtbibliothek Zürich).“ Überdies seien die von Sailer unterzeichneten Briefe mit hoher Wahrscheinlichkeit von Diepenbrock niedergeschrieben. „Damit dürften sie überhaupt die einzigen Briefe in unserem Lande sein, die gleichzeitig die handschriftlichen Züge dieser beiden Bischöfe und Freunde tragen.“ Inhaltlich geht es in den drei – in „persönlich-teilnehmendem Ton“ gehaltenen – Schreiben²¹² vom 8. Januar 1823, 1. Mai 1824 und 18. Juli 1824, sämtlich gerichtet an einen bei Vonderach nicht genannten Luzerner Chorherrn und bischöflichen Kommissar²¹³, um einen Pfarrer aus dem Kanton Luzern, der sich eine schwere Verfehlung (allem Anschein nach sittlicher Art²¹⁴) hatte zuschulden kommen lassen und deswegen suspendiert worden war. In seiner Notlage richtete der von Sailer im ersten Brief und von Vonderach durchgehend nur mit „N.N.“ bezeichnete Kleriker²¹⁵ einen Hilferuf an den Weihbischof, der ihm die Aufnahme in Regensburg oder

²¹⁰ Rundschreiben Sailers zum 50. Priesterjubiläum, Regensburg, 23. August 1825 (zit. nach SKZ 1855, 380; auch abgedruckt bei Vonderach 205; Schiel S2 494 [dort statt „meine fernen Freunde in der Schweiz“ nur „meine ferneren Freunde“]). Sailer stellt seine Einladung zur geistigen Mitfeier unter das Schriftwort Phil 4, 6 f, „das so oft Inhalt im Saale unserer mündlichen Unterhaltungen war“ (ebd.).

²¹¹ Vonderach setzte die drei Schreiben Sailers deswegen in den Anhang, weil er sie vollständig wiedergeben wollte und weil sie seiner Meinung nach inhaltlich nicht in die Reihe der übrigen vorgestellten Briefe passen (so 381, Anm. 7).

²¹² Alle Zitate: Vonderach 321.

²¹³ Der ungenannte Adressat ist zweifelsohne der Luzerner Josef Anton Salzmann (1780–1854), nach dem Theologiestudium in seiner Heimatstadt seit 1801 dort Professor (1803 Priesterweihe) und ab 1820 Chorherr zu St. Leodegar. Am 24. Nov. 1820 wurde er zum bischöflichen Kommissar für den Kanton Luzern (unter der Jurisdiktion des Bischofs von Basel) und am 12. Mai 1824 zum Generalprovikar des Baseler Oberhirten ernannt (weswegen die Anrede in Sailers letztem Brief vom 18. Juli 1824 „Generalkommissar“ lautet). Salzmann wurde am 4. August 1824 zum Propst von St. Leodegar und 1828 zum Bischof von Basel gewählt. Weiteres zu Salzmann, der somit kein Sailerschüler war (worauf schon der distanzierte Ton in Sailers Schreiben hindeutet), bei Glauser 356; Brigitte Degler-Spengler u. a., Das neue Bistum Basel, in: *HelvSac* 1,1 (1972) 363–436, hier: 382–389 (Johann B. Villiger), 425 (Franz Wigger); Arthur Brunhart, in: *Gatz B* 1803, 645–647; ders., in: *LThK*³ 8 (1999) 1509.

²¹⁴ Vonderach (321) spricht nur von einem „in die Irre gegangenen Pfarrer“; aus dem Text der Briefe läßt sich jedoch auf ein (wohl nicht nur einmaliges) sexuelles Vergehen (mit Folgen?) schließen (so ist z. B. im Brief Sailers vom 1. Mai 1824 von der „ernstesten Bekämpfung seines Fleisches“ die Rede; zit. nach Vonderach 325).

²¹⁵ „Den Namen des Pfarrers, auf den sich die Briefe beziehen, hat Sailer anfänglich nicht ausgeschrieben, sondern mit N. N. bezeichnet. Diese Bezeichnung setze ich hier durchgängig in allen drei Briefen ein.“ (Vonderach ebd.)

Umgebung versprach. Bei diesem Pfarrer kann es sich nur um den schon kurz erwähnten gebürtigen Luzerner *Joseph Baltassar* (1770–1830) handeln, der Sailer Schüler in Dillingen war und von ihm das „Schwitzerle“ genannt wurde²¹⁶. Bereits 1792, also mit 22 Jahren, wurde er Pfarrer von Wolhusen, 1795 von Rothenburg bei Luzern und 1809 von Ruswil, wo er auch Kammerer war. 1823 aber mußte er laut Schiel „infolge eines Vergehens seine Pfarrei verlassen“²¹⁷. Da nach Sailer Schreiben vom 8. Januar 1823 die Kunde vom Fehlverhalten des „so tief gesunkenen“ Baltassar auch in Regensburg derart „laut geworden war, daß ich, ohne sein Ehrgefühl vielfältiger Kränkung und die Ehre meines Amtes der Gefahr der Verletzung auszusetzen, ihn weder in dem hiesigen Seminar noch bey einem zuverlässigen Geistlichen in der Nähe unter[zurück]bringen auch nur versuchen dürfte“, wollte Sailer ihn anweisen, nicht zu kommen; doch bevor der diesbezügliche Brief die Schweiz erreichte, war der suspendierte Pfarrer schon aufgebrochen. „Ich ward nicht wenig betroffen und verlegen, als derselbe plötzlich vor mir dastand. Ich offenbarte ihm sogleich die veränderte Lage der Sache und die Unmöglichkeit, ihn hier zu behalten. Die größte Bestürzung überfiel ihn wegen der unerwarteten Nachricht; von laufenden Thränen überronnen beschwor er mich, und bat kniefällig unter den heiligsten Versprechungen, ich möchte ihn doch in seiner hilflosen Lage nicht verlassen, meine Hände nicht von ihm abziehen, und ihn nicht noch tiefer in den Abgrund des Elendes hinabstürzen, dem er durch meine Hülfe zu entkommen hoffe. Konnte ich nun als Mensch, als Priester, als Bischof, als Stellvertreter dessen, der das geknickte Rohr nicht brach, der den glimmenden Docht nicht löschte, konnte ich den um Hülfe flehenden trostlos von mir weisen, und ihn so der Verzweiflung preis geben? – Nein, das konnte, das durfte ich nicht.“²¹⁸ So gab er ihn zunächst in die Obhut des Eggenfeldener Pfarrers Wilhelm Reber²¹⁹, 1802/03 Sailer Schüler in Landshut, und als dieser eine andere Pfarrei erhielt (nämlich Sallach im Landkreis Maltersdorf), zu Pfarrer Joseph Buchner in Binabiburg bei Vilsbiburg²²⁰, die er für die beiden „ausgezeichnetsten Pfarrer unserer Diözese“ hielt²²¹. In den beiden Schreiben von 1824 bat er jedoch um Rückberufung Baltassars in die Schweiz, weil „seinen ausgezeichneten Geistesgaben allmählig ein angemessener Wirkungskreis wiedergegeben“ werden sollte²²² und ihn überdies das Heimweh plagte. Da Sailer eine Wiederaufnahme im Kanton Luzern wegen der Gefahr des Wiederauflebens der „früheren Unruhen“ für nicht ratsam hielt und aufgrund einer „ausführlichen Mitteilung über N.Ns. Geschichte“ durch seinen Briefpartner auch keine Funktion an einem abgelegenen Ort des Kantons

²¹⁶ Sailer an Ruoesch, Zürich, 25. Okt. 1801 (zit. nach Schiel S2 232).

²¹⁷ Schiel S2 620.

²¹⁸ Sailer an Salzmann, Regensburg, 8. Jan. 1823 (zit. nach Vonderach 322).

²¹⁹ Zu Reber (1781–1825), seit 1824 Regensburger Domkapitular, Näheres bei Brun Appel, Johann Michael Sailer und Johann Georg Oettl in ihrem Briefwechsel, in: Georg Schwaiger/Paul Mai (Hgg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit (= BGBR 16), Regensburg 1982, 365–428, hier: 371, Anm. 12.

²²⁰ Über Buchner (1786–1851), seit 1823 als Nachfolger Simon Zollbruckers (1753–1823) bis zu seinem Tode Pfarrer von Binabiburg, wo er zuvor bereits Supernumerarier und Kooperator war, informiert Peter Hubbauer, Die Pfarrei Binabiburg vom 16. bis 18. Jahrhundert. Zur Geschichte ihrer Seelsorger, Kultstätten und religiös-geistlichen Situation, Diplomarbeit Regensburg 1970, 16 und 28 mit Anm. 238–242.

²²¹ Sailer an Salzmann, Regensburg, 1. Mai 1824 (zit. nach Vonderach 325).

²²² Ebd. (zit. nach Vonderach 326).

Solothurn, wie sie Sailer zunächst vorgeschwebt hatte²²³, hoffe der Pfarrer nun auf eine Anstellung in der Diözese Chur und habe ihn darum gebeten, beim Baseler Fürstbischof die Absolution von der Suspendierung zu erwirken, damit er einstweilen im Bistum Regensburg in der Seelsorge mitwirken könne. Da sein Mentor (Buchner) ihm ein gutes Zeugnis ausgestellt habe, wolle er ihm dann die Cura als Beichtvater erteilen, „jedoch nur unter der bisherigen Aufsicht, (wovon ich ihn, so lange er hier bleibt, nicht befreien werde)“²²⁴. Damit schließen die drei von Vonderach mitgeteilten Briefe Sailers, und nur durch Schiel erfahren wir wiederum das Ende der Geschichte. Demnach fand Baltassar „auf Sailers Fürsprache ein Unterkommen im Seminar in Regensburg, dann als Pfarrhelfer in Gangkofen“²²⁵ (Niederbayern), wo er am 28. Dezember 1830 mit 60 Jahren verstarb.

6. Sailer in der Korrespondenz mit seinen Zürcher Freunden

Nicht nur in jeden seiner Schüler und katholischen Freunde versuchte Sailer sich einzufühlen, sondern genauso in die seelischen Anliegen der im Glauben Getrennten. „Jeder leise Anruf findet bei ihm ein herzliches Echo, als christlicher Bruder reicht er freudig die Hand hinüber. [...] Unter denen, die der führende Protestantismus als wahrhafte und lebendige Träger religiösen Lebens anerkannte und achtete, steht er an erster Stelle.“²²⁶ So ist der lebhafteste, den Zeitraum von 1778 bis 1800 umfassende Briefwechsel mit Lavater geprägt und durchwirkt von Sailers Grundhaltung als Seelsorger, ja, die an dessen jüngere Tochter Anna Louise (Luise) Lavater gerichteten fast 80 Briefe „sind sogar überhaupt meist religiös leitenden Charakters“²²⁷.

Sailer war aber auch Empfangender, wie etwa sein Brief an Lavater nach der Heimkehr von seinem Besuch bei ihm 1778 zeigt: „Warmes Gefühl für die Religion Jesu Christi, neuen Muth zur Arbeit, *unbestechliche* Liebe zur Wahrheit – hab ich aus meiner Zürcherreise zurückgebracht, – hab ich Ihnen und Ihren Herzensfreunden abgelernt.“²²⁸ Lebhaften Anteil nahm Sailer am schriftstellerischen Schaffen Lavaters: „Ach wie oft hab ich schon den Vater im Himmel dankbar gepriesen, daß von der Kirche zu Zürich so viele *Christusschriften* ausgehen, die sind das Salz der Welt – da das Publikum sonst von allen Seiten her mit romanhaften *Empfindleyen* und *Bibelwässerungen* und *Christus- und Teufelverbannungen* so erbärmlich heimgesucht, und dadurch zur *Fäulniß* befördert wird.“²²⁹ Mit großem Interesse

²²³ Die Verfehlung sorgte also für enormes Aufsehen über den Kanton Luzern hinaus (und auch in Regensburg), wobei sicher eine Rolle spielte, daß der Pfarrer ein Schüler des edlen Sailer war.

²²⁴ Alle Zitate aus: Sailer an Salzmann, Regensburg, 18. Juli 1824 (zit. nach Vonderach 327 f).

²²⁵ Schiel S2 620. Vgl. auch ebd. 118 (Brief Sailers an Baltassar und Füglistaller), 559 u. ö. sowie Schiel S1 79 (hier 1838 als Todesjahr), 182f, 228f. – Wie Vonderach (308) verschweigt auch Lütolf (229) den Grund, warum es den etablierten Schweizer Pfarrer Baltassar im fortgeschrittenen Alter als Pfarrhelfer nach Bayern verschlagen hatte. Kaspar (354) wiederholt nur die Angaben Schiels.

²²⁶ Vonderach 206.

²²⁷ Vonderach 207. – Vonderach bringt hierzu weder Beispiele noch Literaturhinweise.

²²⁸ Sailer an Lavater, Aresing, 10. Okt. 1778 (zit. nach Schiel, Sailer und Lavater 68; mit leichten Abweichungen größtenteils auch bei Vonderach 207).

²²⁹ Sailer an Lavater, Ingolstadt, 29. Juni 1782 (zit. nach Schiel, Sailer und Lavater 71; mit orthographischen Abweichungen auch bei Vonderach 208).

verfolgte er auch die Predigt- und Seelsorgstätigkeit Lavaters und nahm beim Tode von Lavaters Freund Pfenninger in herzlicher Weise Anteil an dessen Leid²³⁰. Umgekehrt schmerzte Lavater das kränkende und ungerechte Vorgehen gegen seinen Freund in Dillingen, den er zu trösten und aufzumuntern suchte: „Gott gönnt Dir itzt eine heilige Fastenzeit vom positifen Gutesthun, damit Du Ihn nun durch Deine leidsame Geduld wie einst durch unermüdete Thätigkeit, verherrlichen könnest.“²³¹ Während Sailer im Frühjahr 1800 voller Freude nach Zürich melden konnte, daß er seit dem 25. November 1799 in Ingolstadt wieder eine Stelle als Universitätslehrer und -prediger hatte, war der „Prophet Zürichs“ im September dieses Jahres – wie erwähnt – „ein Opfer des Krieges“ geworden. „Als Abschiedsgruß schwebten und klangen Sailers Worte über Land und See hinüber in die Limmatstadt, zu Lavater, dem Leidenden: [...] ‚Gott vergelte Dir, liebster Lauater, was Du mir warst und bist ... Deinem beschämten Freunde! Gott segne Dich, liebster Lauater, mit dem Gefühle der Ewigkeit, das selbst ewig ist ... Gott mildere Deine Leiden, liebster Lauater, und vollende in Dir seinen heiligen Rath, amen.‘ Welch würdiger Schwanengesang einer erhebenden Freundschaft!“²³²

Nur noch zwei weitere „protestantische Führerpersönlichkeiten“²³³, mit denen Sailer Beziehungen pflegte, griff Vonderach heraus, nämlich den erwähnten Johann Georg Müller in Schaffhausen und dessen Bruder, den Staatsmann und bedeutenden Geschichtsschreiber *Johannes von Müller* (1752–1809), der damals Bibliothekar und Staatsrat im Dienste des Mainzer Kurfürsten und Erzbischofs Friedrich Karl Joseph von Erthal war. Den ersten Kontakt stellte Johann Georg her, der am 7. Juli 1791 an seinen Bruder schrieb: „Mit Pater Sailer bin ich in Korrespondenz geraten. Kennst Du sein herrliches Gebetbuch“²³⁴, seine Glückseligkeitslehre²³⁵, Vernunft-

²³⁰ Vgl. hierzu das Schreiben Sailers an Lavater, Luzern, 14. Sept. 1892 (abgedruckt bei Schiel, Sailer und Lavater 101 f und Vonderach 211).

²³¹ Lavater an Sailer, Zürich, 30. Nov. 1794 (zit. nach Schiel, Sailer und Lavater 112; auch bei Vonderach 214).

²³² Vonderach 215 f (der Brief Sailers an Lavater vom November 1800 auch bei Schiel, Sailer an Lavater 123 f). Den Namen Lavaters schrieb Sailer in lateinischen Buchstaben, und zwar mit „u“ (vgl. Vonderach 387, Anm. 10).

²³³ Vonderach 217. – Zu Johannes von Müller, dem Leopold von Ranke entscheidende Anregungen verdankte, siehe Wernle 358–369; Matthias Pape, in: LThK³ 7 (1998) 517 f (Werke und Lit.). Nach dem Studium der Theologie und Geschichte in Göttingen war Müller, der sich bald ausschließlich der Geschichte zuwandte, zunächst 1772–1774 Lehrer in seiner Heimatstadt Schaffhausen, dann von 1774–1780 in Genf, wo er in den Bann der französischen Aufklärung geriet; 1781–1783 wirkte er als Professor für Geschichte in Kassel, 1786–1792 als Bibliothekar und Staatsrat des Mainzer Kurfürsten, 1793–1804 als Hofrat in Wien, 1804–1806 als preußischer Hofhistoriograph in Berlin, 1807 als Minister-Staatssekretär und seit 1808 bis zu seinem Tode als Generaldirektor des Unterrichtswesens im Königreich Westfalen. Sein Hauptwerk, das Müllers Ruhm als größter Historiker seiner Zeit begründete, sind die „Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft“ in 5 Bänden (Leipzig 1786–1808).

²³⁴ Vollständiges Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken, 2 Bde., München/Ingolstadt 1783 (= WW 23–25), dem zwei Jahre später ein Auszug unter dem Titel „Vollständiges Gebetbuch für katholische Christen“ (München 1785; WW 22) folgte. Von beiden Ausgaben erschienen zahlreiche Auflagen und Nachdrucke (vgl. Schiel S2 643 f [Nr. 23 u. 25]; Schiel, Sailer und Lavater 19–22).

²³⁵ Glückseligkeitslehre aus Vernunftgründen, mit Rücksicht auf das Christenthum. Zunächst für seine Schüler, und denn auch für andere denkende Tugendfreunde, 2 Bde., München 1787 (= WW 4–5); vgl. Schiel S2 645 (Nr. 37).

lehre²³⁶ und seine schönen Predigten?²³⁷ Letztere würden Dich sehr erbauen.“²³⁸ Johannes antwortete aus Aschaffenburg: „Sailers Vernunftlehre ist ein herrliches Werk; besonders das Kapitel vom Glauben.“²³⁹ Am 22. September schrieb Georg, dem die Bekanntschaft mit dem Dillinger Universitätslehrer „zum richtungweisenden Erlebnis“ wurde²⁴⁰, an Johannes: „Mein Mann ist Sailer. Wir haben uns ungewein nahe gefunden in den meisten Urteilen. Er ist stark, fest – und milde zugleich, eben so wie ich liebe; verwirft keinen Menschen ... Ich fand viel Gelehrsamkeit und Liebe zu den Büchern bei ihm, die sonst in meinem Kreise und in der Circumferenz von acht Stunden gar zu selten ist.“²⁴¹ Selbst Lavater, unter dessen Einfluß er in religiöser Hinsicht bis dahin ganz gestanden hatte, konnte es mit Sailer nicht aufnehmen, wie ein einziger Satz zeigt, den er am 19. Oktober nach einem Besuch des Zürcher Pfarrers gemeinsam mit Pfenninger an seinen Bruder schrieb: „Pfenninger und Lavater waren hier, aber Sailer ist mir nun vor allen.“²⁴² Daß auch Johannes ganz für Sailer gewonnen war, belegt sein Brief vom 3. Oktober, in dem er von seinem Bruder wissen wollte, ob Sailer gerne in Dillingen sei oder ob er wohl nach Mainz käme; er solle ihn im Vertrauen einmal danach fragen. „Ich hatte schon lange diesen Wunsch und Gedanken, habe ihn neulich dem Kurfürsten geäußert, welcher ihm Beifall gegeben.“²⁴³ Und daß die Begeisterung für Sailer kein Strohfeuer war, sondern die Jahre überdauerte, macht der Brief Georgs an Johannes vom 2. November 1803 deutlich: „Sailer, der Dich grüßt, war vorige Woche wieder hier (er logiert allemal bei uns), und ich habe mit dem trefflichen Manne über viel Wichtiges gesprochen. Eine wahrhaft brüderliche Offenheit herrscht zwischen uns.“²⁴⁴

Die in diesem Kapitel vorgestellten Briefe bilden – wie Vonderach hervorhebt – eine wertvolle Ergänzung zu denjenigen an seine Schüler. „Sie erweitern unsere Kenntnis von Sailers Bedeutung für die Schweiz, geben einen Einblick in sein Verhältnis zum Protestantismus und erschließen uns neu seine Beziehungen zu seinen protestantischen Freunden. In Einfalt und Liebe hat er nicht nur die Geister, sondern auch und noch viel mehr die Herzen bezwungen.“²⁴⁵

7. Urteile über die Bedeutung Sailers für die Schweiz

Einer seiner engsten Schüler, nämlich Joseph Widmer, gedachte Sailers mit folgenden Worten: „Mir war sehr oft das Glück beschieden, auf seinen verschiedenen

²³⁶ Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind. Nach den Bedürfnissen unsrer Zeit, 2 Bde., München 1785 (= WW 1–3); vgl. Schiel S2 644 (Nr. 30).

²³⁷ Predigten bey verschiedenen Anlässen, 3 Bde., München 1790–1793 (= WW 34–36), von denen die ersten beiden Bände damals bereits vorlagen. Vgl. Schiel S2 648 (Nr. 64).

²³⁸ Zit. nach Lang 223 (auch bei Vonderach 217). Die gesamte Korrespondenz zwischen den Gebrüdern Müller liegt im Druck vor: Eduard Haug (Hg.), Der Briefwechsel der Brüder J. Georg Müller und Johannes von Müller 1789–1809, 2 Bde., Frauenfeld 1891–1892.

²³⁹ Zit. nach Lang ebd. (auch bei Vonderach 217).

²⁴⁰ Vonderach 218.

²⁴¹ Zit. nach Lang 223 (auch bei Vonderach 217).

²⁴² Zit. nach Schiel, Sailer und Lavater 11 f.

²⁴³ Zit. nach Lang 223 (auch bei Vonderach 217). – Der Kommentar Langs dazu: „Ob der letzte Mainzer Erzbischof [...], ein Freund der Aufklärung, an Sailer oder dieser am Kurfürsten eitel Freude erlebt hätte, soll dahingestellt sein.“ (ebd.) Näheres zu Erthal (1719–1802), der seit 1775 Kurfürst-Erzbischof von Mainz und Fürstbischof von Worms war, bei Friedhelm Jürgensmeier, in: Gatz B 1648, 95–99; ders., in: LThK³ 3 (1995) 836.

²⁴⁴ Zit. nach Lang 224 (auch bei Vonderach 218).

²⁴⁵ Vonderach 219.

Besuchen, die er in der Schweiz machte, ihn, wie er scherzend sagte, als sein Leibkutscher zu begleiten, und ich hatte sehr oft Gelegenheit, wahrzunehmen, wie er nach des hl. Paulus Lehre Allen Alles zu werden suchte und wußte, um sie für das Eine Notwendige, für Christus zu gewinnen. Jeder, der nicht von Grund aus schlecht war, fühlte sich wohl in seiner Nähe; keiner wurde von ihm abgestoßen; die meisten wurden unwiderstehlich zu ihm hingezogen.“²⁴⁶ Gerade bei Widmer und den beiden übrigen Mitgliedern des berühmten Luzerner Kleeblatts, Geiger und Gügler, wurde der Einfluß Sailers auf die Schweiz nach außen hin am sichtbarsten. Wenn abschließend „anhand geschichtlicher Urteile die Bedeutung und Wirksamkeit Sailers und der Sailer Schule für die Schweiz“ erhoben werden soll, ist daher nach Vonderachs Überzeugung in erster Linie den Spuren dieser drei „Bannerträger katholischen Lebens und Wissens“ zu folgen²⁴⁷.

Als erstes konsultierte Vonderach Theodor Curti 1902 erschienene „Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert“, dem die Gelehrsamkeit des Dreigestirns hohen Respekt abnötigte. Curti berichtet, daß Gügler von einem Schüler sogar mit Pythagoras verglichen wurde: „Alles was er sage, gelte wie ein Orakelspruch; die weniger begabten Schüler verzweifelten daran, ihn zu verstehen, die fähigen aber staunten ihn an, und alle bewunderten den Reichtum seines Geistes.“²⁴⁸ Die stärkste Wirkung auf das breite Volk habe jedoch Geiger ausgeübt. Karl Müller hob in seinem Werk „Die katholische Kirche in der Schweiz seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts“ von 1928 dagegen auf die Bedeutung der Luzerner Sailer Schule als Bollwerk gegen ein falsche und seichte Aufklärung und für eine enge Rückbindung der Schweizer Kirche an den Felsen Petri ab²⁴⁹. Dies bestätigte Theodor Schweglers „Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz“ aus dem Jahre 1935, die zudem anhand des Kapuzinerordens aufzeigt, „wie der Sailerkreis auch in Klostersgemeinschaften zur Überwindung der inneren Schwierigkeiten wirksam war“²⁵⁰. Schließlich ver-

²⁴⁶ Zit. nach Schiel S1 650 (auch bei Lang 173; Vonderach 220).

²⁴⁷ Beide Zitate: Vonderach 220 f.

²⁴⁸ Theodor Curti, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, Neuenburg (Neuchâtel) o. J. (1902), 389 (zit. nach Vonderach 221). – Zu Curti siehe Joseph Ammann, Theodor Curti, der Politiker und Publizist, 1848–1914. Ein Beitrag zur neueren Schweizergeschichte, Rapperswil 1930.

²⁴⁹ Karl Müller, Die katholische Kirche in der Schweiz seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts. Eine historische Rundschau, Einsiedeln 1928, 81–84. – Als Gewährsmann für den weitreichenden Einfluß der Sailer Schüler zieht Vonderach an dieser Stelle den Staatsmann Philipp Anton von Segesser heran, der neben Widmer die beiden Sigrist an deren Spitze stellt. Vgl. Theodor Stirnimann, Zur Staatsauffassung Philipp Anton Segessers (1817–1888) und ihren geistigen Quellen, Immensee 1942, 14–16, 53; Vonderach 223.

²⁵⁰ Vonderach 224. „Hervorragende Mitglieder und Obere der Provinz [...], ferner Lektor P. Franz Meyer auf dem Wesemlin in Luzern, der dem Sailer-Kreise angehörte, haben das Verdienst, den echten Geist des hl. Franziskus in der Provinz wiederhergestellt zu haben.“ (Schwegler [2]1943) 289; vgl. Vonderach 224 f, der die erste Auflage benutzte). Zur Schweizerischen Kapuzinerprovinz vgl. den gleichnamigen Beitrag von Beda Mayer in *HelvSac* 5, 2 (1974) 33–762, der darauf verweist, daß der Provinzobere Sigismund Furrer (1788–1865; Amtszeit: 1836–1839; zu ihm 90 f, 618) 1815 in Luzern in Fühlung trat „mit den Vertretern der romtreuen Sailer Schule (Professoren Widmer, Geiger, Gügler, P. Franz Maria Meier OFM Cap), deren Ideen und Lehrweise er sich aneignete“ (a. a. O. 90) und auch mit Sailer selbst zusammentraf (91, Anm. 6). Speziell zu Franz Maria Meyer (Meier, Maier; 1778–1854; Taufname: Michael Pius), der 1836–1839 Guardian des Klosters Sarnen (Kt. Obwalden) war, vgl. ebd. 548 und oben Anm. 103).

weist Vonderach auf die Anerkennung, die Sailer und seinem Kreis anlässlich der 100. Wiederkehr seines Todestages zuteil wurde²⁵¹. Sie habe die Erinnerung wieder lebendiger werden lassen, wenngleich leider „die moderne Generation noch viel zu wenig mit dem reichen Ideengehalt von Sailers Lebenswerk vertraut gemacht worden“ sei²⁵², weswegen die Erinnerung zugleich zur Mahnung werde.

Darüber hinaus fehlt es auch nicht an namhaften Stimmen wie derjenigen Eduard Wymanns (1907) und – daran anschließend – Berthold Langs (1932), die „auf das viele Gute hinweisen, das Sailer im protestantischen Teil der Schweiz gewirkt hat, vornehmlich durch seinen freundschaftlichen Verkehr mit der Elite der Zürcherischen Geistlichkeit. Gerade diese Freundschaft war geeignet, dem katholischen Glauben zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Zwinglistadt die Bahn zu ebnen.“²⁵³

Deshalb scheint es Vonderach aufs Ganze gesehen nicht zu hoch gegriffen, Sailer als eine in die Schweizer Kirchengeschichte tief eingreifende, denkwürdige Persönlichkeit von geschichtlicher Bedeutung und die Sailer Schule als „Sagensquell für unser Land und Volk“²⁵⁴ zu würdigen. „Kein Historiker kann die Kirchengeschichte unseres Vaterlandes während der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts schreiben, ohne auf diese Schule einzugehen.“²⁵⁵

Das letzte Wort aber soll nicht Vonderach, sondern einem anonymen Schweizer Sailer Schüler gehören, der seiner kleinen, zwei Wochen nach dem Tod des geliebten Lehrers verfaßten Broschüre „Eine Blume auf Sailers Grab oder: Johann Michael Sailer und sein Verhältniß zur Schweiz“ folgende Verse voranstellte:

„Des Landes Kinder brachten ihm die Kunde
Von ihrer Väter Muth und Frömmigkeit;
Da zogs wie Heimweh ihn in unsere Thäler,
Ihn hat der Berge ernste Herrlichkeit,
Der Quellen Rauschen und des Sees Spiegel,
Ihn hat der Höh und Tiefe reiner Odem
Erfreut und mancher Seele treue Liebe! ...

²⁵¹ Vonderach (393, Anm. 24 f) verweist hierzu auf die Artikel in SKZ 1932 (siehe oben Anm. 17) und im Luzerner „Vaterland“ (Oswald Floeck, Bischof Johann Michael Sailer, in: Vaterland, Nr. 118 vom 20. Mai 1932, Beilage).

²⁵² Vonderach 225. – In Ergänzung zu Vonderach sei noch auf den dritten Band der „Kirchengeschichte der Schweiz“ von Rudolf Pfister verwiesen (1985), wo dem Einfluß Sailers ebenfalls „größte Bedeutung für den schweizerischen Katholizismus“ zugemessen wird. „Der auch mit schweizerischen Pietisten befreundete süddeutsche katholische Theologe Sailer hatte in der Schweiz einen bedeutenden Kreis von Schülern und Freunden. Sie alle waren durch den evangelisch-katholischen Christozentrismus und die konfessionell aufgeschlossene Haltung ihres Vorbildes beeindruckt. Luzern war ein Mittelpunkt von Sailer Schülern.“ (a. a. O. 153) Anschließend hält auch Pfister auf Geiger, Gügler und Widmer zu (vgl. 153–155).

²⁵³ Vonderach 226; vgl. Wymann 93–96; Lang 207–233. – Huldrych Zwingli (1484–1531) war der Reformator Zürichs (zu ihm Martin Sallmann, in: LThK³ 10 [2001] 1524–1528).

²⁵⁴ Vonderach 227.

²⁵⁵ SKZ 1855, 319 (zit. bei Vonderach 227; zuvor ein weiteres Zitat aus ebd. 389).

Er leuchtete [wie] ein Stern in unsre Berge,
Gewann und zog der Herzen viel für Gott,
Und haucht' in sie der Weisheit Liebe und
Gottseligkeit; Er bleibt Helvetiens Seegen.“²⁵⁶

²⁵⁶ Eine Blume ..., Helvetien 1832, 2. Diese 19seitige Schrift, die bei Wymann 94, Anm. 2, und bei Schiel S2 666 (Nr. 247) genannt ist, war Vonderach offenbar unbekannt; auch Schiel scheint sie nicht vorgelegen zu haben, da er entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit Seitenzahl und Format nicht angibt. Der Verfasser dieser Broschüre, der den älteren Sailer Schülern zugehören dürfte, erläutert in der ersten Fußnote: „Diese Blätter wurden den 4. Juni [1832] geschrieben, und waren anfänglich für ein öffentliches Blatt bestimmt. Indessen wurden sie bei aller Gedrängtheit doch zu groß, um sie in ein öffentliches Blatt einzurücken. Sie erscheinen nun für sich, und mögen eins[t]weilen, bis eine vollständige Lebensbeschreibung von tüchtiger Meisterhand (wie sie der Hochselige in so mancher Hinsicht wohl verdient) erscheinen wird, das schweizerische Publikum mit Sailern näher bekannt machen, und eine vielseitig gefühlte Lücke ausfüllen.“ (3, Anm. *) Obgleich der Zweck dieser Blätter, die in biographischer Hinsicht kaum eine flüchtige Bekanntschaft mit ihm ermöglichen, v.a. der einer Apologie des „so vielfach verkannten“ und „nicht zur Gesellschaft vieler Sailerianer gehörigen Sailer“ (3 bzw. 4) ist, betont der Anonymus, daß er weit davon entfernt sei, „an Sailer *gar alles* vertheidigen zu wollen. So, um nur etwas zu berühren, konnten wir uns nie mit jener Erklärung befreunden, die er bei Anlaß seiner Bischofswahl (eine Art Revokationsschrift) herauszugeben sich veranlaßt fand.“ (9; gemeint ist die durch Rom geforderte öffentliche Erklärung Sailers hinsichtlich seiner Rechtgläubigkeit vom 17. Nov. 1820, bei der es übrigens nicht um eine „Bischofswahl“ ging, sondern darum, sich von dem im Zusammenhang mit der kurz zuvor gescheiterten Erhebung Sailers zum Augsburger Bischof verbreiteten Verleumdungen zu reinigen, um grundsätzlich die Berufung in höhere geistliche Würden (1821 Domherr in Regensburg) zu ermöglichen. Näheres hierzu bei Karl Hausberger, *Sailers Weg zur Bischofswürde*, in: Schwaiger/Mai 123–159, hier: 147–150; der vollständige Text dieser Deklaration bei Schiel S1 607f; vgl. auch die Reaktion von Hess bei Finsler 185f) Gleichwohl rühmt er ihn als herzlichen, gefühlvollen und kostbaren Mann, der „sich offen, eindringlich und rührend für die Nothwendigkeit, die Kirche neu zu gestalten“ (ebd.), ausgesprochen habe. „Woher kam es dann, daß die Sailerianische Schule so übel angeschrieben wurde, nicht bloß bei Engherzigen, (bei denen war sie es immer!) nein auch bei den Freunden wahrer Wissenschaftlichkeit und immerwährender Fortentwicklung?“ Er gibt die Schuld „selbstsüchtigen Schülern, die auf den Namen ihres Lehrers hinsündigten, und unter seiner vorgeblichen Ägide ihre Zwecke verfolgten; Viele lärmten von Sailer und seinem Systeme, die erweislich seine größten Antipoden wären. Es gab mitunter solche, die den theuren Mann, weil sie nichts Besseres wußten, in seinem ganzen Äußern, in Ton, Haltung, Miene und Geberden nachäfften, und ihre Fratzen, die wiederlichsten von allen Karrikaturen, für Sailerianismus gehalten wissen wollten.“ (12) Sailer aber sei ein Gegner des bindenden, tötenden Buchstabens und alles Starren gewesen und habe „immer und immer *nur die Hauptsache* erfaßt und angestrebt wissen“ wollen (15; vgl. 9). Den Schluß bildet eine förmliche Liebeserklärung an den soeben Verstorbenen: „Ich aber sinke vor dir hin mit der Liebe eines Timotheus zu Paulus. Ich werde dich nie vergessen! Mein Herz wird immer für dich und Zimmer schlagen! Sanft ruhen euere Gebeine an den Ufern der Donau, euere Geister aber laben sich am Urborn des Lichtes, wohin ihr rastlos gerungen, *wohin ihr uns gewiesen!* – Wir folgen Euch!“ (15; Näheres zum Dogmatiker Patriz Benedikt Zimmer [1752–1820], in Dillingen, Ingolstadt und Landshut Kollege Sailers [der über ihn eine Biographie verfaßte], bei Schiel S2 637f u. ö.; Philipp Schäfer, in: LThK³ 10 [2001] 1456) Als Anhang ist der Broschüre eine Ode auf Sailers Bischofsweihe 1822 „von einem unsrer Freunde, einem mehrjährigen geliebten Schüler Sailers“ (16, Anm. *), beigegeben (16–19).